Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

23 | 110. Jahrgang | Seiten 693 bis 732 | Zürich, den 11. Juni 1965 | Erscheint freitags

Einladung zur Delegiertenversammlung

des Schweizerischen Lehrervereins

Samstag und Sonntag, den 26. und 27. Juni 1965, in St. Gallen

Tagesordnung

Samstag, den 26. Juni 1965

15.30 Uhr Ordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins im Grossratssaal

18.30 Uhr Nachtessen in den Hotels

20.30 Uhr Abendunterhaltung im Kongresshaus Schützengarten

Sonntag, den 27. Juni 1965

10.00 Uhr Zusammenkunft in der Aula der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.
Tagungsthema: «Lehrerweiterbildung»
Begrüssung durch den Zentralpräsidenten
Hauptreferat Dr. W. Vogt, Redaktor der SLZ
Voten von Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Landesgegenden
Ueberreichung des Jugendbuchpreises 1965

13.30 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Kongresshaus Schützengarten

15.30 Uhr Führung durch die Stiftsbibliothek
(Anmeldung an der Delegiertenversammlung vom Samstag)

Preis der Tagungskarte *Fr. 40.–*

Die Sektionspräsidenten erhalten Traktandenlisten und Unterlagen für die Delegiertenversammlung mit den Tagungskarten zur Weiterleitung an die Delegierten vom Sekretariat des SLV zugestellt.

An die Delegierten und Mitglieder des SLV

Nach zwanzigjährigem Unterbruch wird die Sektion St. Gallen dieses Jahr wiederum Gastgeberin unserer Delegiertenversammlung sein.
Wir danken den St. Galler Kollegen herzlich für die Einladung und die Uebernahme der Vorbereitungsarbeiten.
Neben der Behandlung der statutarischen Geschäfte werden zwei Themen im Vordergrund stehen; am Samstag die Frage einer pädagogischen Entwicklungshilfe: Will und in welcher Weise kann der SLV etwas tun für die Länder, in denen die Lehrerschaft dringend auf Hilfe angewiesen ist? Die Sonntagsveranstaltung wird der aktuellen Frage der Lehrerweiterbildung gewidmet sein.
Zur Geschäftssitzung haben alle Mitglieder des SLV Zutritt. Zur Sonntagmorgenveranstaltung sind auch Schulfreunde herzlich eingeladen.

Der Zentralvorstand

Inhalt

Die Bekämpfung des Bewegungsmangels durch Organisation des freiwilligen Schulsportes
Programmierter Unterricht
Psychologie im Klassenzimmer
Schweizerischer Lehrerverein
2 + 3 · 5 = ?
«Unterricht»
Ein Schweizer Schüler in Amerika
Aus den Kantonen: Bern, Solothurn, Zürich
Kurse / Vorträge
Beilage: Der Pädagogische Beobachter

Redaktion
Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul Müller, Schönenwerd SO
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins
Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung
Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 14. Juni, Singsaal Grossmünsterschulhaus. Probe 19.30 Uhr. — Dienstag, 15. Juni, Aula Hohe Promenade. Probe 18.00 Uhr; Alt, Tenor.

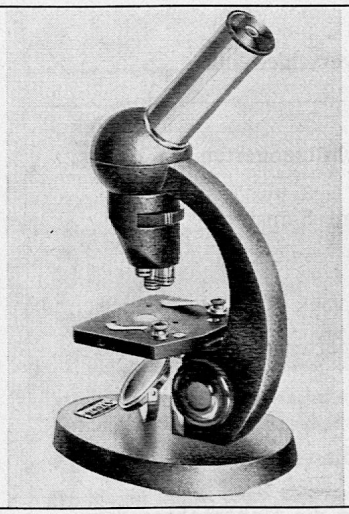
Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 15. Juni, 18.00 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Bodenturnen.

Lehrerturnverein Horgen. Freitag, 18. Juni, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Berghalden, Horgen. Schulendprüfung: Systematische Vorbereitung. Zu dieser Lektion sind alle an der I. und II. Klasse der Oberstufe Turnunterricht erteilenden Lehrer besonders eingeladen! Interessenten wollen sich bitte folgendes Datum vormerken: Kantonale Tagung für Schulturnen: 11./12. September in Magglingen.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 21. Juni, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Mädchen; Stafettenformen; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 18. Juni, 17.45 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: Ernst Brandenberger. Grundformen der Leichtathletik, 2./3. Stufe (eventuell Schwimmen).

Lehrerturnverein Uster. Montag, 21. Juni, 17.50 bis 19.35 Uhr, Dübendorf, Grüze. Knaben, Mädchen Orientierungslauf.



Naturkundliche Arbeitsgeräte

Lehrer- und Schülermikroskope
Prismenlupen (Binokulare)
Präparier- und Einschlaglupen
Mikroprojektionseinrichtungen
Präparierbestecke und Mikrotome
Arbeitsmaterial zur Mikroskopie
Geräte zur Entomologie
Präparierbecken
Pflanzengitterpressen
Fang- und Planktonnetze
Insektenkästen
Raupenzuchtkästen
Geräte zur Aquaristik und Terraristik

Lehrmittel AG Basel
Grenzacherstrasse 110
Tel. (061) 32 14 53

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration, Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.–, 1/8 Seite Fr. 71.50, 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Die Bekämpfung des Bewegungsmangels durch Organisation des freiwilligen Schulsportes

Zwei Geleitworte

Es ist eine wohlbekannte und oft bedauerte Wahrheit, dass unsere Bildung im Sitzen erworben wird; dass wir unsere menschliche Rüstung für den Kampf ums Dasein aus der Steigerung verstandesmässiger Leistungen gewinnen und im Bestreben, einen möglichst hohen Nutzeffekt zu erzielen, den körperlichen Träger geistiger Leistungen vernachlässigen. Dabei war schon im Altertum bekannt, dass eine mens sana nur in corpore sano zu bestehen vermag.

In Hellas, wo wir die Wendung vom magischen Leben zum Leben unter der Führung des Verstandes verfolgten, war das Bewusstsein der geist-leiblichen Einheit noch vorhanden: «Beides, Sprecher der Reden zu sein und Wirker der Taten», war das Ideal, das der greise Phönix seinem Zögling Achilleus als Bildungsziel vorsetzte. Und selbst im jüngeren der beiden Homerischen Gedichte, in der Odyssee, welches bewusst die geistige Wendigkeit des Helden ins Licht stellt, lässt sich ohne die Taten körperlicher Hochkraft nicht auskommen.

Die späteren Philosophen, Platon vorab und Aristoteles, halten grosse und hochgemute Gesinnung nur in einer Seele für denkbar, die in einem gesunden Körper ihr Instrument besitzt: Harmonie höchster Geistes- und Tatkraft.

Allerdings entstammt die Annahme eines Dualismus zwischen Geist und Natur, zwischen Seele und Leib, altem Gedankengut. Die Autorität eines Descartes verlieh ihr Beweiskraft. Trotz der Ablehnung durch Spinoza setzte sie sich im metaphysischen Denken immer wieder durch (Marx, Scheler) und fand sogar in den materialistischen Darlegungen der frühen Physiologen Unterschlupf (psychophysischer Parallelismus). Die Aufteilung der Erkenntnisformen in Natur- und Geisteswissenschaften beherrscht heute noch die Gestaltung unserer Forschung.

Es ist auch gar nicht anders denkbar, als dass der geistige Anteil unseres Daseins als das auszeichnend Menschliche empfunden wurde, während der Körper als tierischer Erdenrest einer gewissen Geringschätzung anheimfiel. Jedenfalls lag es nahe, die beiden Daseinsformen in Widerspruch zueinander zu stellen, der durch religiöse Weltflucht und rationale Ueberheblichkeit verstärkt wurde. In den letzten 300 Jahren hat die Entwicklung der Mathematik mit ihren Ausstrahlungen auf die Naturwissenschaften aller Welt die ungeheuren Möglichkeiten verstandesmässiger Leistungen gezeigt und damit einer Flut von neuen Erkenntnissen die Schleusen geöffnet, die es zu bewältigen gilt. Damit wurde dem Intellekt die oberste Führung anvertraut. Der Mensch als Gehirn mit einem dürftigen körperlichen Anhang inmitten einer automatisierten Umwelt wird zum Vorbild utopischer Romane. Dass bei solch urtümlich vorgebahnter Denkweise der Hauptakzent bildender Erziehung auf die geistigen Interessen gelegt wurde, kann nicht verwundern. Die Schule als Vermittlerin des Wissens war von Anfang an eine Intelligenzschule. Erst die Einsicht in die ungünstigen Auswirkungen der altmodischen Schulbetriebe auf die Körpergesundheit, durch die weit verbreitete Tuberkulose der Jugend in erschreckender Weise sichtbar gemacht, brachte die Reformer auf den Plan. Rousseau, Pestalozzi und viele andere forderten neben der Wissensbildung auch die Erziehung zur körperlichen Gesundung. Von beiden Schriftstellern wurde auf den Zusammenhang zwischen der Körperbildung und der psychischen Leistung hingewiesen. Ihre Anregungen wurden nur zögernd und bis heute trotz unleugbarer Fortschritte nicht voll verwirklicht. Der Druck des Lernstoffes steigerte sich in den letzten hundert Jahren gewaltig, so dass die verfügbare Zeit kaum mehr genügt, ihm standzuhalten. Die Geistesbildung behielt und vergrösserte ihren Vorrang vor der Entwicklung körperlicher Rüstigkeit. Leib und Geist bleiben praktisch getrennten Wertungen überlassen, wobei der Leib nach wie vor an die zweite Stelle geschoben wird.

Vielleicht wird es der modernen Biologie und Anthropologie gelingen, derartige Vorurteile zu umgehen. Jedenfalls werden Versuche in dieser Richtung unternommen (A. Portmann, A. Gehlen und andere). Was sich bisher im biologischen Bereich abzuzeichnen beginnt, ist das Verständnis für die leib-geistige Einheit des Menschen, für die auch medizinisch erwiesene Tatsache, dass die einseitige Förderung des einen nicht nur auf Kosten des anderen geht, sondern immer auch auf die Kosten des Ganzen, da das eine nur als Teil des Ganzen zu bestehen vermag. Der Geist wirkt nur durch die menschliche Gestalt. Ohne Körper ist er tot, da er weder produzieren noch reproduzieren kann, wenn er sich nicht im Betrieb der gestalteten Materie zu bilden vermag. Menschliches Handeln lässt sich nur als geist-leiblicher Einheitsvorgang verstehen.

In der Tat sehen wir Aerzte den Einfluss wechselnder körperlicher Zustände auf die geistige Bereitschaft ebenso oft, wie wir umgekehrt die Abhängigkeit der körperlichen Symptome von der Geistesverfassung des Menschen erkennen. Man glaubt sogar, eine medizinische Sonderdisziplin gefunden zu haben und legt sie mit einem Namen fest: Psychosomatik. Damit sind gefühlsmässige Erkenntnisse, die näher am Glauben als am Wissen standen, lehr- und lernfähig geworden.

Die heutige Medizin ist also wieder angelangt beim mens sana in corpore sano, und zwar verstanden als eine unabdingbare Einheit. Ein biologisches Grundgesetz sagt aus, dass sich Leben nur durch Leben erhält oder anders ausgedrückt, dass gestaltetes Leben nur durch Tätigkeit in seinen Teilen und im Ganzen lebenskräftig bleibt. Ein Muskel, der nicht gebraucht wird, verfällt einer inneren Rückbildung; der Knochen, der nicht auf seine Festigkeit hin beansprucht wird, baut seine Struktur ab. Solche Veränderungen greifen auf andere Organe über. Der fehlenden Muskelarbeit folgt eine Erschwerung der Zirkulation; die Entkalkung des Skelettes führt zu Störungen im Mineralstoffwechsel; schliesslich äussern sich die Verflechtungen im Stimmungsumschwung, in abnehmender Konzentrationsfähigkeit, in Denkunlust, die dem sorgfältigen Beobachter so wenig entgehen wie dem Träger selbst. Der gemeinsame Seinsgrund der beiden Sphären, die als Leib und Geist wir immer noch zu trennen geneigt sind, tut sich kund. Ich möchte hier in Paranthese betonen, dass damit über das Wesen des Geistes nichts ausgesagt ist und dass die Lösung dieser dem Biologen unlösbaren Frage vorsorglich dem Metaphysiker oder dem Glaubensmann anheimgestellt wird. Sie liegt auf einer Ebene jenseits aller Wissenschaft.

Die Gewissheit, dass unsere Denkkraft von der körperlichen Frische abhängt, macht die Forderung nach ausreichender Körperbildung zur Pflicht. «Beides zu sein, Sprecher der Reden und Wirker der Taten», wird zur menschlichen Norm. Die Einheit aus Körper und Geist macht den Menschen. Voll leistungsfähig wird er im Rahmen seiner ererbten Möglichkeiten erst aus der gesunden Bildung dieser Einheit.

Das Gesetz, nach welchem der Nichtgebrauch eines Organs seine Schwächung zur Folge hat, bedarf einer logischen Ergänzung, die erwartet, dass vernünftiger Gebrauch eine Steigerung organischer Leistungsfähigkeit bedingt. In der Tat: Heute weiss jeder Sportbeflissene, dass Uebung den Meister macht. Dass dieser Satz auch für die geistigen Belange gilt, führt uns noch einmal überzeugend die Wesensgleichheit geistiger und körperlicher Vorgänge vor Augen. Dass diese Wesensgleichheit die innige und gegen-

seitig beeinflusste Durchdringung der beiden Menschenteile zum einheitlichen Vollmenschen voraussetzt, führt uns wieder zu der Forderung nach möglichstem Ausgleich der beiden Begabungen zurück, also zu der Forderung, den im heutigen Erziehungsbetrieb zu kurz gekommenen Körperleistungen die gleichen Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten, wie sie dem Verstandeswissen im Uebermass zur Verfügung gestellt werden.

Wir sehen, dass die Schule infolge der ständigen Zunahme des Lehrstoffes in Zeitnot gerät. Sie ist nur an bevorzugten Stellen imstande, die bescheidenen Ansinnen einer täglichen Turn- oder Sportstunde zu erfüllen. Um so erfreulicher ist es, dass Wege gefunden und erprobt wurden, diesem Mangel abzuhelfen. Es wäre ausserordentlich zu begrüssen, wenn in unserem Lande auf freiwilligem Wege eine Organisation geschaffen und der Schule angegliedert werden könnte, welche imstande wäre, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich aus der Bevorzugung geistigen Bildungsgutes zwangsläufig ergeben werden.

Dr. med. H. Debrunner
ord. em. Professor für Orthopädie
an der Universität Basel

Die hier folgende Arbeit von Herrn Ulrich, den ich auch als therapeutischen Mitarbeiter bei Erkrankungen von Wirbelsäulen schon seit Jahren kenne, scheint mir äusserst bemerkenswert zu sein. Herr Ulrich weist aus seiner grossen Erfahrung als Turnlehrer und Heilgymnastiker sowie als Physiotherapeut auf die sicher verheerenden Folgen des zunehmenden Bewegungsmangels bei einem grossen Teil unserer Jugendlichen hin. Die ärztliche Erfahrung bestätigt, dass in der Tat das heutige Leben zu einer Verarmung an körperlicher Tätigkeit führt und dass dringend etwas unternommen werden muss, wenn nicht mit der Zeit unsere Bevölkerung deutlichen physischen Schaden davontragen soll. Es handelt sich um eine negative Entwicklung im Bereich der Muskulatur, des Bindegewebes und nicht zuletzt des Skelettes, vor allem der Wirbelsäule, die auch vom Standpunkt des Arztes aus zu grossen Bedenken Anlass gibt. Auch der militärische Aspekt der Folgen ungenügender körperlicher Bewegung ist nicht ausser Betracht zu lassen. Meine Erfahrungen als Waffenplatzarzt an einem grossen Infanteriewaffenplatz haben mir mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, wie sehr die Marschtüchtigkeit unserer jungen Leute wegen des Bewegungsmangels gelitten hat.

Ich wünsche den Bemühungen von Herrn Ulrich vollen Erfolg und hoffe, dass er mit seiner Arbeit einen Anstoss dazu gibt, dass das Problem energisch an die Hand genommen wird.

Dr. med. Felix Fierz
Präsident der Gesellschaft
der Aerzte des Kantons Zürich

*

Leidendes Amerika

Der amerikanische Präsident J. F. Kennedy entwarf für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten ein Fitness-Programm. In mehreren Reden und Publikationen hat er sich über den unzulänglichen körperlichen Zustand seines Volkes bitter beklagt und schnellste Abhilfe gefordert. Er stützte sich dabei vor allem auf die Untersuchungen der beiden Aerzte H. Kraus und W. Raab. H. Kraus, Professor für physikalische Medizin an der Universität in New York, Leibarzt des Präsidenten, hat mit seinen Untersuchungen betreffend die Muskelentwicklung der Jugendlichen in Oesterreich, in den USA und in Italien bewiesen, dass dieselbe von Jahr zu Jahr in Amerika abnimmt. Der Rückenschmerz als Folge der Schwäche der Rückenmuskulatur wird eine grosse Behandlungsaufgabe. W. Raab, Professor für experimentelle Medizin an der Universität von Vermont in Burlington, kommt zu gleichen Resultaten für alle Herz- und Gefässleiden, die auf einen Mangel an körperlicher Aktivität zurückzuführen sind. Auch er kann feststellen, dass die technisch hochentwickelten Länder einer Katastrophe entgegentreiben, wenn die körperliche Erziehung vernachlässigt wird.

Gegen die genannten Krankheiten sind die Leibesübungen ein Mittel der Vorbeugung, die von keinem Medikament erreicht werden kann.

Während noch vor 100 Jahren die Menschheit im Schweisse ihres Angesichtes das Brot verdiente, hat sich bis heute ein ungeahnter Wandel vollzogen; vom primitiven Bewegungsmenschen zum motorisierten und automatisierten Individuum. Dieser Wandel ist in den Vereinigten Staaten besonders gross und augenfällig, wo eine geringe Landbevölkerung eine grosse Industriegemeinschaft ernähren kann.

Die Untersuchungen von Prof. Kraus umfassen einfache Muskeltests zur Prüfung der sogenannten geringsten Leistung. Diese umfassen zum Beispiel: aus der Rückenlage mit den Händen im Nacken langsames Aufrichten mit den Händen bis zu sitzender Stellung. Weiter aus der Rückenlage mit gestreckten Knien die Füsse zehn Sekunden lang 30 Zentimeter über dem Erdboden hochhalten oder aus der Bauchlage mit Kissen unter dem Bauch die gestreckten Beine zehn Sekunden hochhalten. Es sind dies alles einfache Uebungen, um die Stärke der Stammuskulatur (Rücken und Bauch) der Wirbelsäule zu prüfen.

Das Resultat war bemühend. Unter 4000 der untersuchten Kinder fanden sich 58 Prozent Versager in den USA, während dieselben in Europa nie über acht bis neun Prozent hinausgingen, wie dies aus folgender graphischer Darstellung eindrücklich hervorgeht.

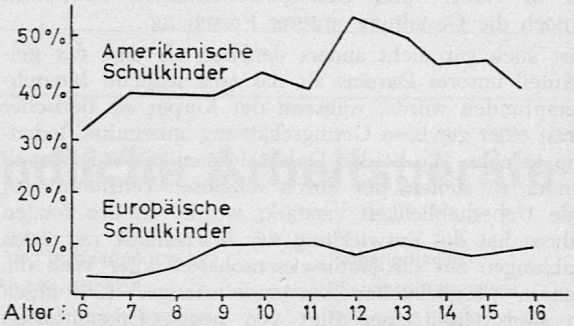


Abbildung 1. Ergebnisse des Kraus-Weber-Testes bei etwa 4000 getesteten Schulkindern im Alter von 6 bis 16 Jahren, die den Test nicht erfüllen konnten.

Wohl schickt Amerika Jahr für Jahr weltbeste Athleten in die nationalen und internationalen Arenen. Im Volke selbst wird, wie dies aus den Statistiken der Versicherungsgesellschaften und Gesundheitsorganisationen hervorgeht, die körperliche Aktivität stark vernachlässigt.

Prof. Kraus entwirft dann im weiteren eine Therapie für die erwähnten Krankheiten, von welchen die heranwachsende Jugend am meisten betroffen wird. Wirkliche Vorbeugung beginnt in der Wiege, im frühen Training des Kindes, in der Familie und später in der Schule. Auch der Städtebau, ob gross oder klein, hat hier mitzuhelfen durch Freihaltung von geräumigen Flächen zum Spielen und Laufen. In seinen Projekten betrachtet Kraus den Schweiz. Vorunterricht als vorbildlich und schlägt eine Gesetzgebung auf nationaler Ebene vor, welche die Leibesübungen in das Zentrum der Schulerziehung stellt. Diese sind die Voraussetzung, so schreibt er, für unser Ueber-

leben als Nation und unerlässlich angesichts willensstarker, disziplinierter und entschlossener Gegner, die geruhsam und zuversichtlich auf unsere Selbstauflösung warten, um uns dann endgültig zu unterwerfen.

Gefährdete Schweiz

Dem scharfsinnigen und liebevollen Beobachter Pestalozzi entging nicht, dass die Hauptursache der Haltungsschäden im Bewegungsmangel zu suchen ist. In seiner vielzitierten Schrift über «Körperbildung als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik» schreibt er: «Das Schuldasitzen ist unverkennbar eigentliche Gewalts- und Kunstübung, die physischen Kräfte der Menschennatur im besten und schönsten Zeitalter ihrer Bildung in unnatürlicher Tätigkeit zu erhalten und ihre Verarmung wenigstens zu veranlassen.» Darüber hinaus hat Pestalozzi eine klare Vorstellung über die künftige industrielle Entwicklung und die Gefährdung der Jugend durch die einseitige Arbeit an der Maschine. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass er seine Zeitgenossen, die sich mit der Leibeserziehung beschäftigten, wie der Schwede Ling, ebenso Eiselen und Spiess, aber auch die modernen Orthopäden, denen die Erziehung zur geraden Haltung ein erstes Anliegen ist, massgebend beeinflusste. Zu erwähnen ist hier vor allem Dr. W. Schulthess, der frühere Chefarzt der orthopädischen Klinik Balgrist, seinerzeit einer der besten Kenner der Wirbelsäule. Schlechte Haltung, so führte er schon im Jahre 1910 aus, ist nicht zu verwechseln mit Rückgratverkrümmungen. Sie ist etwas Willkürliches, Veränderliches, beruht auf mangelhafter Muskelspannung und führt nur zur schärferen Ausprägung vorhandener Krümmungen. Sind diese symmetrisch, so entsteht ein Zusammensinken auf symmetrischer Ebene, das heisst ein Rundrücken oder Hohlrücken. Ist das Zusammensinken asymmetrisch, so wird die Seitenkrümmung, die sogenannten Skoliose mehr zum Ausdruck kommen. Langandauernde schlechte Haltung führt ganz besonders bei vorhandenen pathologischen Verkrümmungen einzelner Teile der Wirbel zu Schädigungen und verschlimmert damit die Deformität.

Die Schule ist nach all diesen Feststellungen kein ursächliches Moment, sondern ein mitwirkendes. Nicht in der Fixierung bestimmter, durch die Schule veranlasster Stellungen, sondern in der durch das Schulsitzen den Kindern gegebenen Gelegenheit bei vorhandener Verkrümmung und bei schwachem Skelett in zusammengesunkener Haltung stundenlang zu verharren, in der durch den Bewegungsausfall veranlassten Verkrümmung des Skelettes und der Rumpfmuskulatur ist der üble Einfluss des Schulsitzens zu suchen. Die Schule kann sich nicht länger ihrer Verpflichtung entziehen, hier endlich einmal etwas Energisches und Durchgreifendes zu tun. Die tägliche Bewegungsstunde, womöglich im Freien, unter entsprechender Reduktion des übrigen Unterrichts muss eingeführt werden und darf nicht länger als frommer Wunsch in den hygienischen Vorträgen der Aerzte und in Berichten der Turnlehrer stehenbleiben. Die Schule ist zu ihrer Durchführung verpflichtet, gerade so wie zur Durchführung der Stunden in der Landessprache oder in irgendeinem anderen Fach. Durch die Einführung einer täglichen Bewegungsstunde würde in der Schule bereits einer ganzen Reihe von Kindern, welche in Gefahr sind, leichten Haltungsschäden anheimzufallen, ein grosser Dienst erwiesen. Schulthess weist im weiteren auf die Halbtagsschule hin, welche den Kindern vermehrte Möglichkeit zur Bewegung geben soll. Die Vorschläge von Schulthess sind bis heute ein frommer Wunsch geblieben, die Argumente zur Einführung der täglichen Turnstunde haben sich aber in den letzten 50 Jahren nicht verändert. Einzelne Lehrer betrachten heute selbst die tägliche Turnstunde als unzulänglich. Dies kommt in dem Aufsatz von Theo Marthaler (Schweiz. Lehrerzeitung, 1. Mai 1964) klar zum Ausdruck, wenn er schreibt:

1. Turnstunden, auch tägliche, sind Almosen. Sie können die durchgehende Bewegungsarmut lindern; abschaffen oder die Folgen dieser Bewegungsarmut verhindern können sie nicht.

2. An den meisten Orten sind die Turnhallen (wie in Zürich zum Beispiel) bis auf die letzte Stunde besetzt, so dass rein organisatorisch keine weiteren Turnstunden untergebracht werden können.

3. Im Zeitalter der Arbeitszeitverkürzung kann man den Schulstundenplänen kein weiteres Fach aufstocken. Wer irgend etwas Neues in die Schule hineintragen will, muss zuerst sagen, welche Stunden er dafür opfern möchte. Abschliessend bemerkt der Autor: «Die Schule ist kein Spital für Zivilisationskrankheiten.»

In der Schweiz haben die Ergebnisse der Rekrutierungs- und Turnprüfungen der Stadt Zürich gezeigt, dass die körperliche Fitness der Stellungspflichtigen in den letzten Jahren sich nicht verbessert hat, der prozentuale Anteil der Untauglichen ist sogar mehr als ein Prozent gewachsen. Der Motor erweist sich auch hier als Feind der körperlichen Betätigung. Darüber orientiert R. Balsiger, und er betont, dass die Benützer privater Motorfahrzeuge weitaus am wenigsten Sport treiben und die schlechtesten Prüfungsnoten erzielten.

In entsprechender Weise bemerkte der Zürcher Stadtrat auf eine gemeinderätliche Anfrage betreffend Schulturnen unter anderem (siehe Schweiz. Lehrerzeitung, 1. Mai 1964):

«Die Lebensweise der städtischen Bevölkerung änderte sich in den letzten Jahren wesentlich. Ein bewegungsarmes Leben verursacht nicht nur körperliche Haltungsschäden, sondern nach der Meinung der Aerzte auch innere Krankheiten. Dieser Entwicklung muss zielbewusst entgegengetreten werden, wenn die Volksgesundheit, die Arbeits- und Wehrkraft des Volkes erhalten bleiben sollen.»

Schweden – ein führendes Land des freiwilligen Schulsportes

Allgemeine Bemerkungen

Wie in anderen nordischen Ländern, steht in Schweden das Schulwesen auf hoher Stufe. Nach einem im Jahre 1950 vom Reichstag beschlossenen Gesetz ist die Dauer der Schulpflicht für alle Kinder von sieben auf neun Jahre verlängert worden. Wer studieren will, muss eine zwölfjährige Schulzeit absolviert haben. Schweden besitzt zwei Universitäten, nämlich Uppsala, gegründet 1477, und Lund, 1868. In Stockholm und Göteburg gibt es Hochschulen, es sind dies jedoch keine voll ausgebauten Universitäten, weil sie nicht alle Fakultäten umfassen. Die Gesamtzahl der Studierenden beläuft sich auf etwa 14 000, worunter 25 Prozent Frauen. In Stockholm befindet sich auch die Hochschule für Leibesübungen (Königliches Zentralinstitut für Gymnastik), gegründet 1813. Sie ist die älteste Sporthochschule überhaupt. Eine grosse Rolle spielt in Schweden die der Erwachsenenbildung dienende Volkshochschule. Auf dem Gebiete der Leibesübungen sind hier die Volkshochschulen Lillsved und Busön zu nennen

In den letzten Jahrzehnten hat in Schweden die Industrialisierung stark zugenommen. Nach letzten Angaben beträgt der Anteil am Nationaleinkommen für Forst- und Landwirtschaft nur noch 10,5 Prozent. Charakteristisch für die schwedische Industrie ist ihre Dezentralisierung. Grossstädte oder Industriestädte findet man hier selten. Daher spielt die Verstädterung in Schweden keine bedeutende Rolle. Der Tourist, der Schweden bereist, erhält so kaum den Eindruck, dass der Industrie grosse Bedeutung zukommt.

Im schwedischen Turnen werden langsame Bewegungen, vor allem auch das Verharren in Stellungen, die nur durch maximale Muskelspannung ausgeführt werden können, häufig geübt. Diese von P. H. Ling systematisch ausgebauten Widerstandsübungen spielen auch in der Heilgymnastik eine grosse Rolle. Heute, 125 Jahre nach Lings Tod, wird die ausgezeichnete Wirkung solcher Uebungen durch die bedeutenden Forschungen Hettingers am Max-Planck-Institut über das isometrische Muskeltraining bestätigt. Solche

Uebungen sollten in das Haltungsturnen sowie in die Bewegungsgymnastik und Rhythmik eingebaut werden.

Bemerkungen über den Turn- und Sportbetrieb

In Schweden legt man auf den Sportunterricht ebenso grosses Gewicht wie auf das Einüben des Einmaleins. Der Unterricht wird vom Klassenlehrer erteilt; die oberste Aufsicht hierüber hat der Gymnastik-Konsulent inne, welcher auch in allen Fragen zuständig ist, die den Bau von Sportanlagen betreffen. Das obligatorische Turnen wird in der *Volksschule* in weitem Ausmass von nichtfachmännischen Kräften geleitet und ist daher für den Schüler oft einförmig und langweilig. Hier hat damit der freiwillige Schulsport eine grosse Lücke auszufüllen. In den *Mittelschulen* wird der Unterricht von einem Fachlehrer, dem Gymnastik-Direktor, erteilt. Dieser holt seine Ausbildung in einem zweijährigen Studium am Königlichen Zentralinstitut in Stockholm.

In den *Volksschulen* beträgt die Zahl der wöchentlichen Turnstunden im ersten Schuljahr eine, im zweiten zwei und drei für die übrigen Volksschulklassen. Dazu kommen zehn bis zwölf Sporttage oder 20 bis 24 Sporthalbtage. In der *Mittelschule* sind vier Stunden obligatorisch, ebenso die zehn bis zwölf Sporttage oder 20 bis 24 Sporthalbtage. In den Gewerbeschulen werden zwei bis drei Stunden vorgeschrieben.

Was die Turnhallen betrifft, so sind dieselben einheitlich gebaut. Für die Volksschule betragen ihre Ausmasse 10 x 16 x 5 m, während in den Mittelschulen 10 x 20 x 5,5 m als Norm betrachtet werden. Die Sportplätze umfassen eine Spielwiese und Anlagen für Hoch- und Weitsprung. Für den Schnellauf steht immer eine Bahn von mindestens 60 m zur Verfügung. Alle Turngeräte sind standardisiert. Zu jeder Turnhalle gehören auch Umkleidezimmer, Duschen und Trocknungsanlagen.

Organisation des freiwilligen Schulsportes

Ebenso wichtig wie der obligatorische Turnunterricht ist nun aber in den Schulen Schwedens der freiwillige Sportbetrieb, dessen Entwicklung für uns in der Schweiz sehr interessant ist. Bereits im Jahre 1912 hatte sich in Stockholm ein Komitee gebildet zwecks Organisation des freiwilligen Schulsportes, und vier Jahre später wurde der schwedische Schulsportverband gegründet und dem Reichssportverband als Dachorganisation angegliedert. Mit einem bescheidenen Anfang von 19 Vereinen mit 1200 Mitgliedern hat sich der Verband lawinenartig entwickelt und zählt heute 1980 Vereine mit 480 000 Mitgliedern, die sich aus Volks- und Mittelschulen rekrutieren. Die Hochschule dagegen bildet einen eigenen Verband. Der Schulsportverband ist in 23 Sportbezirke eingeteilt. Arrangiert werden Wettkämpfe, Kurse und Konferenzen. Der Verband ist den anderen Verbänden gleichgestellt, wie zum Beispiel dem Fussballverband, dem Leichtathletik- und Skiverband usw.

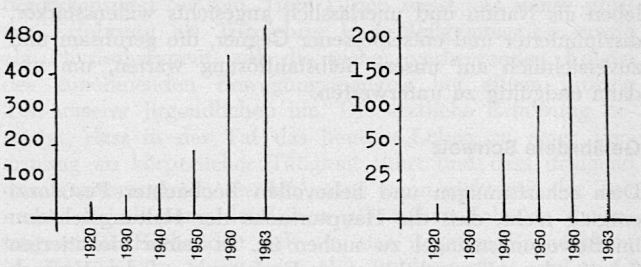
Um das Interesse am freiwilligen Schulsport zu fördern, wurden Leistungsabzeichen eingeführt, wie dies inzwischen auch bei uns geschehen ist. Die Erwerbung dieser Abzeichen setzt in den meisten Fällen kein höheres sportliches oder turnerisches Können voraus, weshalb das Risiko von Uebertreibung oder Ueberanstrengung gering ist. Im folgenden seien die wichtigsten Bestimmungen, die zur Erlangung des Abzeichens festgesetzt wurden, angeführt.

Mehrkampfabzeichen

Hierfür gibt es in Schweden vier Abzeichen, und zwar

eine eiserne Medaille für 11- bis 18jährige
eine bronzene Medaille für 12- bis 18jährige
eine silberne Medaille für 13- bis 18jährige
eine goldene Medaille für 14- bis 18jährige

Die Zahl der Abzeichen, die vergeben wurden, ist nach folgender Tabelle im Verlaufe der Jahre rapid gestiegen, entsprechend der Mitgliederzahl des Schulsportverbandes.



Anzahl der Mitglieder des Schulsportverbandes (in Tausendern)

Anzahl der Medaillen (in Tausendern)

Bemerkenswert ist, dass sich die Zahl der Mitglieder seit 1952 beinahe verdoppelt hat, ebenso die Schulsportabzeichen. Für jedes Abzeichen werden fünf Prüfungen verlangt. Damit erhielt man total 12½ Millionen Prüfungen seit 1919 für 2½ Millionen Abzeichen.

Spezielle Sportabzeichen

In Zusammenarbeit mit den entsprechenden Verbänden werden die Schüler für gute Leistungen belohnt. Es werden dazu Abzeichen vergeben für:

1. Bandy, eine Art Eishockey, vorgesehen für 12- bis 16jährige. Hierbei werden gefordert: technische Fertigkeiten in der Ballbehandlung sowie Beherrschung des Schlittschuhlaufes.
2. Hand- und Fussball für 12- bis 16jährige. Es werden verlangt: technische Behandlung des Balles und Schnelligkeitsprüfung.
3. Eishockey für 11- bis 16jährige mit gleichen Forderungen wie für Bandy.

Für die Erwerbung des Leistungsabzeichens im Turnen werden für 11- bis 18jährige Knaben und Mädchen allgemein gefordert:

1. Eine Freiübung
2. Eine Gleichgewichtsübung
3. Eine Bodenübung
4. Ein Sprung

Auch ein Abzeichen für den Orientierungslauf für Mädchen und Knaben von 11 bis 18 Jahren wird abgegeben. Er werden ergänzend gefordert: Kenntnisse über den Naturschutz, Geländeorientierung, Kartenlesen und Handhabung des Kompasses.

Weiter ein Abzeichen für Schwimmtests für Mädchen und Knaben von 10 bis 20 Jahren. Es ist bemerkenswert, dass hier die Kenntnisse für Lebensrettung und künstliche Atmung erworben werden müssen.

Ebenso ein Abzeichen für Skilauf für Knaben und Mädchen von 11 bis 18 Jahren, umfassend Langlauf, Orientierungslauf auf Skiern und Sprunglauf. Ein entsprechendes Abzeichen kann auch für den Eisschnellauf für Mädchen und Knaben erworben werden.

Auch der Erwerb dieser Abzeichen ist bei den Schülern sehr beliebt, weil sie ihren verschiedenen sportlichen Neigungen entgegenkommen.

Eingehende Angaben über alle Abzeichen können dem Handbuch für Schulsportleiter entnommen werden.

Distriktmeisterschaften

Für die Breitenentwicklung des schwedischen Schulsportes sind die Distriktmeisterschaften von grosser Bedeutung. Sie wurden erstmals 1934 in Leichtathletik ausgetragen. Im folgenden Jahre kamen Kämpfe in den Wintersportarten und 1936 auch im Schwimmen und Orientierungslauf hinzu.

Die Distriktmeisterschaften werden in Einzel- und Mannschaftskämpfen ausgetragen. Die jüngsten Teilnehmer sind zwölfjährig, und anschliessend folgen die Altersklassen der 13-, 14-, 15- bis 16-, 17- bis 18- und 19- bis 20jährigen. Die Klassen bis zum 15. Altersjahr werden als Junioren bezeichnet. Für die Zwölfjährigen werden in der Leichtathletik ein Lauf von 60 m, ein Weitsprung, ein Ballweitwurf

(Gewicht 150 g) und ein Stafettenlauf von 5 x 60 m vorgeschrieben, während für die ältesten Schüler das Programm neun Disziplinen umfasst. Im Volksschulalter werden keinesfalls hohe Leistungen verlangt. Im Schwimmen und Wintersport sind die Kinder ebenfalls in Altersklassen eingeteilt. Die Teilnahme an den Kämpfen ist sehr rege. So haben sich im Herbst 1962 in der Leichtathletik 39 375 Kinder auf 165 Sportplätzen an den Wettspielen beteiligt. Im Orientierungslauf haben an 65 verschiedenen Orten 11 085 und im Schwimmen an 32 Plätzen 4645 Kinder teilgenommen. Der Wintersport umfasst Langlauf, Sprunglauf, Slalom, Eiskunstlauf und Eisschnellauf. Trotz schlechten Witterungsverhältnissen versammelten sich 1963 in Süd- und Mittelschweden 17 073 Teilnehmer an 103 verschiedenen Orten zum Wettkampf.

Uebrige Sportarten

Alljährlich werden noch andere Meisterschaften ausgetragen, unter anderem in Badminton, Bandy, Tischtennis, Fussball, Fechten, Gymnastik, Handball und Eishockey. Zu diesen Kämpfen haben sich 1961 gegen 70 000 Teilnehmer zusammengefunden. Die totale Teilnehmerzahl für sämtliche Sportarten betrug 142 000 Kinder.

Mannschaftswettkämpfe in der Leichtathletik

Seit 1917 hat der Schulsportverband Mannschaftswettkämpfe in der Leichtathletik ausgeschrieben. Zuerst haben sich nur fünf Schulen an diesen Kämpfen beteiligt, während es heute deren 321 sind.

Schulsport-Olympiaden

Das Olympiastadion in Stockholm hat für die Schweden sporthistorische Bedeutung. Hier wurde 1912 die Olympiade ausgetragen. Hier werden jedes Jahr die Nationalmeisterschaften der Schüler ausgetragen. Mit dem laufenden Jahr jährt sich dieser Kampf zum 54. Male. Es können daran Jugendliche teilnehmen, die das 15. Altersjahr zurückgelegt und die Limite (Minimalforderung für die Olympiade) an den Distriktmeisterschaften erreicht haben. Die Olympiade umfasst nur Leichtathletik und Schwimmen. Nachfolgende Tabelle gibt Auskunft über die Limiten und die Bestleistungen der 15- bis 16jährigen Knaben und Mädchen an den Sommerolympiaden.

Knaben, 15- bis 16jährig:

Bestleistung	Limite
Lauf 80 m 8,9 s	9,2 s
Hürden* 80 m 10,6 s	11,8 s
Hochsprung 191 cm	172 cm
Weitsprung 6,62 m	6,20 m
Stabhochsprung 3,70 m	3,20 m
Kugelstossen (4 kg) 19,26 m	15,5 m
Diskus (1,5 kg) 48,75 m	38 m
Speer (600 g) 62,51 m	48 m

* 7 Hürden, 91,4 cm hoch. Abstand zwischen den Hürden 8,75 m, vom Start bis zur ersten Hürde 13,25 m.

Mädchen, 15- bis 16jährig:

Bestleistung	Limite
Lauf 60 m 7,6 s	8,2 s
Hürden* 60 m 9,1 s	10,4 s
Hochsprung 160 cm	142 cm
Weitsprung 5,50 m	4,85 m
Schleuderball (700 g) 48,48 m	40 m
Stafetten 5 x 60 m 38,5 s	

* 6 Hürden, 76,2 cm hoch. Abstand zwischen den Hürden 7,65 m, vom Start bis zur ersten Hürde 11,75 m.

Knaben, 15- bis 16jährig:

Bestleistung	Limite
100 m Freistil 59,7 s	1:06 min
100 m Brust 1:16,4 min	1:25 min

Mädchen, 14- bis 16jährig:

Bestleistung	Limite
50 m Freistil 29,0 s	32 s
50 m Brust 38,8 s	42 s

Es ist bemerkenswert, dass die Kinder trotz der erheblichen Minimalforderungen alljährlich in grosser Zahl (etwa 2500 Mädchen und Knaben) die Reise vom südlichsten Schonen und vom nördlichsten Norrland nach Stockholm antreten.

Die Winterolympiaden für die über Fünfzehnjährigen finden an verschiedenen Orten des Landes statt. Sie umfassen die gleichen Sportarten wie bei den Distriktmeisterschaften. Bemerkenswert ist, dass neben individuellen Kämpfen auch distriktweise um den Sieg gerungen wird. So sammelten sich im Jahre 1962 beispielsweise 500 Teilnehmer von 135 verschiedenen Schulen in Boden (Nordschweden). Bester Distrikt in allen fünf Wintersportarten blieb Jämtland Härjedalen.

Propaganda-Wettkämpfe

In den nordischen Ländern haben sich die Propaganda-Wettkämpfe, in denen es sich lediglich um das Mitmachen und nicht um zeitbedingte Leistungen handelt, mehr und mehr eingebürgert. Diese Tatsache wurde indessen nur ermöglicht durch eine Organisation, wie sie der Schulsportverband bildet.

Unter dem Schlagwort Aktion «Schneestern» wurde 1964 eine Kampagne gestartet zur Propagierung des Skilaufes, die durch ihre einfachen Bestimmungen auffällt. Es haben hierbei die Kinder unter 14 Jahren 2,5 km, die Kinder über 15 Jahren 5 km zu laufen. Die Läufe werden zusammengezählt, wobei auch die Teilnahme der Lehrerschaft mitgerechnet wird. Haben zum Beispiel 45 Schüler unter 15 Jahren 100 Läufe zu 2,5 km absolviert und 20 ältere allein 50 Läufe zu 5 km und rechnet man die Läufe der fünf beteiligten Lehrer dazu, so erhält man total 155 Läufe bei 65 Schülern. Total wurden im Jahre 1963 von 278 000 Schülern 1 177 488 Läufe bewältigt. Dieses Resultat war 20 Prozent besser als dasjenige des Rekordjahres 1962. Eine gleiche Breitenentwicklung nimmt der Eisschnellauf der Schuljugend, in dem 1000 m ohne Zeitangabe gefordert werden, wobei 1962 61 137 Läufe gezählt wurden.

Orientierungslauf

Es wundert uns nicht, dass die Zusammenarbeit zwischen dem schwedischen Orientierungsverband und dem Schulsportverband eine enorme Entwicklung des beliebten Sportes ermöglichte. So haben im Jahre 1963 total 184 000 Kinder an diesem Propagandalauf teilgenommen. Die sprunghafte Entwicklung zeigt sich darin, dass 30 000 Kinder mehr als im vorherigen Jahre sich an den Wettkämpfen beteiligten.

Aufgaben des schwedischen Schulsport-Klubs

Es gehört zu den elementaren Aufgaben der Schule, den Kindern die Möglichkeit zur Ausübung des Sportes zu geben. Nebst dem Turnen ist dies im schuleigenen Klub am einfachsten durchzuführen. Dem Lehrer, der freiwillig dessen Leitung übernommen hat, stellt sich hier eine schöne Aufgabe. Was im Turnunterricht nicht erreicht wird, kann hier ergänzt werden. Der Sport entwickelt das Gefühl zur Verantwortung und erzieht zum Mannschaftsgeist. Die Schüler lernen gemeinsam ein Ziel erreichen. Die Erlangung des Schulsportabzeichens, die Vorbereitung zu Wettkämpfen, Ballspielen, Orientierungslauf, Skisport usw. geben dem Klubleben den eigentlichen Inhalt. Auch unter primitiven Verhältnissen lässt sich der Sportbetrieb leicht durchführen, ohne dass der Lehrer oder die Lehrerin die Technik aller Sportarten beherrschen muss. Es braucht für die meisten Disziplinen nur ein Messband oder eine Stoppuhr. Das Handbuch für die Sportleiter gibt weitere Anweisung. Die Prüfungen für das Schulsportabzeichen können leicht durch-

geführt werden, so für den 60-m-Lauf, Weit- oder Hochsprung und Ballweitwurf. Für den Waldlauf findet sich in der Nähe der Schule immer eine 2,5 oder 1,25 km lange markierte Bahn.

Die Kinder nehmen aktiv am Klubleben teil, und es gehört zur sportlichen Erziehung, sie zu Funktionären auszubilden. Im Handarbeitsunterricht werden einfache Sportgeräte selbst gebastelt, wie Schlagholz, Stafetten, Hürden usw. In den Schulzimmern gibt es eine schwarze Klubtafel, wo alles Wissenswerte bekanntgegeben wird. Im Tagebuch werden die wichtigsten Ereignisse notiert, womit die Grundlage für den Jahresbericht geschaffen wird. In den Versammlungen, die zwei- bis dreimal jährlich stattfinden, werden die Klubprotokolle verlesen, und um das Programm festlicher zu gestalten, wird gesungen und musiziert. Als Abschluss findet gewöhnlich ein Filmabend oder ein Vortrag eines führenden Sportsmannes statt.

Ueberblickt man die grosse Entwicklung des schwedischen Schulsportes, so erkennt man, dass diese nur durch den persönlichen Einsatz des Lehrers geschehen konnte. Da er aus Neigung und Freude den Schulsport übernimmt, kann er die körperliche Ertüchtigung und den sportlichen Geist einer Schule massgebend fördern, wo der obligatorische Turnunterricht versagt. Sein Vorbild als Sportsmann wirkt oft mehr als viele Worte.

Der Schulsport ist so als das ideale Werk der Lehrerschaft zu würdigen. In den 1800 Klubs Schwedens bemühen sich ebenso viele Lehrer, den sportlichen Geist hochzuhalten. Führend in diesem Sinne ist ein Volksschullehrer, Valle Rahmquist, zu nennen, der schon 1938 das erste Handbuch für den Schulsport verfasst hat, das alles Wissenswerte enthält. Er ist heute Leiter des Schulsportverbandes und betreut von Stockholm aus eine Organisation, die ihresgleichen sucht.

Die Propagandaarbeit des Schulsportverbandes

Sie ist eine umfassende und betrifft Vorträge an Lehrerkonventen, Abfassung von Artikeln für die Tageszeitungen und die pädagogische Fachpresse. Es wird auch zur Bildung von Schulsportvereinen aufgerufen. Die Neugründungen werden laufend publiziert. Die Kurstätigkeit ist eine lebhafte. Sie umfasst alle Sportarten mit einer grossen Teilnehmerzahl der Lehrerschaft. Die Schulsportfragen werden an den nordischen Kongressen gemeinsam besprochen. Diese werden seit 40 Jahren in den vier Ländern abgehalten. Es sind gleichzeitig Kongresse für körperliche Erziehung und Schulhygiene. Die enge Zusammenarbeit dieser Länder hat auf allen Gebieten des Schulwesens ihre guten Früchte gezeitigt. Die körperliche Erziehung in der Schule, um deren Bedeutung jahrelang gerungen wurde, hat sich gefestigt und den freiwilligen Schulsport zur heutigen Entwicklung gebracht. Es wäre durchaus wünschenswert, wenn die Schweiz engeren Kontakt mit dem Norden aufnehmen könnte.

Der freiwillige Schulsport in Zürich

Das Heft «Schule und Elternhaus» (1. April 1963), vom Schulamt der Stadt Zürich herausgegeben, gibt einen ausgezeichneten Ueberblick über den freiwilligen Schulsport der Stadt Zürich und die vielen Möglichkeiten der Schüler, sich körperlich zu betätigen. Dank den Bemühungen der Lehrerschaft können die Verhältnisse als vorbildlich bezeichnet werden. Erwähnen wir das Ergänzungsturnen, das Haltungsturnen, Gymnastikkurse für Mädchen, die Sportwochen, die als Skilager abgehalten werden, den ausgezeichneten Schwimmunterricht. So können sich die Schüler das ganze Jahr hindurch sportlich betätigen. Zum Genannten kommen hinzu organisierte Wettkämpfe wie Schüler-Eishockeymeisterschaften, Schüler-Handballturniere, Jugendskirennen, stadtzürcherischer Orientierungslauf, Schüler-Fussballturnier, der Laufwettbewerb «Der schnellste Zürihegel», das Limmatschwimmen, Testprüfungen im Schwimmen, Schülerrennen bei den Ruderregatten, kantonalzürcherischer Orientierungslauf mit speziellen Kategorien für Buben und Mädchen, der Rollschuhlauf usw.

Eine Reihe Jugendvereine steht den Kindern zur Verfügung, welche sich mit der körperlichen Ertüchtigung der Jugend befassen, zum Beispiel die Pfadfinderabteilungen, die Jugendriegen der Turnvereine, die Hand- und Fussballvereine.

Aus dem Bericht über den freiwilligen Ergänzungsturnunterricht geht hervor, dass am Schluss ein Dreikampf, bestehend aus Lauf, Sprung und Wurf, über die beste Sechsergruppe des Kreises entscheidet. Es wird dabei mit grösstem Einsatz und grösster Begeisterung gerungen, denn es geht hier um den Wanderpreis des Stadtmeisters. Trotz steigender Schülerzahl in der Stadt zeigt die Beteiligung der Oberstufe am Ergänzungsturnen in den letzten Jahren eine rückläufige Tendenz. Vom Verfasser werden als Ursache unter anderem die Bequemlichkeiten der Hochkonjunktur angeführt.

Unsere Aufgabe

Zur Bekämpfung des Bewegungsmangels und Ergänzung des obligatorischen Turnunterrichtes schlagen wir vor: Organisation des freiwilligen Schulsportes auf kantonaler Basis. Es wären somit kantonale Schulsportverbände oder Arbeitsgemeinschaften zu bilden mit dem Ziel, die für den Sport und die körperliche Erziehung interessierten Lehrer und Lehrerinnen zu vereinigen, um sie zur Diskussion anzuregen. Als wichtigste Aufgaben würden sich ergeben: Gründung von Schulklubs. Ausarbeitung von gemeinsamen Richtlinien für die sportlichen Wettkämpfe innerhalb der Schule und darüber hinaus für die kantonalen Schulsportmeisterschaften. Ausarbeitung von Bestimmungen zur Erlangung von Schulsportabzeichen für Knaben und Mädchen, für Knaben auch zu betrachten als Vorstufe der Leistungsprüfungen des Vorunterrichtes. Es wäre zu prüfen, ob sich in einer solchen Organisation die Volks-, Mittel- und Gewerbeschulen, Seminarien und privaten Lehranstalten zusammenschliessen könnten. Damit wäre durch eine schuleigene Organisation eine Lücke innerhalb der körperlichen Erziehung ausgefüllt.

In Oberengstringen ZH wurde unter Leitung von Herrn Reallehrer H. Donzé der erste Schulsport-Klub der Volksschule gegründet, und es ist zu hoffen, dass bald andere Schulen diesem Beispiel folgen werden.

S. P. Ulrich
dipl. Turnlehrer und Physiotherapeut, Zürich

Aus der Arbeit eines Schulsportklubs in der Schweiz

Orientierungsblatt
über den Schulsportklub Oberengstringen (SSCO)
zuhanden der Eltern

Was will der SSCO?

Er will die Schüler in einer gesunden sportlichen Freizeitgestaltung beraten helfen.

Er will sich in den Kampf gegen die Bewegungsarmut einschalten.

Er will eine grössere Breite in der sportlichen Betätigung der Jugend erreichen, als dies den Sportverbänden möglich ist.

Er will den Schulturnunterricht, der heute nicht mehr genügt, die vermehrt auftretenden Haltungsschäden zu korrigieren, in diesem Sinn ergänzen.

Er will die Schüler charakterlich festigen. Er will durch körperliche Fitness die geistige Arbeit unterstützen helfen.

Wer leitet den SSCO?

Als Leiter kommen vorderhand nur Lehrkräfte der Schule Oberengstringen in Frage. Sie sind der Schulpflege gegenüber verantwortlich.

Wer kann Mitglied des SSCO werden?

Vorläufig werden nur Schüler der Oberstufe zugelassen. Sie müssen durch die Eltern mittels beiliegendem Formular angemeldet werden. Der Klassenlehrer entscheidet je nach Fleiss und Betragen des Schülers in der Schule über die endgültige Aufnahme.

Was wird von den Mitgliedern des SSCO verlangt?

1. Sportlich-faires Benehmen.
2. Gesunde sportliche Lebensführung.
3. Moralische und tatkräftige Hilfe allen Kameraden und Mitmenschen gegenüber.
4. Regelmässiger Besuch der Trainings und der Anlässe des SSCO.

Warum ein SSCO?

In den skandinavischen Staaten ist die Idee vom freiwilligen Schulsport seit über 50 Jahren Wirklichkeit. Heute gehört der grösste Teil der Schüler jener Länder den Klubs an, deshalb sind diese Länder in Fragen des Volkssports und der Volksgesundheit führend.

Ein von der Schule geführter Klub bietet Gewähr für tadellose Aufsicht und Leitung. Die Schüler sind unter Gleichaltrigen und erliegen weniger einem vielleicht ungünstigen Einfluss älterer, schulentlassener Kameraden.

Strafmassnahmen

Schüler, die durch ihr Verhalten dem SSCO keine Ehre einlegen und grob gegen die Vorschriften (Reglement) verstossen, können ausgeschlossen werden.

Was bietet der SSCO?

Die Schüler werden in Leichtathletik, Geräteturnen und Spiel, vor allem Hallenhandball, trainiert. Es werden Wettkämpfe organisiert. Schüler, die bestimmte Leistungsminima erreichen, erhalten ein Schulsportabzeichen. Es werden Wanderungen, Orientierungsläufe usf. durchgeführt.

Trainingszeit

Jeden Donnerstag, 16.30 bis 18.00 Uhr, grosse Halle Brunewiis. An schulfreien Nachmittagen finden gelegentlich fakultative Anlässe statt, Wanderungen usw.

Finanzielles

Mitgliederbeitrag 50 Rappen pro Monat.

Versicherung

Unfallversicherung durch die Schule. *H. Donzé*

Programmierter Unterricht

Eine neue Unterrichtsmethode weckt weltweites Interesse

Den Lesern der «Schweizerischen Lehrerzeitung» sind schon mehrfach Berichte zum *«Programmierten Unterricht»* vorgelegt worden. So bezeichnet man ein Lehrverfahren, bei dem Maschinen die Lehrfunktionen unterstützen und wirksamer gestalten, wenn nicht gar übernehmen sollen. Die erste längere Information zu einer neuen Didaktik, die in erster Linie voraussetzt, dass der Stoff der Lektionen in kleine Lernschritte aufgeteilt werde, dies als Voraussetzung möglicher Mechanisierung des Unterrichts, erschien hier unter dem Titel *«Die Automation greift nach der Schule»*, verfasst von *Charles Weissenberger*, vermittelt durch die «Union Central Press», im Doppelheft 32/33 1962 der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Seite 942 ff. Eine weitere Mitteilung folgte in Nr. 44/1963, verfasst vom Autor des vorliegenden Berichtes, damals über eine Tagung, veranstaltet von der *«Forschungsstelle für Arbeitspsychologie an der ETH»* am 23. Oktober 1963. Sie war von rund 50 geladenen Gästen besucht. Das Interesse für das hierzulande noch wenig bekannte Thema war vor allem durch einen Kurs geweckt worden, der vom 9. bis 15. Juli 1963 in Berlin stattgefunden hatte. Dort haben eine Reihe von amerikanischen Instanzen die neuen Lehr- und Lernformen und die zugehörigen Maschinen vorgeführt. Der Kurs wurde von der Schweiz her durch mehrere Delegationen beschickt; im Auftrage des Zentralvorstandes des SLV hat der *Berner Lehrersekretär Marcel Rychner* an der Tagung teilgenommen und in der Berner Presse darüber berichtet.

Ein besonders lebhaftes Echo fand der Programmierte Unterricht in St. Galler Schulkreisen. Die «Schweizerische Lehrerzeitung» berichtete darüber – nach vorangegangenen kürzeren Mitteilungen – in den Heften 49/1963 und 45/1964. Schliesslich folgte in Heft 3/1965 das Schlusswort zur zweiten St. Galler Tagung über Programmiertes Lernen, gehalten von *Werner Steiger*, dem Präsidenten des kantonalen Lehrervereins. Der erwähnte St. Galler Schulungskurs hatte drei Nachmittage beansprucht, organisiert von der *«Sanktgallischen Zentralstelle für berufliche Weiterbildung»*.

Auf drei volle Arbeitstage ausgedehnt war ein weiterer Kurs, über den hier etwas ausführlicher berichtet wird.

Informations- und Arbeitstagung über neue Wege des Bildens und Ausbildens in Zürich

Dieser Kurs wurde von etwa 200 eingeladenen Persönlichkeiten besucht, von Vertretungen aus Industrie, Gewerbe, Handel, Verwaltung, Verkehr und Polizei, auch vom Militär, soweit es sich mit Ausbildung beschäftigt, sodann von allgemeinbildenden und von Berufsschulen. Zur Organisation der Tagung, die vom 30. März bis zum 1. April, also drei volle Tage dauerte, hatte sich die von *Prof. Dr. Hs. Biäsch* geleitete, oben schon erwähnte «Forschungsstelle für Arbeitspsychologie an der ETH» mit der *«Abteilung Unternehmungsberatung des Institutes für angewandte Psychologie»* vereinigt.

Unmittelbar an den obigen Kurs anschliessend folgte eine weitere Veranstaltung der oben erwähnten Instanzen als *«Einführender Lehrgang in die didaktische Programmierung»*. Er dauerte, wieder von Prof. Biäsch geleitet und von Direktor M. Heusser vom Institut für angewandte Psychologie und von dem bekannten Fachmann der Programmierung, *Dr. Jürgen R. Deutsch*, Darmstadt, mitbetreut, vier Tage – vom 26. bis 29. April. Das Kursgeld betrug Fr. 250.–, was praktisch wohl bedeutet, dass finanzkräftige Delegationen erwartet wurden. – Das Bedürfnis nach Schulung weist eben in immer vermehrtem Masse weit über den Bereich und die Bedürfnisse der Pflichtschulen hinaus.

Dass sich aber auch die Pädagogen im engeren Sinne des Wortes Rechenschaft über Neuerungen, die in so betonter Weise sich ankünden, geben wollen, beweist die Ausschreibung eines Kurses durch den *«Schweizerischen Pädagogischen Verband»*, einer Fachgruppe des *«Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer»*, der vor allem Lehrer der Pädagogik und Methodik und Schulinspektoren angehören. Er führt von Donnerstag, den 3. Juni, von 9 Uhr an, bis Samstag, den 5. Juni, um 12 Uhr eine Studientagung über die Programmierung

durch. Referenten sind Prof. *Biäsch;* Dr. *Marcel Müller,* Zürich; PD Dr. *Hardy Fischer,* ETH; Dir. Dr. *Hs. Honegger,* Zürich; Dr. *Hans Kägi,* Zürich, und der bekannte Methodiker *Heinrich Pfenniger,* Zürich. Kursleiter ist der Präsident des genannten Verbandes, Seminardirektor Dr. *Paul Schaefer,* Wettingen. Der Kurs findet in der Landwirtschaftlichen Schule in Muri im Freiamt statt. Unterkunft und Verpflegung sind zum bescheidenen Pensionspreis von Fr. 12.– vorbereitet. Die Kurskosten betragen Fr. 30.–.

Diese Tagung wurde an der letzten Jahresversammlung des Pädagogischen Verbandes in Baden beschlossen. Sie will in gemeinsamer Arbeit zu grundsätzlichen Einsichten verhelfen und zur Lösung der zentralen Frage beitragen, die im letzten Protokoll des PV so gestellt ist: «Wie beurteilen wir den Programmierten Unterricht im Hinblick auf den Lernerfolg und im Hinblick auf das, was wir als Bildung verstehen?»

Soweit unsere Hinweise auf die Fülle der Veranstaltungen zu unserem Thema. Sie ergibt, selbst insoweit als sie noch zu ergänzen wäre, einen eindeutigen Beweis dafür, dass der Programmierte Unterricht – *er sei künftig zusammenfassend als PU bezeichnet* – lebendigem Interesse begegnet.

Dass ihm freundliche, ja begeisterte Zustimmung entgegengebracht wird, schliesst die Ambivalenz, die Widersprüchlichkeit der Reaktionen nicht aus. Dem Dafür steht das Dagegen zur Seite. Kritische Einwände erhält man sogar aus erster Quelle, so aus den sehr schätzenswerten ausführlichen und vortrefflich angelegten schriftlichen Unterlagen, die den Teilnehmern am Kurs in der ETH von der Kursleitung zugestellt wurden. Lesenswert sind vor allem zwei längere Abhandlungen, zur Hauptsache verfasst von Dr. *Jürgen H. R. Deutsch.* Sie sind zum Studium des ganzen Bereichs sehr geeignet, so z. B. das *Fachwörterverzeichnis* mit den Definitionen der zum PU gehörenden neuen Begriffe. Es füllt 64 maschinengeschriebene Seiten im Format A4. Gleichen Umfang hat die weitere Studie vom selben Autor über «Anwendungsfälle für programmierte Instruktion».

In diesem Heft schreibt Dr. Deutsch:

«Man darf sich nicht dadurch täuschen lassen, dass die öffentliche Diskussion über die Methoden und die Anwendung der programmierten Instruktion sowie deren pädagogische Programmatik fast ausschliesslich *das öffentliche Bildungswesen* betrifft. Tatsächlich liegt aber der Schwerpunkt des *praktischen* Einsatzes sowohl nach der Menge und dem Unfang der geschriebenen Programme wie nach der Zahl der damit bewältigten Ausbildungsfälle *ganz einseitig im Bereich der Wirtschaft.*»

Dazu wird seitens der beruflichen Programmierer nicht ohne Bedauern festgestellt, dass die in der *Praxis* des PU sehr aktive Unternehmerschaft keinen oder geringen Wert darauf legt, «dass die von ihr erzielten Ergebnisse bekannt und in der Oeffentlichkeit diskutiert werden».

Die Berufspädagogen, vor allem jene des öffentlichen Unterrichts, legen ihrerseits Wert darauf und sind zum Teil amtlich verpflichtet, über ihr Tun und ihre Ueberlegungen Rechenschaft zu veröffentlichen, vor allem wenn es sich um Pionierarbeit handelt. Die Publizität seitens dieser schreibfähigen und schreibfreudigen Instanzen ist relativ gross. Das darf nicht zum falschen Schluss verleiten, Zahl und Umfang schriftlicher Aeusserungen und mündlicher Voten an Konferenzen entsprechen der wirklichen Anwendung des PU an öffentlichen Schulen. Zur systematischen praktischen Anwendung des PU in unseren öffentlichen Schulen – die administrativ in mancher Hinsicht gebunden und nicht leicht manipulierbar sind – fehlen derzeit noch fast alle Voraussetzungen. Es gibt weder eine Einheit der Doktrin noch eine zentrale Stelle zum Studium der Programme und deren Ausarbeitung noch irgendwelche technische Einrichtungen zum Studium der Anwendung und der Anschaffung der Lernmaschinen.

Demgegenüber kommt es den wirtschaftlichen Betrieben, der Industrie, der Verwaltung, dem Handel in erster Linie auf *den unmittelbaren Nutzeffekt* des PU an. Wo er wahrscheinlich ist, werden für dessen Einführung Investitionen gewagt, ohne dass dazu umständlich öffentliche Mittel angefordert werden oder lange Instanzenwege durchschritten werden müssen.

Anders ist es allerdings in den USA; dort rechnet man bis 1970 mit einem Handelsvolumen aus der Anschaffung von Lernmaschinen, das den Betrag von 750 Millionen Dollar erreichen soll. Schon auf Ende des laufenden Jahres wird, laut einem Bericht von Redaktor Dr. Erich Kägi («NZZ» 1609/1965), geschätzt, dass $^2/_3$ der öffentlichen Schulen mit Lernmaschinen ausgerüstet sein werden. Bei uns sind in dieser Hinsicht – vielleicht mit Ausnahme von Genf, das seine eigene Erforschung der Lernwirkung betreibt – erst einige Ansätze für die Vorbereitung des PU bekannt geworden.

Die Programmierung ist eine teure Angelegenheit, die viel Zeit und damit viel Geld erfordert. Auch die Lernmaschinen, mit denen alle einzelnen Schüler auszurüsten wären, sind sehr kostspielig. Wohl gibt es (deutsche) Lernmaschinen zu ungefähr Fr. 25.–; in den USA kosten die billigsten 25 Dollar; sobald höhere Leistungen in Frage kommen, sind Apparate erforderlich, die 1000 Dollar kosten. Dazu kommen die Kosten der Installationen.

Vielleicht darf aber zu diesem «Rückstand» unserer Schulen des allgemeinen Unterrichts darauf hingewiesen werden, dass der berühmte USA-Admiral Hymann Rickover ein Buch über die USA-Schulen geschrieben hat mit dem erstaunlichen Titel: «Swiss Schools: Why theirs are better?»* Die dort gerühmte Qualität schweizerischer Schulen wurde ohne Lernmaschinen erreicht. – Wie man sich zu den empfohlenen Neuerungen im ganzen stellen möge, die Pädagogen, die an der «Informations- und Arbeitstagung über neue Wege des Lernens und Ausbildens» in Zürich teilnahmen, waren wohl alle einig, dass die propagierte Unterrichtsreform die Bedeutung kritischer und gründlich überlegter Didaktik für jede Unterrichtsstunde *aufwertet.* Ein Appell zu ständiger Prüfung und Ueberprüfung von Bildungsstoff und Vermittlungsweise ist durchaus zu begrüssen, woher er auch komme, und kann nicht genug als Gegenmittel gegen Routine und Verkalkung empfohlen werden.

Zum Kursverlauf in der ETH

Mit Humor bemerkte der einzige offizielle Votant, Regierungsrat Dr. *W. König,* welche Erleichterung es für ihn und seine Departementskollegen in den andern Kantonen bedeuten würde, wenn man durch die Einführung des PU auf die Lehrer verzichten könnte.

*An Atlantic Monthly Press-Book; Council for basic education. Rezensionen dazu «NZZ» 2241, 2291, 2308/1963. Autor: der Verfasser dieses Kursberichtes.

Aber, fuhr er heiter-resigniert fort, eine so weitgehende Umgestaltung werde nicht von der Didaktik her zu erwarten noch im Interesse der Erziehungsaufgabe der Schulen erwünscht sein. Immerhin hat sich der Erziehungsrat des Kantons Zürich über den PU informieren lassen und das Oberseminar mit übungsweisen Programmierungsaufgaben betraut. Denn jede Verbesserung des Lerneffekts ist zu begrüssen und dankbar entgegenzunehmen. Die Schule, betonte der Erziehungsdirektor, soll mit der Zeit gehen und hat zu beachten, was ihrer Verbesserung dienen kann.

Als erster Fachreferent sprach anschliessend Fürsprech *J. H. Gamper*, Direktor der Freiburger Volksbank, ein bekannter Spezialist über Fragen der Arbeitsorganisation und Ausbildung in Handel und Verwaltung. Ihm folgte – und das betont deutlich die wirtschaftliche Seite des PU – Dr. *Dietegen Aebli*, der Sekretär des *Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller*. Ausgehend von der Existenzfrage der Industrie, ihrer Konkurrenzfähigkeit, ergibt sich von selbst der Zwang, mit der besten möglichen Qualität zu arbeiten. Damit wird die *Ausbildung* in der Industrie zu einer Daueraufgabe. Diese ist erschwert durch Personalmangel, vermehrt durch den Abbau der Fremdarbeiter und, auf weite Sicht gesehen, infolge des grossen Zudrangs auch durch die Verminderung des Niveaus der Mittelschulen. Ob durch den PU sich wirkliche Verbesserungen ergeben, kann erst die Praxis erweisen. Die kleinen Lernschritte, das Hauptstück der neuen Methode, können vielleicht Mechanisierungen zur Folge haben, die nicht erwünscht sind, weil Mechanisierung die Leistungsfreude herabsetzt. Die erzieherische Komponente, die in der Begegnung von Schüler und Lehrer liegt, darf nicht unterschätzt werden. Aufwand und Wirkung neuer Verfahren müssen ein richtiges Verhältnis haben. Das Interesse am Bau von Lernmaschinen darf das pädagogische Interesse nicht diskreditieren.

Der Zürcher Polizeidirektor, Regierungsrat *A. Günthard*, stellt ebenfalls ein intensives Ausbildungsbedürfnis fest und damit ein entsprechendes Interesse an guten Unterrichtsverfahren. Die *Polizei* komme in immer vermehrtem Masse zu neuen Aufgaben, deren Bewältigung nur durch intensive Schulung möglich ist, Schulung allgemeiner Art, begleitet von der Ausbildung für Sonderaufgaben. Eine solche stellt vor allem das Verkehrswesen, und zwar theoretisch und praktisch. Ihr Bereich geht über das engere Polizeikorps hinaus; auch die Verbesserung der Fahrlehrerschulung kommt hinzu und – nicht minder wichtig – das für den Verkehr zu schulende Publikum. Alle diese Aufgaben stellen grosse Aufgaben an die Programmierung. Der *kantonale* Polizeidirektor erachtet sie nur als möglich, wenn auf diesem Gebiete eine *bundesmässige Zentralisation* eingeführt wird.

Auch der *militärischen Instruktion* stellen sich Ausbildungsschwierigkeiten, die mit den bewährten bisherigen Verfahren allein nicht mehr zu bewältigen sind. Ursache sind die komplizierten neuen Waffen und Ausrüstungen. Damit haben vor allem die Vorgesetzten aller Grade einen enorm vermehrten Sachbereich zu bewältigen. Dazu genügen nicht nur die *theoretischen Kenntnisse*. Es muss genügende Uebung in den *Fertigkeiten* hinzukommen und zugleich die Fähigkeit zur *Erziehung des jungen Menschen zum Soldaten*. Die Armee ist daher, wie der Fachreferent, Hptm. i. Gst. *Hans Bachofner*, darstellt, fraglos dankbar, wenn ihr Methoden des Unterrichts zugänglich gemacht werden, die individuell anpassbares, selbständiges Lernen und zugleich Zeitgewinn ermöglichen.

Anschliessend sprach Dr. Willi Vogt, Redaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung, über die Notwendigkeit verbesserter Methoden des Lernens im Rahmen von Schule und Erwachsenenbildung. Während bis vor kurzem nur ein kleiner Prozentsatz an geschulten Menschen bestand, gehört lange schulmässige Ausbildung heute sozusagen zu den Grundlagen der Daseinsbewältigung – zumindest in den zivilisierten Ländern. Sind aber alle Menschen dafür geeignet, nicht bloss ihre Kinder-, sondern auch ihre Jugendjahre in Schulen zu verbringen, und sind die heutigen Schulen geeignet, alle Jugendlichen – und nicht nur diejenigen, die nach herkömmlichen Maßstäben als intellektuell begabt gelten – entscheidend zu fördern? (Man hat schon davon geredet, dass in Zukunft jeder zweite Schweizer die Matura zu absolvieren habe, aber kein Mensch hat bis jetzt den Weg gezeigt, wie das unsere Schulen schaffen können.) Wir haben uns darum um alle Möglichkeiten zu kümmern, bei denen die Aussicht besteht, dass sie die jungen Menschen in schöpferische Lernprozesse verwickeln, also auch um das programmierte Lernen.

Einige Vorbehalte seien aber hier angemeldet: Es sind knapp 100 Jahre her, seit die Kinder von der Fron der Fabrikarbeit in der frühkapitalistischen Aera befreit wurden. Der PU darf in diesem Sinne nicht zu einer Rückkehr in die Maschinenwelt werden. Jugend ist auf Reifung in personellen Bezügen angewiesen – Apparate werden die Lehrer nie ersetzen können. Der PU wird vor allem dann wertvoll werden können, wenn er den Schülern hilft, aktiv, selbstgestaltend, schöpferisch zu sein, wenn er Anregungen zur Arbeit in Gruppen und zu einer fragenden Haltung bieten kann. – Der Lehrer kann vom PU eine Entlastung von routinemässiger Pflichtarbeit erhoffen, vielleicht bedeutet ihm die Ausarbeitung von Programmen einen erwünschten Anreiz zu methodischer Fortbildung und geistiger Zucht.

Im Referat des bekannten Gehirnphysiologen Prof. *K. Akert* war der Hinweis auf die enorme Leistungsfähigkeit des dargestellten Organs besonders bestechend, indem es von übertriebener Aengstlichkeit befreite, dass Jugendliche allzu leicht biologisch durch geistige Anforderungen an sich überlastet werden. Es sieht vielmehr eher so aus, als ob die Organe sozusagen begierig darauf warten, «angesprochen» und zur Funktion aufgerufen zu werden. Bekanntlich hebt ja interessanter Unterricht Ermüdung weitgehend auf; Langeweile fördert sie sehr – wobei die Ursachen nicht unbedingt nur beim Unterricht beziehungsweise beim Lehrer zu suchen sind. Es gibt viele zur Langeweile neigende und darum langweilige Schüler.

Weitere ebenso interessante Voten folgten, die auch nur mit Hinweisen weitergegeben werden können. Prof. *E. Specker* skizzierte eine mathematische Programmierung an einer genealogischen Aufgabe; dasselbe vollzog der Genfer Schulmann *Gilbert Métraux* vom Genfer «Service de la recherche pédagogique» an den schwierigen grammatikalischen Aufgaben, die das participe passé stellt. Direktor *M. Heusser* vom «Institut für angewandte Psychologie» führte in die Technik des Programmierens ein. Prof. *Biäsch*, der Haupttagungsleiter, und sein Assistent an der Forschungsstelle für Arbeitspsychologie an der ETH, PD Dr. *Hardi Fischer*, folg-

ten mit Demonstrationen über einen programmierten Tagungsbeitrag. Von Prof. Biäsch folgte schliesslich eine «Analyse des Lernvorganges».

Anwendungsfälle für den PU

Nachdem so der Tour d'horizont abgeschritten war, verlegte sich das Schwergewicht der Tagung auf den PU im *wirtschaftlichen Bereich.* Dr. Deutsch besprach in ebenso freier wie souveräner Weise wesentliche und konkrete, aus grosser Erfahrung gewonnene und scharfsinnig gedeutete Anwendungsfälle aus seiner grossen Praxis. Er ging von der Prämisse aus, dass alles, was gelernt werden muss, auch programmiert gelernt werden kann – was zweifellos richtig ist, sofern die Programmierung die nötige Weite und alle erforderlichen Mittel hat, um den Lernerfolg zu sichern. Man könnte den Satz auch so formulieren, wonach alles, was *gelernt* werden muss, durch *Unterricht* gelernt werden kann. Dann bleibt nicht mehr viel mehr als eine Tautologie zurück. Dr. Deutsch wollte fraglos den Bereich des PU nicht durch unnötige Schranken einengen, anderseits schreibt er der Methode an sich keine Wunderwirkungen zu. Er lehnt es ab, Illusionen zu verbreiten, um für den PU Reklame zu machen. Die Anwendung oder Nichtanwendung der Methode ist nach seiner Aussage – und sie ist durchaus überzeugend – einfach eine Frage der Zweckmässigkeit: Der PU soll nur angewendet werden, *wenn er beim selben Einsatz einen besseren* und bei *geringerem Einsatz den gleichen Lernerfolg* zeitigt. Das bedeutet, dass man sich auf die Lernschemen nicht allzu sehr verlassen darf. Sie erfordern ständige Ueberwachung. Diese Forderung entspricht eine Aeusserung eines anderen Kursgastes aus Frankfurt. Jahrelange Uebung und Routine im Programmieren entbindet nicht von der Verpflichtung, erklärte Dr. Engel, jeden neuen Fall – zum Beispiel in der Verkaufsschulung – von der Materialkunde und der Arbeitssituation und den Zielen der Auftraggeber her *ganz neu durchzudenken,* was für eine einzige Programmierung Monate erfordern kann und die entsprechenden Kosten nach sich zieht.

Das gilt im Prinzip auch für die Schulen. Schematisierungen haben den Nachteil, leicht ungenau zu werden. Mit der terriblen Simplifikation ist wenig gewonnen. Dr. Deutsch betont zudem, dass die einzelnen Lernergebnisse nur einen Teilbereich aller Verhaltensweisen eines Menschen ausmachen. Jedes Erlebnis ist in die Struktur des Gesamtverhaltens eingebettet, mit anderen Worten: im Charakter, in der Persönlichkeit «oder wie auch sonst immer man die als Erscheinung begegnende Gestalt eines Menschen bezeichnen will».

Wohl geht es beim PU primär immer um das Herbeiführen bestimmt umrissener Lernerfolge. Diese sollten aber – das ist sozusagen eine moralische Verpflichtung – «mit den übergeordneten Lehrzielen in optimale Uebereinstimmung gebracht werden». Dass heisst, dass letzten Endes nicht anvisierte Neben- und Fernwirkungen den Wert des Effektes des PU ebensosehr mitbestimmen können wie der Lernerfolg in engerem Sinne.

Eine solche Nebenwirkung ist der *Transfer,* dass heisst die Uebertragung des Lernerfolges auf ähnliche Lernsituationen. Somit bewirkt oder beeinflusst jeder erlebte PU die Gesamtpersönlichkeit des «*Adressaten*». (Mit diesem Begriff werden jene Personen bezeichnet, an die sich die Instruktion richtet.)

Mit einer solchen ganzheitlichen Betrachtung der Personen, an die sich der PU «adressiert», wollen die theoretischen Grundlagen nicht zusammenpassen, die im Ursprungsland als «wissenschaftliche» Ausgangspunkte in Betracht fielen.

Die allgemeine Haltung am Zürcher Kurs war in bezug auf die theoretische Einstellung wohl sehr interessiert, zugleich aber von nüchterner Zurückhaltung geprägt.

Gesichtspunkte der Schule

Nach einer routiniert geleiteten sogenannten Paneldiskussion mit der Gesamthörerschaft wurden die verschiedenen Fachgebiete aufgefächert und fünf Gruppen gebildet mit je einem an Ort und Stelle gewählten Leiter. Der Titel Schule ergab die Teilung in allgemeine und in Berufsschulen mit je rund 30 Teilnehmern. Als Leiter der ersten Gruppe wurde der Vorsteher des «Werkjahres der Stadt Zürich», *Edwin Kaiser,* bestimmt. Er gab nach der Sonderdiskussion im Plenum auch den zusammenfassenden Bericht der Gruppe ab, der als wesentlichste und wichtigste Feststellung bekundet, dass die Lehrerschaft vorerst an der Programmierung das grösste Interesse haben werde. Denn dieses lenkt die Aufmerksamkeit auf die Unterrichtsvorbereitung, die, mit jedem didaktischen Verfahren angewandt, wesentlich zum Lerneffekt jedes Unterrichtes beitragen kann. Das Programmieren geht der Beschaffung von Unterrichtsmaschinen voraus. Diese haben sich den Programmen, den Lernzielen anzupassen. Liegen Programme vor, was in unserem vielgestaltigen Lande nicht leicht nach einheitlichen Anordnungen zu bewerkstelligen ist, dann erst kann irgendwie einheitlich vorgegangen werden, was nicht unbedingt durch den Bund geschehen muss. Es gibt andere, Kräfte vereinigende Wege. – Auf alle Fälle stellt der PU an die Schulen in administrativer Hinsicht und an die Lehrerschaft grosse Anforderungen, die viel Zeit und Geduld erfordern, sofern etwas Rechtes entstehen soll. Wer weiss, wieviel Zeit eine einfache Präparation einer Unterrichtsstunde oder eine Lehreinheit kleineren Umfangs in Anspruch nimmt, sobald man den Verlauf für die Oeffentlichkeit vorbereitet, wird nicht erstaunen, wenn mitgeteilt wird, dass für die Programmierung eines Jahreslehrganges einer mittleren Klasse einer Mittelschule in der Naturkunde ein Aufwand von 12 000 Arbeitsstunden errechnet wurde – zwölftausend! Man kann daran ermessen, was für eine enorme Aufgabe die Programme für alle Fächer und Stufen stellen würden, auch die Zuteilung und Verwaltung dieses kaum übersehbaren Materials, abgesehen von den Umbauten und Installationen.

Grenzen des PU liegen auch darin, dass selbst von den eifrigsten seiner Förderer auch für den Fall, dass alle Vorbereitungen und Einrichtungen vorhanden sind und funktionieren, bei der Erwachsenenbildung mit maximal zwei Tageslektionen gerechnet wird. Innerhalb der Pflichtschulen, im öffentlichen allgemeinen Unterricht kommen nur 15 bis 20 Minuten je Tag und Schüler in Frage.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass bei eng umschriebenen Aufgaben, wie sie die Wirtschaft häufig stellt, durch den PU die personalen Unterrichtshilfen weitgehend vermindert werden können. Instruktion und Kontrolle des Lernerfolges können zu einem beachtenswerten Teil Apparaten übertragen werden. Es wurden am Kurs solche Lehrmaschinen mittels Projektion von

Lehrgängen in Funktion gesetzt, etwa am Beispiel der Kontrolle von Maschinenbestandteilen und ihren Zusammensetzungen usw.

Bei allgemein bildenden Schulen sind die Aufgaben meist vielfältiger und anders gelagert. Die Möglichkeit eines wirklichen Abbaues der Lehrer, denen durch den PU eher vermehrte Aufgaben gestellt werden, liegt also in weiter Ferne, wenn sie überhaupt je in Betracht fällt. Wenn der PU eingeführt wird, kommen als Motive dazu weder Kostensenkungen für den Schulunterricht noch Verminderung des Lehr- und administrativen Schulpersonals in Betracht. Massgebende Gesichtspunkte können nur Verbesserungen in Lehr- und Lernwirkungen sein. Es verlohnt sich, darüber mit Umsicht und ohne Hast Erfahrungen zu sammeln und Vorbereitungen zu treffen, dass solche zweckmässig und ohne Zersplitterung der Kräfte möglich sind.

M. Simmen

Psychologie im Klassenzimmer

Vortrag von Prof. Dr. R. Dreikurs, USA, gehalten am 3. März 1965 am Institut für Angewandte Psychologie in Zürich

Man muss gleich zu Beginn feststellen, dass sich die Frage, wie weit man Psychologie benützen soll, um die Schüler zu beeinflussen, nicht so einfach lösen lässt. Die Frage nach der Motivation ist revolutionär. Der Beginn der praktischen Psychologie geht kaum 100 Jahre zurück. Warum gab es früher keine wirkliche Psychologie? Ganz einfach, weil man keine brauchte. In einer autokratischen Gesellschaftsordnung ist es nicht empfehlenswert, die Unterlegenen zu verstehen. Im Gegenteil, je weniger man sie versteht, desto besser. Es kommt nur darauf an, ihnen zu sagen, was sie tun sollen; was sie dabei fühlen und denken, darum kümmert sich niemand. Solange der Druck von aussen genügend gross ist, braucht man keine Psychologie anzuwenden. Ausnahme: Massenpsychologie. Schon Machiavelli erklärte seinem Herrn genau, wie man die Masse richtig behandeln muss. Die Masse hat keinen Verstand und weiss nicht, was für sie gut ist. Demagogen beherrschen meistens die Massenpsychologie, ohne deshalb einen einzelnen Menschen verstehen zu können. Die ganze Psychologie als Wissenschaft, als Kunst, kann sich also erst in einer demokratischen Gesellschaftsordnung entwickeln. Der Druck von aussen ist nicht mehr stark genug, um Erfolge zu erzielen, und so wird es eine Notwendigkeit, zu verstehen, was die Leute fühlen und denken. Am Ende des vergangenen Jahrhunderts war die Psychologie ein Versuch, die Menschen zu verstehen, zu beeinflussen und ihnen zu helfen. Das Verstehen des Individuums kommt nicht von der experimentellen Psychologie her, sondern von der sog. Tiefenpsychologie, von Freud, Jung, Adler und anderen.

Im Blick auf die Schulklasse müssen wir feststellen, dass wir trotz aller demokratischen Entwicklung über das autokratische System noch nicht hinausgekommen sind: Von einer Anwendung der Psychologie in der Schule ist nur sehr wenig zu sehen. Sobald der Zwang von aussen und der Druck durch Belohnung und Strafe nicht mehr stark genug sind, weiss man nicht mehr, was mit den Kindern anzufangen ist. In Deutschland wurde folgender Versuch angestellt: Schulpsychologen, die dem Unterricht folgten, mussten auf zwei Dinge achten: 1. wie oft der Lehrer den Unterricht unterbrechen musste, um einzelne Kinder in ihrem Verhalten zu korrigieren. 2. ob diese Eingriffe der Lehrer Erfolg zeigten. Durchschnittlich mussten die Lehrer den Unterricht alle drei Minuten unterbrechen. In 93 % aller Interventionen wurde das Verhalten der Schüler nicht besser, sondern eher schlechter. Bei 7 % vermochten die Lehrer die Verhältnisse zu bessern.

Hier stellt Prof. Dreikurs einen Vergleich an zwischen der Verkäuferin und dem Lehrer: Wenn die Verkäuferin keine Verkaufspsychologie kennt, um den Kaufwiderstand der Kunden zu überwinden, wird sie entlassen. Kennt der Lehrer keine «Verkaufspsychologie», um den Widerstand des Schülers zu überwinden, wird der Schüler entlassen. Wenn man den Kindern das Lernen nicht beibringen kann, ist dies die «Schuld» der Kinder. So kommt man in der Erziehung mit wenig Psychologie aus.

Wenn bei uns 20 % der Kinder – eine Zahl, die in der Diskussion des ersten Vortrags von einem Hörer genannt wurde – in den untern Klassen repetieren müssen, dann bedeutet dieses Beispiel für den Redner den Bankrott der Erziehung. Wozu haben wir denn die Lehrer, wenn so vielen Kindern nicht einmal das Lernen beigebracht werden kann? Dies ist doch die Aufgabe der Schule, also das Versagen der Lehrer. Man muss heute feststellen, dass trotz allen ehrlichen Bemühungen der Lehrer der Fortschritt im Erkennen der Methoden sehr langsam vor sich geht. Dass die Lehrer nicht *mehr* von der neuen Psychologie wissen, ist zwar nicht ihr eigener Fehler, sondern der der wissenschaftlichen, professionellen Psychologie. Sie könnte den Lehrern viel mehr brauchbare Hilfe geben, wenn sie nicht so sehr auf Abwegen wäre. In amerikanischen Lehrerseminarien ist die gebotene Psychologie so wenig praktisch anwendbar, dass der angehende Lehrer niemals lernt, was er mit einem Schüler tun soll, der nicht lernt oder sich nicht anständig benimmt. Viele gute Lehrer sind gewissermassen «geborene Psychologen» und wissen von sich aus, wie man ein Kind verstehen und beeinflussen kann. Unser Problem sieht Prof. Dreikurs darin, die Fähigkeit – Kinder zu verstehen – allen Lehrern beizubringen. Wir haben heute die Mittel, um diese Kenntnisse allen beizubringen, die lernen wollen. Es kommt weniger auf die persönliche «Reife» des Lehrers an, als dass er weiss, wie man mit Kindern umgeht. Hiezu erzählt der Referent das Beispiel der Frau Thompson: Unter den Lehrern, die Prof. Dreikurs an der Universität Indiana unterrichtete, befand sich die erwähnte Frau – eine gute, rundliche Dame. Sie sprach mit den Kindern wie mit ihren Lieblingen und war absolut unfähig, zu verstehen, worum es ging. Am Ende des Semesters musste auch sie qualifiziert werden. Hätte ihr der Redner weniger als ein «C» gegeben, wäre sie «hinausgeflogen». In Amerika können die Lehrer ihr Gehalt nur erhöhen, wenn sie diese Psychologiekurse an der Universität absolvieren. Kurz – Prof. Dreikurs liess die Dame «durchgehen». Zu seinem grossen Schrecken erschien sie aber im nächsten Semester wieder. Auch diesmal begriff sie nicht. Prof. Dreikurs aber lernte an ihr etwas: Von einem guten gruppendynamischen Standpunkt aus ist ein schlechter Schüler durchaus kein Hindernis für die Klasse. Lehrer können sich nur über schlechte, störende Schüler beklagen, wenn sie nicht genug über Gruppendynamik wissen. Von jedem schlechten Schüler können seine Kameraden und er selbst von ihnen lernen. Die Fragestellung ist falsch, ob man das Interesse der ganzen Klasse für das Interesse eines schwierigen Kindes opfern könne. In unserem Beispiel konnte also Frau Thompson dazu benutzt werden, der Klasse zu zeigen, wie man es *nicht* machen sollte. Am Ende des Semesters konnte ihr deshalb der Redner in dieser Hinsicht mit gutem Gewissen eine passende Qualifikation geben. Im nächsten Semester erschien sie abermals. Plötzlich begann sie zu verstehen und arbeitete ganz gut. Diese Frau besuchte das ganze fünfsemestrige Programm, und in Prof. Dreikurs' Buch

«Psychology in the Classroom» stammen einige der schlechtesten und der besten Antworten von ihr, so dass sie zum Schluss ein ehrliches «A» verdiente. Schalkhaft fügte Prof. Dreikurs dem Beispiel an, er sei überzeugt, wenn Frau Thompson die Methode gelernt habe, so könne sie wirklich jeder lernen – er muss nur lernen *wollen*. Die meisten Lehrer wollen ja lernen, wie man mit schwierigen Schülern in der Klasse zurecht kommt. Die grossen Fortschritte, die die Lehrer mit diesen neuen Methoden insbesondere in den USA, in Griechenland und Israel erzielten, lässt Prof. Dreikurs daran glauben, dass in ihnen die Antwort auf die Probleme liegt.

Man kann bei der Anwendung der psychologischen Mittel unterscheiden zwischen spezifischen und unspezifischen Methoden. Die Grundlagen der neuen Einstellung zum Kinde liegen in den spezifischen Methoden, die Adler und seine Schüler in Wien schon beherrschten. Uebrigens waren es die Lehrer, die in Wien das stärkste Element in der Individualpsychlogie bildeten, obwohl dazumal diese Richtung noch nicht die Anerkennung von heute gefunden hatte. Die Adlerianischen Versuchsschulen, wie sie Spiel, Birnbaum u. a. in Wien durchführten, gehören zu den schönsten Beispielen, wie diese Psychologie praktisch Erfolge bringen kann.

Es ist die *teleologische* Orientierung, das teleologische Prinzip, das diese Erfolge möglich macht; das heisst: das Benehmen muss als *zielgerichtet* erkannt und verstanden werden. Der Lehrer, der das Kind verstehen will, ist nicht auf die Kenntnis der Vergangenheit des Kindes, auf die Analyse, das Unbewusste und andere psychologische Tricks angewiesen. In gewissem Sinne vertritt Kurt Lewin den selben Gesichtspunkt, wenn er von der «Gegenwärtigkeit aller menschlichen Probleme» spricht. Nach individualpsychologischer Auffassung muss das psychologische Problem eines Kindes hier und jetzt verstanden werden. Der geschulte Lehrer wird sich auch für die Vergangenheit des Kindes, die Familienkonstellation interessieren; besonders Lehrer von älteren Schülern werden ganz gut tun, sich hierüber ins Bild zu setzen – aber nicht, weil sie es wissen *müssen*, sondern nur, um zu verstehen, wieso das Kind zu seiner gegenwärtigen Einstellung kam. Das Wesentliche ist die gegenwärtige Einstellung, sind die gegenwärtigen Ziele des Kindes. Hierin trennt sich die Individualpsychologie von allen andern psychologischen Strömungen, die kausalistisch, deterministisch sind und die das gegenwärtige Verhalten eines Menschen nur dann verstehen und ändern können, wenn sie seine Vergangenheit kennen. Wir glauben an die Fähigkeit eines jeden Menschen, *heute* zu entscheiden, was er tun will, gleichgültig, welche Vergangenheit er hat. Mit andern Worten: Die früheren Erlebnisse, die alten Ziele, erklären nur den *Weg*, wieso ein Mensch zu seiner gegenwärtigen Einstellung kam, sie sind aber nicht die Ursache; darum braucht man sie zum Verständnis des Menschen nicht zu kennen. Wir betrachten sein Benehmen als die Basis zum Verstehen. Dies setzt voraus, dass dieses Benehmen eine logische Basis hat. Jeder, der das gegenwärtige Benehmen als pathologisch ansieht, der pathologische Gründe für das Verhalten sucht, wird es niemals verstehen können; da ist gar nichts Pathologisches, erklärt Prof. Dreikurs überzeugend – der übrigens selbst Psychiater ist.

Jeder Lehrer kann und soll ein Kind nur durch die Beobachtung seines Benehmens psychologisch verstehen. Statt in das Kind hinein, schaut man um es herum. Das Kind bewegt sich in einem Feld, die *Bewegung* in diesem Feld muss man kennen. Da wir es nur mit den gegenwärtigen Absichten des Kindes zu tun haben, ist die Individualpsychologie höchst optimistisch. Wir glauben immer daran, dass jeder Mensch die Bewegung ändern kann, die er jetzt machen will, wenn er sich ein anderes Ziel setzt. In allen andern deterministischen, kausalistischen Richtungen der Psychologie gibt es keine Wahl, weil das Kind durch diese angenommenen, spekulativen Prozesse eingezwängt, festgelegt wurde und nicht heraus kann. Die Individualpsychologie glaubt nicht daran, sondern ist überzeugt, dass jeder Mensch die Möglichkeit hat, sich frei zu entscheiden, in welcher Richtung er gehen will. Nur entscheidet sich der Mensch, das (schwierige) Kind, nicht immer ohne Hilfe in die richtige Richtung. Man kann ihm aber helfen, seine Entscheidungen besser, richtiger zu treffen.

Das wesentliche Problem ist dies: Wieso kann die Verhaltensweise die Basis der psychologischen Erkenntnis bilden? Wenn Prof. Dreikurs eine Klasse von Lehrern unterrichten muss, führt er ihnen immer eine Kindergruppe vor. Sechs bis acht Kindergartenschüler dürfen frei spielen, der Lehrerin zuhören, mit ihr singen usw. Jedes Kind trägt ein Kennzeichen, eine Blume oder Nummer. Die Lehrer sitzen im Kreis um die Gruppe und müssen innert einer halben Stunde in der Lage sein, die psychologischen Ziele der Kinder zu erkennen, ohne mit ihnen zu sprechen. Natürlich muss man den Lehrern dazu eine Hilfe reichen. Diese kommt aus der Kenntnis der Ziele, die ein Kind hat, das sich schlecht benimmt. Oft werde Prof. Dreikurs vorgeworfen, dass er alles Verhalten der Kinder in diese vier Zwecke, Ziele hineinzwingen wolle. Er wolle aber nur den Erziehern zeigen, was die Kinder gefunden haben. Jedenfalls habe ihm noch niemand ein fünftes Ziel des schlechten Verhaltens zeigen können, sonst würde er dieses gerne in die psychologischen Methoden einbauen.

Die *vier Ziele* des schlechten Verhaltens sind falsche Ideen, um ihren Platz zu erringen. Das «normale» Verhalten liegt ausserhalb dieser vier Ziele. Das Kind, das sich wohl, zugehörig, mutig fühlt, benimmt sich einfach so, wie man sich benehmen soll. Es wird auf die Notwendigkeit der Situation ansprechen. Solange man sich «normal» benimmt, hat man kein Ziel im Sinne der vorgenannten Unangepasstheiten. In jeder Gruppe wird es aber Kinder geben, die sich nicht so benehmen. Man sieht dann die vier Abarten:

- Der Lehrer muss sich mit ihm beschäftigen (Ziel Nummer 1: Aufmerksamkeit).
- Es zeigt: «Ich mache, was ich will, und du kannst mich nicht zwingen!» (Ziel Nummer 2: Macht.)
- Er macht dem Lehrer das Leben sauer und lässt ihn leiden (Ziel Nummer 3: Rache).
- Niemand kann mit ihm etwas anfangen; es steht da wie ein «Stock». (Ziel Nummer 4: «Lass mich allein.» – Unvermögen.)

So können die Lehrer beobachten lernen. Die landläufigen Beobachtungen anhand vorgedruckter «Fragebogen für die Schule» usw. sind unwesentlich. (Ist der Schüler frech, faul, arrogant usw.?) Dieses «Etikettieren» gibt den Lehrern höchstens das «Gefühl», als ob sie die Kinder verstünden. Die Aeusserung «Arbeitet nicht, weil er faul ist, oder weil er frech ist» hilft nicht weiter. «Frech», «faul» ist nicht die Ursache, dass er nicht arbeitet, dass er sich schlecht benimmt; es ist nur eine Beschreibung des Zustandes. Aber die Leute nehmen das als Ursachen an. Sieht man es dynamisch, zu welchem *Zweck* etwas getan wird, beginnt man zu verstehen. Interessanterweise kann man das Ziel des Kindes auch eindeutig erkennen, wenn seine Bewegungsmöglichkeiten sehr gering sind. Der Referent erinnert sich an einen Versuch in einer Ausbildungsklasse für Kindergärtnerinnen: Ein Kind musste während zweier Minuten auf einem Stuhl im Kreise der Lehrerinnen sitzen; niemand durfte sich bewegen, etwas tun oder sagen. Trotz dieser geringen Möglichkeit der Bewegung konnte man in jedem einzelnen Fall sehen, ob das Kind beobachtet werden, ob es seine Macht zeigen, ob es sich rächen wollte, oder ob es sich aufgegeben hatte. In einem Fall «sagten» Tränen «Habt doch Mitleid, tut etwas für mich» (Adler: «Die Tränen sind die Wasserkraft.»; Ziel 1), oder einer sitzt da, als ob er sagen wollte: «Ihr könnt machen, was ihr wollt, ich kümmere mich nicht darum» (Ziel 2), oder er wird wütend, der Ausdruck zeigt Hass, als ob das Kind einen angreifen wollte (Ziel 3), oder der Schüler sitzt da wie ein Trottel: «Ich weiss gar nichts» (Ziel 4). Der erste Schritt, ein Kind verstehen zu können, ist

immer: Beobachtung der *Folgen!* Was kommt heraus an *Konsequenzen?* Kriegt es die Aufmerksamkeit? Lässt es sich in einen Machtkampf ein, oder was geht vor sich?

Das Verhalten des Kindes spielt aber auch auf den Erzieher zurück. Darum können wir sehr oft das Ziel eines Kindes entdecken, wenn wir beobachten, welches unsere eigene unmittelbare Reaktion auf sein Benehmen ist. Verfolgt das Kind Ziel 1 (Aufmerksamkeit), so sind wir verärgert, haben das Bedürfnis, zu ermahnen, ihm zuzureden. Hat das Kind «Macht» als sein Ziel «gewählt», empfinden wir uns herausgefordert, wir glauben, dies dem Kind nicht «durchlassen» zu können. Beim 3. Ziel, Rache, fühlen wir uns verletzt, tief gekränkt, man möchte vergelten. Ist das Kind derart entmutigt, dass es das Ziel verfolgt, uns seine Unzulänglichkeit zu beweisen (Ziel 4), dann sind wir ratlos.

Unserer eigene unmittelbare Reaktion zu dem Kind liegt absolut auf der Linie seines Zieles und entspricht genau seinen Absichten. Jeder, der also seinen Impulsen nachgibt, glaubt das Kind zu korrigieren, tut aber genau das, was das Kind verfolgt, und verstärkt nur noch seine falschen Ziele. Und dann wundert man sich noch, dass alles Bemühen keinen Erfolg zeigt. Wenn man also ein Kind verstehen und persönlich behandeln will, muss man sich trainieren, diagnostisch das *Ziel des Kindes* zu erkennen.

Wenn der Lehrer ein Kind beeinflussen, korrigieren will, wird des Kindes Ziel während des Kontaktes klarer. Zum Beispiel: Eine Kindergärtnerin erzählt ihrer Klasse eine Geschichte. Es klopft. Eine Mutter bringt ihr Kind als neue Schülerin. Die Kindergärtnerin spricht es an: «Margrit, willst du hereinkommen?» Das Mädchen bleibt stehen, hält sich an der Mutter und kommt nicht. Welches Ziel kann die Kleine haben? (Wäre es «normal» eingestellt, würde es kommen.) Es kann alle vier Ziele verfolgen. Dies wird sich sofort klären, wenn die Lehrerin zum Kind geht und versucht, es hereinzubringen. Will es nur Dienst und Aufmerksamkeit der Lehrerin haben, geht es mit – es hat ja bekommen, was es wollte. Ist sein Ziel «Macht», wird es sich sträuben, an die Mutter klammern oder davonlaufen – es wird zu einem Machtkampf kommen. Glaubt das Kind, niemand habe es gern, alle meinten es nur schlecht mit ihm, wird es beissen, hauen, sich zu rächen versuchen. Verfolgt es – aus seiner tiefen Entmutigung heraus – das Ziel «allein zu sein» (Ziel 4), so wird es mit der Kindergärtnerin gehen, dort stehenbleiben, wo sie es hinstellt, und weiter nichts tun.

Ein Kind in der Klasse schwatzt. Warum? Der Lehrer wird sagen: weil es dem Nachbar etwas sagen will, weil es sich langweilt usw. Alle möglichen Entschuldigungen werden gesucht, aber sie stimmen nicht! *Das schlechte Verhalten des Schülers ist immer auf den Lehrer gerichtet,* weil der Lehrer die wichtigste Person ist, von dem der Schüler seine Stellung in der Gesellschaft erhält. Der Lehrer muss einsehen, dass alles, was das Kind tut, für oder gegen ihn geschieht. Schwatzen kann entweder das Verlangen von Aufmerksamkeit sein oder Macht bedeuten. Welches von beiden Zielen verfolgt wird, zeigt sich sofort, wenn der Lehrer den Schüler auffordert, ruhig zu sein. Will der Schüler nur die Aufmerksamkeit des Lehrers, wird er ruhig sein und in zwei Minuten von neuem beginnen. Will der Schüler aber Macht zeigen, wird er nicht gehorchen; sein Verhalten wird sich verschlimmern.

Die vier Ziele sind nicht etwas Konstruiertes, sondern entsprechen tatsächlich den Absichten der Kinder. Fragt man das Kind, warum es etwas schlecht gemacht hat, kennt es die Antwort gewöhnlich nicht oder nennt scheinbare Vernunftgründe. Dann kann man ihm sagen: «Möchtest du wissen, was ich mir denke?» und kann ihm sein Ziel sozusagen vorstellen: «Könnte es sein, dass du das tust, damit der Lehrer dich immer mahnt?» oder: «Könnte es sein, dass du dem Lehrer zeigen willst, du könnest machen, was du wollest?» oder: «Könnte es sein, dass du den Lehrer verletzen willst, weil du glaubst, er wolle dir wehtun?» oder «Glaubst du, niemand könne dir helfen, niemand könne etwas ändern?» Wenn man das Ziel richtig errät und in der Sprache des Kindes richtig vorbringt, kann man in seinem Gesicht einen «Erkennungsreflex» beobachten. Nur zwei Arten von Kindern zeigen ihn nicht: Das Kind, dessen Gesicht nie zeigt, was in ihm vorgeht, weil es zu misstrauisch ist gegen die Erwachsenen. Und das andere, das immer ein Lachen, Grinsen auf dem Gesicht zeigt, bei dem man nicht unterscheiden kann, ob die Mimik nun wichtig ist oder nicht. Diese Konfrontation mit den eigenen Zielen ist nicht nur eine diagnostische Unterstützung, sondern beginnt schon eine Umstellung hervorzurufen. Wenn die Kinder ihre Absicht erkennen, ist es für sie nicht mehr so leicht, sie weiter zu verfolgen. Adler betrachtete diese Konfrontation als ein wichtiges therapeutisches Manöver, spassvoll ausgedrückt mit «Wir spucken in ihre Suppe». In vielen Fällen genügen diese Erkenntnis des Lehrers und seine Entschlossenheit, auf die falschen Ziele der Kinder nicht hereinzufallen, um eine Umstellung herbeizuführen. Wir haben es dabei eben nicht nur mit einem Symptom zu tun, sondern mit der Einstellung, der Meinung des Kindes von sich selbst – mit einem grundsätzlich psychologischen Prozess.

Hiezu ein Beispiel: Eine psychoanalytisch eingestellte Fürsorgerin, gewohnt, immer nur nach den «Ursachen» zu suchen, fand diese Darlegungen einseitig. Sie meinte, die Kinder würden sich auch aus vielen andern Gründen so benehmen. Kinder seien unruhig, hätten zu viel Energie. Als konkretes Beispiel erzählte sie: «Ich habe eine Freundin mit zwei Kindern. Das ältere ist ein gutes Kind, es lernt brav. Das jüngere, fünfjährig, hat kein Sitzfleisch. Wenn ich hinkomme, kommt der Kleine immer zu mir und will, dass ich ihm vorlese. Ich nehme ihn auf meinen Schoss und lese ihm vor. Aber er kann nicht stillsitzen, seine Aufmerksamkeit ist zu gering, er bringt es nicht fertig, seine Energie zu bändigen.» Prof. Dreikurs könnte sich vorstellen, dass der Kleine einfach ihre Aufmerksamkeit haben wollte. «Aber ich lese ihm doch schon vor», war die entrüstete Antwort. Dr. Dreikurs entgegnete ihr, es scheine ihm, der Knabe wolle sicher sein, dass sie ihre Aufmerksamkeit nicht nur dem Buch zuwende, sondern ihm persönlich. Diese Antwort fand die Fürsorgerin unsinnig. Eine Woche später erzählte sie, es hätte sich etwas Merkwürdiges abgespielt: «Ich fuhr am nächsten Tage zu meiner Freundin, der Junge bat wieder, ob ich ihm vorlese. Bevor ich dies tat, erzählte ich ihm, ich hätte mit einem Doktor über ihn gesprochen. Er wollte wissen, was der gesagt habe. Ich sagte ihm: «Der Doktor meint, du springest immer von meinem Schoss hinunter, weil ich mich weiter mit dir beschäftigen soll.» Darauf fragte der Kleine: «Hast du ihm geglaubt?» Er hatte dabei einen so komischen Gesichtsausdruck, dass ich sagte: «Ich weiss nicht recht...» – Aber als ich ihm die ganze anschliessende Stunde vorlas, ist er nicht ein einziges Mal von meinem Schoss gestiegen.» Die Fürsorgerin fuhr während der nächsten Woche dreimal hin, nur um zu sehen, wie sich der Junge verhalte. Er blieb immer ruhig sitzen! Wäre es die «Unruhe» oder die «Energie» gewesen, hätte doch die kleine Unterhaltung nichts ändern können. Sie hatte ihm aber sein Verhalten bewusst gemacht und dadurch verunmöglicht, das Ziel beizubehalten. Das Wesentliche an den Korrektionsversuchen ist, dass man aufhört, am ganzen Prozess teilzunehmen. Das Kind hört auf, Aufmerksamkeit zu verlangen, wenn man sie ihm nicht gibt; es gibt den Machtkampf auf, wenn man nicht mehr darauf hereinfällt.

Diese Methode kann schon beim Säugling angewendet werden. Sein Verhalten liegt noch nicht auf der Bewusstseinsebene, und trotzdem verfolgt er schon so seine Zwecke. Eine Mutter kam mit ihrem Problem zur Beratung: Sie kann ihr sieben Monate altes Kind nicht in das Laufgitter stellen: sobald es drin ist, beginnt es mörderisch zu schreien. Alle ihre Versuche hatten nichts geholfen: Schlagen, Küssen, Schreienlassen, bis es blau war im Gesicht. In der Beratung erklärte Prof. Dreikurs der ängstlichen Mutter, das Kind wisse schon, wie es die Mutter in seinen Dienst stellen, zwingen könne. Im «reifen Alter von 7 Monaten» hat es schon mehr Macht als die Mutter. Sie muss zur Einsicht

kommen, dass dieses Gitter des Kindes Problem ist, ob es darin schreien will oder nicht. Wenn die Mutter ruhig wird, ihre Sorgen aufgibt, wird das Schreien aufhören. Die Mutter war sehr einsichtig, verstand die Zusammenhänge und berichtete bei der nächsten Besprechung: «Ich war vollkommen überrascht. Am nächsten Morgen steckte ich den Jungen wieder in das Gitter, war vollkommen bereit, mich über das Schreien nicht zu kümmern – aber er schrie gar nicht mehr!»

Ein anderes Beispiel: Eine Lehrerin habe, während Prof. Dreikurs über die Ziele der Kinder referierte, an zwei Schülern aus ihrer Klasse gedacht und eingesehen, wie dumm sie sich immer in deren Dienste stellte. Wenn die Klasse sich im Kreise versammelte, um etwas zu tun, legte sich ein Knabe auf den Bauch. Sie konnte ihm hundertmal sagen, er solle sich aufsetzen; er tat dies zwar, aber im nächsten Moment lag er wieder. Dann war ein Mädchen in der Klasse, das die Lehrerin immer mit Fragen unterbrach. Alle Mahnungen zur Ruhe nützten nichts, es kam wieder nach vorn. Am nächsten Morgen ging sie fest entschlossen zur Schule, den Störefried keine Aufmerksamkeit mehr zu schenken. Da geschah das Unglaubliche: Weder legte sich der Knabe auf den Bauch, noch unterbrach das Mädchen die Lehrerin. Wieso? Die Kinder wissen es, sie beurteilen und beobachten scharf. Man kann es rekonstruieren: Wenn der Junge sich auf den Bauch legen wollte, schaute er auf die Lehrerin – diese auf den Jungen: wirst du oder wirst du nicht? Diesmal fehlte dem Jungen die Lehrerin, die zugeschaut hätte. Deshalb verzichtete er. *Jedes Kind wird sein schlechtes Verhalten aufgeben, wenn es keinen Erfolg mehr damit erzielt.* Eltern und Lehrer sollten nicht dazu da sein, den falschen, schlechten Absichten des Kindes zum Erfolg zu verhelfen. Unsere Kultur ist viel zu sehr auf den Fehler konzentriert.

Das wichtigste Mittel, den Kindern zu helfen, liegt in der *Gruppendiskussion.* Man kann psychologisch keine Klasse mehr führen, ohne sich mit den Kindern zusammenzusetzen und zu besprechen, was vorgeht und was man unternehmen soll. In einer offenen, wöchentlichen Gruppendiskussion z. B. sprechen die Kinder, was sie über die Eltern, den Lehrer denken, und sie hören zu, was der Lehrer oft für Probleme hat. Darin werden sie vielleicht zum erstenmal Mit-Menschen und führen nicht mehr den Kampf weiter, den Maria Montessori so sehr beklagt hat. Kurz vor ihrem Tod schrieb sie in der letzten Nummer der in Indien herausgegebenen Publikationen über die «Entwaffnung in der Erziehung». Darin verficht sie wohl als einzige substantielle Psychologin den Gedanken, den auch Prof. Dreikurs verficht: In unseren Schulen und Familien findet ein Kampf statt zwischen Erwachsenen und Kindern. Die einzige Brücke liegt nach der Ueberzeugung des Referenten darin, dass man mitmenschliche Beziehungen schafft, und das kann nur durch Gruppendiskussion geschehen. Der Lehrer kann nicht mehr einzeln das Kind beeinflussen, weil er sonst die ganze Situation ausser acht lässt; der Lehrer ist ein «Gruppenführer», der die Klasse vereinen muss. Es gibt eine ganze Reihe von Mitteln, die Klasse zu einer Einheit zu bringen. Man kann Zusammenarbeit jedoch nicht befehlen, man muss sie gewinnen. Durch die Aussprache kann man vorerst einmal die Kinder dazu bringen, zuhören zu lernen. Zweitens kann der psychologisch ausgebildete Lehrer den Kindern helfen, sich zu verstehen, zeigen, warum der eine nicht lernt, warum der andere sich schlecht benimmt. Das Endresultat bzw. Endziel dieser Diskussion ist die gegenseitige Hilfe. Der Lehrer, der die Gruppe nicht heranzieht, um sich helfen zu lassen, wird versagen. Denn er kann die Kinder, die sich gegen ihn auflehnen, nicht mehr beherrschen.

Es geht nicht um die Frage, ob man mehr Strenge oder mehr Milde anwenden soll; gibt man den Kindern nach, werden sie mehr verlangen, ist man zu streng, werden sie mehr rebellieren. Nach Prof. Dreikurs steht die Frage im Vordergrund: Wie kann man den Kindern gewachsen werden? Wie kann man so schlau werden wie sie? Den Kindern gewachsen zu werden, sie zu verstehen und ihnen helfen zu können, ist nach Meinung von Prof. Dreikurs die Hauptaufgabe der Psychologie im Klassenzimmer.

Bruno Kunz, Uster

Schweizerischer Lehrerverein

Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins

30. Mai 1965

Nach bewährter Uebung kommen jeweils einige Wochen vor der Delegiertenversammlung des SLV die Präsidenten unserer 17 lokalen Sektionen mit den Mitgliedern des Zentralvorstandes und anderen engeren Mitarbeitern des Schweizerischen Lehrervereins zur sogenannten Präsidentenkonferenz zusammen. Die diesjährige fand im Singsaal des stadtzürcherischen Schulhauses Allenmoos in unmittelbarer Nachbarschaft unseres neuen Bürohauses statt, das dann auch im Anschluss an die Sitzung besichtigt werden konnte.

Der Präsident des Zürcher Kantonalen Lehrervereins, Sekundarlehrer Hans Küng, Küsnacht, begrüsste die Teilnehmer, worauf ein Lehrerquartett eine überaus köstliche musikalische Eröffnung bot. Im Namen des Schulvorstandes der Stadt Zürich überbrachte Kreisschulpflege-Präsident Dr. Fritz Zellweger die Grüsse der Zürcher Behörden und überreichte den Anwesenden das reich bebilderte Buch «Die Schulen der Stadt Zürich», das ausgezeichnet über die Besonderheiten im Schulwesen der grössten Schweizer Stadt orientiert (Textverfasser: Dr. Paul Frey).

Unser Zentralpräsident, Seminarlehrer Albert Althaus, Bern, begrüsste hierauf die Teilnehmerschaft, insbesondere die zum ersten Male erschienenen neuen Präsidenten der Sektionen Bern (E. Kramer), Luzern (Hans Frei), Basel-Stadt (F. von Bidder), und dankte hierauf den Sektionen für die Geschenke, die diese zur Ausstattung des Bürohauses geschickt hatten. Danach wurden die Jahresrechnung pro 1964 sowie das Budget für 1966 erläutert und von der Versammlung in empfehlendem Sinne und ohne Diskussion an die Delegiertenversammlung weitergeleitet.

Binnenwanderung von Schülern

Der Zentralvorstand hat im April 1964 durch seine Sektionen eine Umfrage veranstaltet über die Frage, wie sich der immer häufiger werdende Schulortwechsel über die Kantonsgrenzen hinaus für die Schüler auswirke. Kollege Max Bührer, Mitglied des leitenden Ausschusses, erläuterte kurz den von ihm abgefassten Bericht über die Ergebnisse der Umfrage, der im Anschluss an diese Berichterstattung publiziert wird.

Lehrplan-Koordination

Die soeben erwähnte zunehmende Binnenwanderung von Schülern über die Kantonsgrenzen verursacht Schwierigkeiten, die sich aus der Vielgestaltigkeit unseres Schulwesens ergeben. Diese Tatsache hatte schon die Delegiertenversammlung des SLV vom Jahre 1960 veranlasst, eine Kommission zu schaffen, welche die Möglichkeiten einer besseren Koordination der kantonalen Lehrpläne zu prüfen hatte.

Diese Kommission, bestehend aus Max Bührer, Kempten ZH (Präsident); Annelies Dubach, St. Gallen; Karl Gisler, Schattdorf UR; Prof. Dr. J. R. Schmid, Thun; Max Wirz, Riehen BS, hat sich der vielschichtigen Aufgabe unter Beizug von Fachexperten angenommen und eine erste

Serie von Anträgen vorgelegt, die sich auf die ersten vier bis sechs Schuljahre und die Fächer deutsche Sprache, Schreiben und Rechnen beziehen.

Anträge und Bericht wurden in der Schweizerischen Lehrerzeitung, Heft 17, 1964, publiziert und von den Delegierten am 28. Juni 1964 nach Anhören eines Referates des Kommissionspräsidenten einstimmig genehmigt. Die Versammlung war sich darüber klar, dass die Anträge weder Weisungen noch Anordnungen sein können. Es handelt sich um Empfehlungen und Anregungen zuhanden der kantonalen Instanzen, bei deren Verwirklichung die Lehrerschaft mitzuarbeiten bereit ist.

Im Dezember des vergangenen Jahres wurden sodann sämtliche Erziehungsdirektionen über unsere Anträge und den Bericht orientiert. Nun wäre es Sache der Sektionen, die massgeblichen Persönlichkeiten und Kommissionen in den Kantonen, das heisst also in erster Linie die Lehrplan- und Lehrmittelkommissionen und die Schulinspektoren, mit unserem Anliegen vertraut zu machen. Der Zentralpräsident bittet die Sektionspräsidenten, sich der Sache anzunehmen.

Delegiertenversammlung 1965

Sie wird am 26./27. Juni in St. Gallen stattfinden. Für den Samstag sind die statutarischen Geschäfte und Fragen der Entwicklungshilfe vorgesehen, am Sonntag wird sodann das Problem der Weiterbildung des Lehrers besprochen, und zwar in einem Hauptreferat und vier ergänzenden Kurzreferaten.

Qualifizierter Lehrernachwuchs

Unter dem Stichwort «Präsidenten haben das Wort» warf der Thurgauer Sektionspräsident, Kollege A. Eigenmann, die Frage auf, ob nicht an verschiedenen Seminarien unter dem Druck des Lehrermangels bei den Aufnahme-, aber auch bei den Diplomprüfungen allzu weit gehende Konzessionen gemacht würden. Er wies auch auf den Umstand hin, dass dank der Stipendien heutzutage junge tüchtige Menschen aus einfachen Verhältnissen nicht mehr nur ein Lehrerseminar besuchen können, sondern dass ihnen auch andere Möglichkeiten des Studiums offenstehen, und er rügte vor allem, dass an gewissen Orten die an die männlichen Kandidaten gestellten Anforderungen nicht hoch genug seien. Begreiflicherweise konnten diese heiklen Probleme nun nicht ohne Vorbereitung behandelt werden, und der Votant wurde eingeladen, einen Fragebogen zuhanden der Sektionen auszuarbeiten.

Besichtigung des neuen Sekretariates

Hierauf bot sich den Kollegen Gelegenheit, das neu bezogene Sekretariatshaus des Schweizerischen Lehrervereins an der Ringstrasse 54 zu besichtigen. Das in einem Garten gelegene, bis jetzt als Einfamilienhaus dienende Gebäude war von Architekt Bötschi in wenigen Monaten auf höchst geschickte Weise umgebaut worden, so dass unser Sekretariat einstweilen nicht mehr unter Platzknappheit leiden muss. In drei Parterre-Zimmern sind die Kanzlei des SLV, die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung und ein Raum für Vervielfältigungen, Photokopien und dergleichen. Im ersten Stock befinden sich das Büro des Zentralsekretärs, die Buchhaltung und ein Archivraum. In dem dem Hause vorgelagerten Garten wird zurzeit eine Doppelgarage gebaut, die aber als Lagerraum für den Verlag des SLV verwendet wird.

Der Architekt hat sich zusammen mit dem Zentralsekretär sehr bemüht, das Haus so praktisch und wohnlich als möglich herzurichten, und die Teilnehmer schieden mit dem Eindruck der Genugtuung darüber, dass der Schweizerische Lehrerverein nun in einem eigenen Hause untergebracht ist, wenn auch der Wegzug von der pädagogischen Atmosphäre des Beckenhofes nicht allen Beteiligten ganz leicht fiel.

Ein Mittagessen im Hotel Sonnenberg schloss die erfreulich verlaufene Tagung. *V.*

Bericht zur Umfrage über die Auswirkung von Schulortswechsel über die Kantonsgrenze vom April 1964

Die Erhebungen bezweckten die Abklärung, wie stark die Wanderbewegung der Bevölkerung auch die schulpflichtigen Kinder der Primarklassen zwei bis sechs betreffe, welche Auswirkungen auf den Unterricht festzustellen seien und welche Massnahmen zur Behebung von auftretenden Schwierigkeiten empfohlen werden könnten. Die Formulare wurden den Sektionen des SLV mit dem Ersuchen zugestellt, sie in den von der Binnenwanderung besonders betroffenen Gemeinden zur Bearbeitung abzugeben. Reaktionen erfolgten aus 32 Gemeinden, verteilt auf 14 deutschschweizerische Kantone. Den Sektionsvorständen und allen Kollegen, welche durch ihre prompte Mitarbeit zur Abklärung der gestellten Fragen beigetragen haben, sei bestens gedankt.

Von rund 12 500 Schülern der befragten Klassen hatten ziemlich genau zehn Prozent den Schulort ein- oder mehrmals über die Kantonsgrenze hinaus gewechselt. Die Prozentzahlen schwanken zwischen vier und zwanzig. Als Extremfall sei eine Klasse erwähnt, in welcher die Hälfte aller Schüler interkantonale Binnenwanderer sind. Rund ein Drittel der Gesamtzahl der erfassten Wanderschüler änderte den Wohnort mehrmals, was etwa drei Prozent der 12 500 Schüler entspricht.

Aus den Antworten zu den Detailfragen ergibt sich folgendes Bild:

Sprache: Schwierigkeiten entstehen besonders aus der mundartlichen Verschiedenartigkeit. Kinder mit einer stark von der örtlichen abweichenden Mundart werden oftmals missverstanden oder gar ausgelacht, so dass gelegentlich Absonderung und Verschlossenheit die Folge sind. In den ersten Klassen bilden die verschiedenen Lesemethoden die Hauptübergangsschwierigkeiten. Fehlende grammatikalische Grundlagen und unterschiedliche Benennung der Wortarten und Satzglieder wurden von Kollegen der Mittelstufe mehrfach als Erschwernis angeführt.

Rechnen: Auf der Unterstufe sind versagende Wanderschüler ebenfalls vorwiegend Opfer des Methodenwechsels. Viele Lehrer stellen fest, dass die zugewanderten Schüler im Rechnen stark hinter der neuen Klasse herhinken. Ein einziger erwähnt die Desinteressiertheit eines Schülers, der den neuen Stoff bereits kannte. Bei schwerfälligeren Schülern vermag die unterschiedliche Benennung der Operationszeichen oft Verwirrung zu schaffen.

Schreiben: Obwohl die Schweizer Schulschrift in den meisten Kantonen obligatorische Schulschrift ist, vermochte die Frage nach der Schriftgestaltung die Gemüter am meisten in Wallung zu bringen. Da und dort scheint die Hulligerschrift noch vereinzelte Anhänger zu besitzen. Höchst ungnädig kommt übrigens der Kanton Zürich bei Kollegen anderer Kantone wegen seiner eigenen Zürcher Schulschrift weg, obwohl sie nur unwesentlich von der Schweizer Schulschrift abweicht. Da heisst es zum Beispiel: «Schüler aus dem Kanton Zürich führen meist eine schlechte Schrift.» «Ihre Schrift ist mangelhaft fixiert.» Andererseits wetterte ein Zürcher Kollege: «Die Schweizer Schulschrift ist ein Hindernis auf dem Wege zu einer flüssigen Schrift.»

Schwierigkeiten ergeben sich aus den Schreibmethoden, dem Uebergang von der Steinschrift zur verbundenen und umgekehrt. Auch die abweichende Heftlineatur erschwert Schulortwechslern die Arbeit in der neuen Klasse.

Weitere Fächer: Einige Kollegen führen die voneinander abweichenden Stoffpläne in Geographie und Geschichte als belastend an; einer beklagt sich über den Anarchismus im Gesangsunterricht.

Allgemeine Schwierigkeiten: Eingliederung in die Klasse, Verhältnis zwischen Eltern und Lehrerschaft, Behinderung des Unterrichtes durch Wanderschüler wurde kaum erwähnt oder als rasch behebbar beurteilt.

Vorgeschlagene Massnahmen: Viele der befragten Kollegen, vor allem solche von der Unterstufe, finden keine

besonderen Massnahmen notwendig, da normalbegabte Schüler den Anschluss in ihren neuen Abteilungen rasch herstellten und Lücken mit Hilfe des Lehrers und des Elternhauses ohne Nachteile schlössen. Ebenso viele, mehrheitlich von der Mittelstufe, beurteilen eine Koordination der Lehrpläne, besonders im Rechnen und Schreiben, als notwendig. Mehrfach werden auch Vereinheitlichung des Schuleintrittsalters, des Schulanfanges, neun obligatorische Schuljahre, gleiche Benennung der Schultypen, Koordination des Uebertrittsalters in die Oberstufenklassen, schweizerische Lehrmittel und einheitliche Notenskala gefordert. Ein Kollege postulierte sogar «gleiche Schulen, gleiche Schuldauer, gleiche Stipendien, gleiche Lehrpläne und gleiche Lehrmittel für alle Schüler der Schweiz». Mehrere Lehrer, welche Angleichungen vorschlugen, warnten aber zugleich vor Gleichschaltung.

Dem Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins liegt daran, dass sich möglichst viele Lehrer, Eltern und Behörden mit den aus der Binnenwanderung sich ergebenden Schulproblemen gründlich auseinandersetzen. Nach föderalistischem Prinzip sollten freiwillig Uebereinstimmungen erreicht werden, welche die grössten Schwierigkeiten beim Schulübertritt von einem Kanton zum anderen vermeiden helfen.

Einen wichtigen Schritt in dieser Richtung hat der Schweizerische Lehrerverein eingeleitet mit seinen von der Delegiertenversammlung 1964 gutgeheissenen Vorschlägen zur Koordination der Lehrpläne der ersten sechs Schuljahre.

Der Beauftragte: *M. Bührer*

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Sitzung vom 8. Mai 1965 in Zürich

Anwesend: Zehn Mitglieder des Zentralvorstandes, der Präsident der Rechnungsprüfungsstelle, ein Redaktor der SLZ und der Zentralsekretär.

Entschuldigt abwesend: M. Rychner, Bern; Prof. Dr. A. Scacchi, Lugano; Dr. Paul E. Müller, Redaktor SLZ.

Vorsitz: Zentralpräsident A. Althaus.

1. Der Vorsitzende gibt Kenntnis vom Hinschied des Kollegen *Jakob Haab*, Zürich. Er war während dreier Amtsperioden Mitglied der Jugendschriftenkommission und Redaktor der Jugendbuchbeilage SLZ.

2. Die *Rechnungen 1964* des Vereins, der SLZ, von Hilfsfonds und Stiftungen werden vom Zentralsekretär kommentiert. Trotz andauernder Teuerung sind die Abschlüsse erfreulich. Der leitende Ausschuss unterbreitet folgende Anträge zur Rechnung: Abschreibung eines Darlehens von 1962 an das Tätigkeitsprogramm des Basler Lehrervereins als Gabe; Rückstellung von Fr. 8000.– für Mobilien; Festsetzung der Verwaltungsbeiträge eigener Institutionen für 1964; Verwendung eines Teils des Gewinns der Fibelrechnung zur Erhöhung des Betriebskapitals, Verzinsung der Verrechnungsschulden des Fibelverlages beim SLV. Alle Anträge werden einstimmig beschlossen. In der eingehenden Aussprache zu den Rechnungen äussert sich der Präsident der Rechnungsprüfungsstelle erfreut sowohl über die Abschlüsse als auch über die erfolgten Verbesserungen in der Buchführung, welche arbeitssparend sind und die Uebersicht erhöht haben.

Rechnungen und Revisorenbericht werden zuhanden der Delegiertenversammlung verabschiedet. Sie werden in der SLZ mit dem Jahresbericht publiziert werden.

Die *Beiträge an die Organisationen* werden für 1965 im Gesamtbetrag von rund Fr. 5000.– festgelegt.

Das Budget der Vereinsrechnung für 1966 liegt vor. Es basiert auf unverändert bleibenden Mitgliederbeiträgen und sieht einen Rückschlag von Fr. 15 920.– vor. Das *Budget der Lehrerzeitung für 1965* ist ausgeglichen. Beide Voranschläge werden an die Delegiertenversammlung weitergeleitet.

Die *Präsidentenkonferenz 1965* wird mit der Besichtigung und Uebernahme unserer Liegenschaft Ringstrasse 54 verbunden, wo unser Zentralsekretariat seit dem 1. April 1965 untergebracht ist. Hauptgeschäfte: Lehrplanfragen, Weiterführung der Beschlüsse der Delegiertenversammlung 1964.

An der *Delegiertenversammlung 1965* (Hauptthema Lehrerweiterbildung) wird auch die Frage einer pädagogischen Entwicklungshilfe zur Behandlung kommen: Ist der SLV gewillt und in der Lage, etwas zu tun für Länder, in denen die Lehrerschaft dringend auf Hilfe angewiesen ist? Der Zentralsekretär orientiert über den Stand der Abklärungen.

Lehrerstreit Obwalden. Der Vorsitzende orientiert über verschiedene Besprechungen. Ein abschliessender Bericht im Sinne einer Orientierung unserer Mitglieder wird in der SLZ erscheinen.

Vollziehungsverordnung zum Bundesgesetz über die Gewährung von Beiträgen an die Aufwendungen der Kantone für Stipendien.

Der Zentralvorstand begrüsst die speditive Behandlung des Stipendiengesetzes durch das EDI. Er nimmt zur Frage der oberen Limite der Stipendien Stellung: Da die Verantwortung des Elternhauses für die Ausbildung der Kinder nicht vom Staat abgelöst werden soll, lehnt er die Gewährung von Stipendien in der Höhe von Présalaires ab. Für besonders bedürftige Fälle aus Gebirgsgegenden könnte die Pestalozzi-Stiftung für entsprechende zusätzliche Hilfe herangezogen werden. Die festzulegenden Beiträge sollten mit einer Indexzahl verbunden und mit veränderlichem Lebenskostenindex variabel sein.

Er empfiehlt die Uebertragung der Aufgabe einer Koordination an die vorgesehenen kantonalen Stellen.

Verlagsmitteilungen

Das *Geleitwort zur Kilchherr-Fibel* (B 1) liegt in gefälliger Aufmachung vor. Preis Fr. 3.80.

Die *Freundesgabe zum 80. Geburtstag des ersten Jugendbuchpreisträgers, Dr. h.c. Arnold Büchli,* erscheint Ende Mai. Preis Fr. 3.50.

Die *Originalgraphik «Leseprobe» von Ursula Fischer-Klemm* wird auf Ende Mai angekündigt. Preis Fr. 20.–/25.–.

Gesuche

Eine Gabe aus dem Hilfsfonds, ein Studien- und ein Ueberbrückungsdarlehen werden entsprechend den Anträgen von Sektionsvorständen und leitendem Ausschuss beschlossen.

Delegationen

Bestimmen von Delegationen an die Jahrestagung der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände und die Delegiertenversammlung des Bayrischen Lehrervereins.

Th. Richner

---

2 + 3 · 5 = ?

Zum Artikel *«Von einer mathematischen Eintrittsmusterung»* in SLZ Nr. 17 vom 30. April 1965 erlaube ich mir einige Bemerkungen.

Die Behauptung, die Aufgabe 2 + 3 · 5 sei nur von 30 % der «Favoriten» (Absolventen der 3. Sekundarklasse mit Noten 5 und besser) richtig gelöst worden, erstaunte mich sehr. Ich stellte daher die in SLZ Nr. 17 gestellte Aufgabe 1 allen unseren Drittklässlern. Es ist dabei zu beachten, dass diese Schüler im Moment der Prüfung erst fünf Wochen in der dritten Klasse sassen und damit kaum algebraische Kenntnisse aufwiesen. Es wurde den Schülern vor der Prüfung auch nichts erklärt. Im Gegensatz zu der in Nr. 17 geschilderten Prüfung wurden hier nicht nur «Favoriten» getestet, sondern alle Schüler, Mädchen und Knaben.

Wie ist nun das Ergebnis an den drei dritten Klassen einer Landsekundarschule am Zürichsee?

Fortsetzung auf Seite 715

Fortsetzung von Seite 710

Klasse	Klassenbestand	richtig gelöst absolut	in %
3a	23	5	22 %
3b	23	13	57 %
3c	24	12	50 %
Total	70	30	43 %
Knaben	34	18	53 %
Mädchen	36	12	33 %

Um einen genauen Vergleich mit der im Artikel genannten Testprüfung zu bekommen, müsste die Prüfung natürlich am Ende der dritten Klasse durchgeführt werden. Bestimmt wären die Ergebnisse dann noch besser. Aber schon jetzt lässt sich deutlich erkennen, dass bei wenig Aufwand die mathematische Regel, dass die Multiplikation vor der Addition kommt, schon in den ersten zwei Sekundarschuljahren erklärt werden kann und dass sie auch vom Grossteil der Schüler behalten wird. Hätten wir nur die «Favoriten» ausgezogen und nur Knaben berücksichtigt, dann wären wohl Werte von 80 % erreicht worden.

Damit will ich natürlich keineswegs sagen, dass die Ergebnisse aus Nr. 17 nicht stimmen, nur sind die Ursachen zum Teil am falschen Ort gesucht und auch den Schlussfolgerungen kann nur teilweise zugestimmt werden.

Gleichzeitig benützte ich eine Gelegenheit, die Aufgabe $2 + 3 \cdot 5$ einigen Erwachsenen vorzulegen (diesmal nicht «algebraisch verkleidet»). Es handelte sich um Männer im Alter zwischen 30 und 40 Jahren, es waren die verschiedensten Berufe vertreten: Versicherungsinspektor, Webermeister, Photograph, Mittelschullehrer, Primarlehrer. Der Mittelschullehrer (hoffentlich!) und der Photograph (der offensichtlich eine mathematische Ader hatte) kamen sofort auf die richtige Lösung: 17. Die übrigen, darunter ein Mann mit Maturität A, errechnete die «falsche» Lösung: 25. Als ich den Primarlehrer auf den Fehler aufmerksam machte und ihm erklärte, es gebe doch 17, erwiderte er: «Aber nicht an der Primarschule!»

Hier liegt wohl das Grundübel, das ja in einer heftigen Kontroverse in der NZZ schon behandelt worden ist: In der Primarschule werden allzu häufig sogenannte «Kettenrechnungen» durchgeführt, so dass sich Schüler (und offenbar auch Lehrer!) angewöhnen, die Operationen in der Reihenfolge, in der sie auftreten, zu lösen.

Der Test mit den Erwachsenen zeigt aber auch, dass die zugrundeliegende Rechenregel offenbar mathematisch wenig einleuchtend ist und daher gerne wieder vergessen wird. Tatsächlich handelt es sich ja nicht um ein Gesetz, gegen das verstossen wird, sondern einfach um eine Vereinbarung, eine Konvention. Ebensogut hätte man die Regel aufstellen können, dass die Rechnung in der Reihenfolge der vorkommenden Operationen zu lösen sei. Damit würde man dem «Volksempfinden» entsprechen und zugleich wäre eine grosse Fehlerquelle verstopft. *Ernst Wolfer*

Dr. h.c. Arnold Büchli, 80jährig

Am 27. Mai 1965 feierte der Dichter und Sagensammler Dr. h.c. Arnold Büchli seinen 80. Geburtstag.

In Lenzburg und Aarau aufgewachsen, lebt Dr. Büchli heute in Chur dem Studium der Volksüberlieferung aller drei Sprachgebiete Graubündens.

Nachdem er vor rund fünfzig Jahren einige sehr beachtete Gedichtbände herausgegeben hatte, erschienen 1926 die ersten Sagensammlungen aus seiner engeren und weiteren Heimat. Er sichtete und bearbeitete vorerst die Sammlungen von Heinrich Herzog, begann aber bald einmal, selber zu sammeln. Mit unermüdlichem Eifer rettete er wertvolles Volksgut vor Vergessenheit und Untergang. Er hat folgende Sagenwerke herausgegeben: drei Bände Schweizer Sagen, zwei Bände Sagen aus Graubünden, einen Band Rätsel und einen Band Schweizer Legenden. 1958 erschien sein wissenschaftliches Werk «Mythologische Landeskunde», 1. Teil.

Er erhielt den ersten Jugendbuchpreis des Schweizerischen Lehrervereins für sein Buch «Sagen aus Graubünden». 1964 ernannte ihn die Universität Bern zum Ehrendoktor.

Der Schweizerische Lehrerverein hat auf den Geburtstag Dr. Arnold Büchlis eine Würdigung seines Lebens und Schaffens herausgegeben, unter dem Titel «Freundesgabe für Dr. h.c. Arnold Büchli zum 80. Geburtstag». Letzten Samstag überreichte eine Delegation der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins, der Sektion Graubünden und des Verlages Sauerländer dem Jubilaren in seinem Ferienort Ilanz in einer schlichten Feier diese Freundesgabe.

Wir wünschen Herrn Dr. Arnold Büchli und seiner Gemahlin noch viele Jahre des Schaffens und Forschens und gratulieren ihm von Herzen zu den wohlverdienten Ehrungen. *–ler*

Dr. h.c. Walter Höhn, 80jährig

Walter Höhns Heimat ist jene einzigartig bewegte Moränen-, Seen- und Moorlandschaft zwischen Zürichsee, Höhronen und Sihlschlucht; sie hat schon den Knaben zum Forschen mächtig angeregt. Aus der liebevollen, gründlichen und unermüdlichen Erforschung dieser vielgestaltigen Landschaft ist später die Heimat- und Naturgeschichte der Herrschaft Wädenswil erwachsen (1934–1944), in der Geologie, Pflanzen- und Tierleben, besonders der Gewässer und Moore, zu einem einmalig grossartigen, faszinierenden Bilde gestaltet sind. Alle biologischen Arbeiten des Jubilars haben zum Ziel, das ganze Gefüge einer Lebensgemeinschaft zu erfassen, das Zusammenspiel im grossen wie im mikroskopischen Bereich. Dies setzt überaus vielseitige Sach- und Artkenntnis, sorgsame und geduldige Beobachtung der Lebensäusserungen, die Fähigkeit zu geistvoller Kombination und ein ganz erstaunlich treues Gedächtnis voraus – Qualitäten, die Walter Höhn in seltenem Masse vereint. Und was er erforscht und erkannt hat, versteht er in schöner, präziser und doch schwungvoller Sprache, mit exakten, doch gefälligen Zeichnungen und meisterhaften Photos darzustellen. Mehr als manchem anderen Naturkenner sind Walter Höhn die immer radikaleren Eingriffe der Technik in die gewachsene Natur zu einer dauernden Sorge geworden; er kann ermessen, wie viele kleine und grosse Wunder da ein für allemal vernichtet werden. Er ist daher seit Jahrzehnten einer unserer kompetentesten Kämpfer für einen vernünftigen Naturschutz; er ist Betreuer der Reservate des SBN im Kanton Zürich, und das Naturschutzbuch dieses Kantons (1939) verdankt ihm eine Reihe vorbildlicher Monographien.

Die schweizerische Lehrerschaft hat noch ganz besonderen Anlass, des hohen Geburtstages dankbar zu gedenken. Ueber vierzig Jahre hat Walter Höhn an der Sekundarschule in Zürich gewirkt. Aus Schulerfahrung und Wissenschaft ging seine Pionierarbeit zur Reform des Biologieunterrichtes dieser Stufe hervor, 1929 in «Botanische Schülerübungen» zusammengefasst – ein Buch (leider längst vergriffen!), das diesem Unterricht eine ganz neue Grundlage gab: der Schüler soll durch eigene Beobachtungen am Lebenden, durch vielseitige Aktivität und eigene Entdeckungen zu Verständnis, Achtung und Liebe gegenüber aller Kreatur geführt werden. Manche neuen Schulbücher der Biologie verdanken Ziel und Aufbau diesen fruchtbaren Ideen und Erkenntnissen. In Lehrerbildungskursen und auf ungezählten begeisternden Exkursionen hat unser Jubilar eine ganze Lehrergeneration in diese lebensvolle Art der Biologie eingeweiht und auf Wanderungen und in Lichtbildvorträgen auch weitere Kreise zu sinnvollem Naturgenuss angeleitet. Eine sehr verdiente Anerkennung der vorbildlichen Arbeit in Forschung, Schule und Oeffentlich-

keit wurde Walter Höhn 1942 durch die Ernennung zum Ehrendoktor der Universität Zürich zuteil.

Verehrter Jubilar! Wir alle, die das Glück hatten, Dir zu begegnen und Dich als stets hilfsbereiten, vornehmen Menschen zu erfahren, wir, die Du so meisterhaft in die neuzeitliche Biologie eingeführt hast, die wir Dich auf Exkursionen begleiten oder aus Deinen Werken schöpfen durften – wir möchten Dir an diesem selten hohen Glückstag unseren tief empfundenen Dank und unsere unbegrenzte Verehrung zum Ausdruck bringen, zugleich mit dem Wunsch, Deine Gesundheit und Schaffenskraft mögen Dir und uns noch viele Jahre wohlerhalten bleiben. *(K. E.)*

Erfolgreiches Wirken des Schweiz. Juravereins

Der Schweizerische Juraverein (SJV), der seit vielen Jahren seinen Sitz des Geschäftsleitenden Ausschusses in Olten hat, erwarb sich durch die Herausgabe der *«Spezialkarten des Juras»* unbestreitbare Verdienste. Sie erschienen im Maßstab 1 : 50 000 im Geographischen Verlag Kümmerly & Frey, der für die aufgewendete Sorgfalt und die technisch vorzügliche Ausstattung ein besonderes Lob verdient. Heute liegen folgende Jurakarten vor: Solothurn, Aargau, Basel, Neuchâtel, Yverdon und Lausanne. Bei Blatt 3 (Solothurn, Delémont, Porrentruy) arbeiteten die «Pro Jura» und die «ADIJ» und bei Blatt I (Aargau) die Aargauische Verkehrsvereinigung eifrig mit. Jeder Jurawanderer, der diese ausgezeichneten Karten kennt, wird sie nicht mehr missen wollen. Sie zeichnen sich nicht nur durch eine ansprechende Farbe und Gestaltung aus, sondern lassen die gesuchten Wanderwege sofort leicht erkennen. Auch in der Hand des Lehrers handelt es sich um ein willkommenes Hilfsmittel.

Der SJV wirbt aber auch mit seinem neu erschienenen *Farbprospekt* und der im In- und Ausland aufgelegten *Hotelliste* sowie vor allem auch durch den ständigen Ausbau der beliebten *Wanderwege* für die Schönheiten der abwechslungsreichen jurassischen Landschaft. Walter Zeugin in Montfaucon betreut diese Wanderwege mit vollem Einsatz. In letzter Zeit wurden besonders die nachstehend genannten Strecken kontrolliert, ausgebaut oder teilweise zugunsten des Wanderers geändert: Staffelegg–Hauenstein, Belchenfluh–Passwang, Dornach–Kleinlützel, Weissenstein–Frinvillier, Frinvillier–Chasseral, La Ferrière–Chasseral sowie Hauenstein–Ifenthal–Challhöchi.

Das von Walter Zeugin neu bearbeitete *Wanderbuch* Nummer 16 «Jurahöhenwege» erschien in zweiter Auflage. Es stellt eine wertvolle Ergänzung zum grundlegenden Jurakartenwerk dar, indem es auf eine Menge historisch interessanter Orte oder auf landschaftlich besonders schöne Gegenden aufmerksam macht.

Der Geschäftsleitende Ausschuss, an dessen Spitze Schulvorsteher Samuel Flückiger steht, hat seinen Sitz seit vielen Jahren in Olten, von wo aus dank der Unterstützung durch Bund, Kantone und Gemeinden sowie durch private Kreise eine segensreiche Tätigkeit entfaltet wird, die ein öffentliches Lob verdient. *sch.*

Kurs über Erdölfragen

Die Entwicklung der Energiewirtschaft mit der raschen Verlagerung des Verbrauches von der Kohle zum Oel fordert dazu auf, im Geographie- und Warenkundeunterricht der Sekundar- und Mittelschulstufe der Behandlung des Erdöls und seiner Derivate den gebührenden Platz einzuräumen. Dabei ist es für den Lehrer wichtig, sich laufend auf die neuesten Unterlagen stützen zu können, denn was in einem vor 10 oder 15 Jahren erschienenen Lehrbuch steht, ist hier längst überholt. Angesichts der Tatsache, dass die Möglichkeiten zur Gewinnung billiger Elektrizität aus Wasserkraft bei uns nahezu erschöpft sind, wird ein zeitgemässer Unterricht auch bei der Besprechung der Schweiz dem Problem der Versorgung mit flüssigen Treibstoffen den angemessenen Raum gewähren, etwa der Notwendigkeit eigener Raffinerien und der Zuleitung von Rohöl durch Pipelines.

Aus solchen Ueberlegungen heraus lud die Firma BP die Mitglieder des Vereins Schweizerischer Geographielehrer zu einem eintägigen Kurs über Erdölfragen ein. Die Veranstaltung entsprach dem offensichtlich weitverbreiteten Wunsche, von fachmännischer Seite über die neuesten Entwicklungen und Errungenschaften der Erdölwirtschaft orientiert zu werden, denn es meldeten sich über 50 Geographielehrer aus 14 verschiedenen Kantonen an. Aus Platzgründen musste der Kurs doppelt geführt werden, mit gleichem Programm am 5. und am 8. Mai.

Am Morgen versammelten sich die Teilnehmer im Verwaltungsgebäude der BP in Zürich, wo sie zunächst von Direktor Walz willkommen geheissen und auf einige aktuelle Probleme der schweizerischen Energiewirtschaft hingewiesen wurden, insbesondere auf die fast explosive Zunahme des Verbrauches von Erdölprodukten, die 1964 im «Land der Weissen Kohle» bereits 63 % des gesamten Kraft- und Wärmebedarfes deckten und in den nächsten Jahren ihren Siegeszug weiter fortsetzen werden. – Danach gab Dr. Ulrich Büchi, der Chefgeologe der Schweizer Erdöl AG, einen historischen Ueberblick über die Verwertung von Erdöl und Erdgas, beschrieb dann die Entstehung des Erdöls und seiner Lagerstätten sowie die verschiedenen geologischen und physikalischen Methoden der Oelsuche. Schliesslich schilderte er die Geschichte der Erdölforschung in der Schweiz, die im März 1965 mit der Erschliessung von Erdgas bei Pfaffnau ihren ersten greifbaren Erfolg verzeichnen konnte. – Herr W. Rufer, der Leiter des Informationsdienstes der BP, gab darauf einige Erläuterungen zur Mappe mit neuesten Unterlagen, die jedem Kursteilnehmer mitgegeben wurde; er unterstrich die Bereitschaft seiner Firma, interessierten Lehrkräften auch weiterhin aktuelles Anschauungs- und Zahlenmaterial zu liefern. – In das Vormittagsprogramm waren drei instruktive farbige Lehrfilme eingebaut, die auf Verlangen an Schulen ausgeliehen werden.

Zum Mittagessen fuhr man mit einem Autocar nach Risch am Zugersee. Der Nachmittag war der eingehenden Besichtigung der Bohrstelle von Hünenberg bei Cham gewidmet, wo gegenwärtig der 50 m hohe Bohrturm der SEAG in den Himmel ragt. Kaum einer der Kursteilnehmer hatte vorher einmal die Gelegenheit gehabt, eine in Betrieb stehende grosse Bohrstelle anzusehen, und so war es nicht verwunderlich, dass die neugierigen Fragen nach technischen Einzelheiten und über die Aussichten der Gewinnung von Erdöl und Erdgas aus dem rohstoffarmen Schweizer Boden kein Ende nehmen wollten. *H. Bächler*

Heilpädagogen-Tagung

des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg vom 26. April bis 5. Mai in St. Andreasberg, Deutschland

Im Mittelpunkt dieser Tagung, an der Aerzte, Sonderlehrer, Heilpädagogen, Psychologen, Beschäftigungstherapeutinnen und Krankengymnastinnen aus sieben Nationen teilnahmen, stand das körperbehinderte Kind.

In einigen europäischen Ländern – hauptsächlich in Deutschland – aber auch in Amerika, Indien usw. wurden in den letzten Jahren auffallend viele gliedmassengeschädigte Kinder geboren. Ueber die Ursachen dieser Schäden ist viel Wahres, Wahrscheinliches und Vermutetes gesprochen und geschrieben worden. Für uns steht fest, dass diese Kinder, ob nun ihre Glieder oder ihre Sinne oder beides zusammen geschädigt sind, zur menschlichen Gesellschaft gehören und nicht ausserhalb der Gemeinschaft liegen gelassen werden dürfen. Man spricht von Rehabilitation und denkt dabei, nur die Gesunden wären im Existenzkampf konkurrenzfähig. Dass aber auch die Behinderten den Gesunden etwas zu sagen und zu geben haben, wenn man es nur anzunehmen imstande wäre, vergisst man leicht. Not macht erfinderisch für die beinahe unübersehbaren Möglichkeiten von Hilfs-

mitteln. In der Tagung wurden sehr konkrete Vorschläge für die Aufklärung der Oeffentlichkeit und Hinweise auf Hilfs- und Beratungsstellen ausgearbeitet. Ein besonderes Anliegen war die Einschulung und Weiterbildung, angefangen vom Kleinkinder-Kindergarten bis zum Gymnasium und der Berufsausbildung dieser Kinder. Darüber kann nicht einer allein entscheiden, sondern Arzt, Psychologe, Heilpädagoge, Lehrer und eventuell Therapeuten und Fürsorger gehören zum Team. Die Eltern selber sind oft durch die Geburt eines solchen Kindes so sehr schockiert, dass sie nicht mehr an eine normale Entwicklung und Bildung ihres gebrechlichen Kindes glauben. Es liegt an uns, ihnen nach Möglichkeit wirkliche Hilfe zukommen zu lassen.

Auch in der Schweiz soll es einige Dysmeliekinder geben, deren Schädigungen auf die gefährlichen, inzwischen aus dem Handel gezogenen Schlafmittel (Thalidomit, Contergan oder andere) zurückzuführen sind. Wir sind nicht sicher, ob in den nächsten Jahren nicht auch durch andere Einflüsse pränatale oder durch Unfälle verursachte postnatale Körperschädigungen entstehen, und wir deshalb vor gleiche Aufgaben gestellt werden wie gegenwärtig, z. B. die Bundesrepublik Deutschland.

Während der ganzen Tagung spürte man die echte Sorge um das behinderte Kind, und das Gespräch über die Grenzen mit Kolleginnen und Kollegen anderer Länder schien mir sehr fruchtbar. *Ernst Würsch, Basel*

Gesundheitserziehung

Eine Sondernummer der Zeitschrift für Präventivmedizin enthält die Hauptvorträge der Tagung über Gesundheitserziehung vom Juni 1964 in Luzern mit folgenden Artikeln:

Tondeur E., «Zur Problematik einer Gesundheitserziehung»

Wegmann R., «Wie kann man Kindern der verschiedenen Altersstufen Fragen der Gesundheit nahebringen?:»

Lohr W., «Psychologische Modelle und Methoden zu Verhaltensänderungen»

Zillmann D., «Strategische Anwendungen der Kommunikation»

Von Freytag-Loringhoven W. D., «Feldstudien in der Gesundheitserziehung»

Müller H. P., «Was kann die Schule zur Gesundheitserziehung beitragen?»

Wespi Hans, «Schulärztliche Forderungen für die Gesundheitserziehung in der Schule»

Widmer K., «Die Thematik des Gesundheitsunterrichts in den verschiedenen Schulstufen»

Brockhaus W., «Der Biologieunterricht im Dienste der Gesundheitserziehung»

Dieses Sonderheft ist zum Preise von *Fr. 7.–* zu erhalten bei der *Schweizerischen Gesellschaft für Präventivmedizin, Postfach, 8034 Zürich.*

Ein Schweizer Schüler in Amerika

4. Brief

In meinem letzten Aufsatz habe ich festgestellt, dass sich das amerikanische Schulsystem vor allem dadurch vom schweizerischen unterscheidet, dass es in Amerika keine eigentliche Mittelschule gibt und dass der Schüler einen grossen Teil seiner Fächer selber wählen kann. Wer es noch nicht weiss: Ich bin ein 17jähriger Schüler des Städtischen Gymnasiums in Bern, der in Knoxville im USA-Staat Tennessee das zwölfte Schuljahr der West High School besucht. Unter High School sind die höheren Klassen der zwölf Jahre dauernden Einheitsvolksschule zu verstehen.

In der amerikanischen Schule ist der Stundenplan erheblich konzentrierter als in der schweizerischen, weil der Schüler in jedem Semester nur 5 bis 6 Fächer belegen kann, während es am Gymnasium in Bern allein elf Pflichtfächer sind. In jedem obligatorischen oder freigewählten Fach hat der Schüler jeden Tag immer eine 55 Minuten dauernde sogenannte Periode Unterricht. Nur gerade die erste Periode am Morgen hat 50 Minuten. Der Grund dafür wird aus dem Tagesablauf zu ersehen sein. Weil Samstag schulfrei ist, werden in jedem Fach wöchentlich fünfmal fünfundfünfzig Minuten unterrichtet. Der Unterricht in einem kleinen Fach dauert während der ganzen zwölf Jahre vielleicht nur ein einziges Semester zu total 90 Perioden; in einem obligatorischen Hauptfach dagegen kann er sich über viele Schuljahre erstrecken. Wenn ich nach Bern zurückkomme, werde ich bereits 180 freigewählte Chemieperioden hinter mir haben, während an meiner Schule, der Literarschule des Städtischen Gymnasiums, insgesamt nur vielleicht 120 Berner Schulstunden Chemie-Unterricht erteilt wird, und das erst in der Prima, der letzten Klasse.

Das 36 Wochen dauernde Schuljahr ist in zwei sich direkt folgende Semester von je 18 Wochen aufgeteilt. Ein Schuljahr erstreckt sich ohne jeden Ferienunterbruch von Ende August bis anfangs Juni des nächstens Jahres. Nur an anerkannten Feiertagen wird kein Unterricht abgehalten. Die einzigen Ferien sind im Hochsommer, dafür gleich 14 Wochen aneinander. Sicher wird dieses Feriensystem seine Gründe haben, doch finde ich die Verteilung der Ferien in der Schweiz bedeutend besser. Mir persönlich scheint, dass sich die Gesamtleistung eines Schülers während eines ganzen Schuljahres steigern liesse, wenn der Unterricht wie ein Intervalltraining auf der Grundlage von Anspannung und Entspannung aufgebaut wäre. Erinnern möchte ich daran, dass in der Schweiz der Rhythmus von Ferien und Unterricht in ländlichen Gegenden anders ist als in Städten.

Zur ferienlosen Schulzeit kommt noch die Daueranspannung in der Schule selber, denn dort steht der Schüler ständig unter Hochleistungsdruck. Ausser den beiden Semesterzeugnissen gibt es nämlich alle sechs Wochen ein zusätzliches Schulzeugnis. Des vollständig anderen Hausaufgabensystems wegen gibt es unheimlich viele Proben, im Englisch haben wir fast täglich eine solche. Diese vielen Proben haben zweifellos ihre Vorteile, aber wahrscheinlich auch Nachteile. Der grösste Vorteil ist der, dass der Lehrer sehr rasch merkt, wenn ein Schüler vorangegangenen Unterrichtsstoff nicht begriffen hat und anfängt, den Boden unter den Füssen zu verlieren. Ein solcher Schüler kann dann nachgeführt werden. Positiv könnte vielleicht auch sein, dass der andauernde Zwang zu höchstkonzentriertem Arbeiten den Schüler moralisch abhärtet; was ist schon eine Probe mehr oder weniger, es geht zum andern. Nur nicht nervös werden. In Tokio wurde an der Olympiade allgemein beachtet, wie die USA-Mädchen und -Buben ohne die geringste Aufregung in die härtesten Wettkämpfe stiegen. In der harten Arbeit in der Schule mit den ständigen Proben könnte vielleicht der tiefere Grund dafür liegen. Ohne dafür Anhaltspunkte zu besitzen, das eigentliche Amerikaschuljahr geht ja erst anfangs Juni zu Ende, möchte ich nicht ausschliessen, dass ein Schüler bei diesem ständigen Dauerdruck eines schönen Tages atemlos werden könnte, wodurch seine Gesamtleistung sinken würde.

Als Noten können in den Proben immer höchstens hundert Punkte (= best) erzielt werden. Proben, die nicht wenigstens siebzig Punkte ergeben, bekommen ein F (= failing; sehr schlecht). Im Zeugnis sind A (sehr gut), B (über dem Durchschnitt), C (Durchschnitt), D (schwach, unter dem Durchschnitt), E wird nicht gegeben, es kommt gleich F (sehr schlecht).

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass die Hausaufgaben in den USA ganz anders sind als in der Schweiz. Während sie in der Schweiz in erster Linie der Verankerung des in der Schule bereits vermittelten Unterrichtsstoffes dienen, müssen in den USA die Hausaufgaben den Schüler auf den Unterrichtsstoff vorbereiten, der in der Schule erst noch behandelt werden wird. Der Schüler muss also vollkommen selbständig lernen. Wie eine englische Lehrerin schreiben konnte: «Das amerikanische Kind hat keine Ahnung, wie man etwas lernt. Man hat es ihm niemals beigebracht!» ist mir persönlich ein Rätsel. Vielleicht hat sie

irgendwo besonders schlechte (... oder ich besonders gute?!) Verhältnisse angetroffen und diese dann verallgemeinert. Ich persönlich bin der Meinung, dass das Hausaufgabensystem, wie wir es hier in Knoxville haben, den Schüler zum selbständigen Ueberlegen zwingt, was zwar sicher mühseliger ist als das schweizerische Auswendiglernen, dafür aber auch bedeutend besser den Stoff im Gedächtnis verankert.

Die Hausaufgaben werden so gegeben, dass der Lehrer an die Wandtafel schreibt, was in der nächsten Schulwoche behandelt wird und welche Seiten die Schüler im Schulbuch – die Schulbücher sind hier viel attraktiver aufgemacht als zu Hause, was vielleicht dank der grösseren Auflage möglich ist – zu studieren und zu lernen haben. Im Englischunterricht gibt es auch sogenannte Dreiwochen-Assignments, in denen die Schüler die Aufgabe erhalten, ein bestimmtes Buch zu lesen und eine Zusammenfassung darüber zu schreiben. Eine solche Zusammenfassung eines Buches in einem Aufsatz entspricht dem amerikanischen Bedürfnis nach Konzentration auf das Wesentliche einer Sache und dem Weglassen alles vermeintlich Nebensächlichen. Die Phantasie entwickelt sich vor allem beim selbständigen Erarbeiten eines Wissensstoffes. Im Unterricht selber, der ausserordentlich interessant ist, werden in erster Linie die in den Hausaufgaben vorbereiteten Stoffe bearbeitet und Proben gemacht. Der Lehrer muss sehr viel korrigieren.

Dadurch, dass hier der Lehrer höchstens sechs Klassen unterrichten kann, hat er es mit bedeutend weniger Schülern zu tun als die meisten Lehrer am Berner Gymnasium. Zudem sieht er seine Schüler jeden Tag zur gleichen Zeit. Der Lehrer kann dadurch jeden seiner Schüler und seine «Mödeli» persönlich sehr gut kennenlernen. Der Kontakt zwischen den Lehrern und ihren Schülern ist ausgezeichnet und die Distanz bedeutend kleiner. Wenn ich in meinem ersten Aufsatz dieser Reihe eine bundesdeutsche Zeitschrift zitierte: «Man muss ein Heiliger oder ein Narr sein, um in den USA den Beruf eines Lehrers zu ergreifen», so bin ich der Ansicht, dass meine hiesigen Lehrer alles Heilige sind, denn Narren sind sie bestimmt nicht. Wenn sie auch nicht ganz so schlecht bezahlt werden, wie in dem zitierten Aufsatz behauptet wurde, so sind in den USA die Lehrer tatsächlich weit unter dem Durchschnitt der übrigen intellektuellen Arbeitskräfte entlöhnt. Der offizielle Durchschnitt beträgt in Tennessee 6000 Dollar im Jahr. Ein Lehrer mit Bachelor bekommt im Jahr als Anfangslohn 3950 Dollar. Dieser Lohn erhöht sich auf 7505 Dollar für einen Lehrer mit Doktorhut und fünfzehn Jahren Schulpraxis. Weil der Dollar nur einen Kaufwert von höchstens zweieinhalb Schweizer Franken besitzt, ist das sehr wenig, besonders wenn man bedenkt, dass hier jedermann ein Auto haben muss.

In meinem letzten Aufsatz der Reihe über das Schulwesen in den USA werde ich vom Zeitablauf in der Schule erzählen und wie der Kontakt unter den Schülern gefördert wird. *Hansruedi Kull*

(Fortsetzung folgt)

Atomphysik als Wahlfach in den USA

In vielen amerikanischen Schulen der Oberstufe (High School) können die 16- bis 18jährigen Schüler als Wahlfach «Atom- und Kernphysik» belegen.

Man versucht vor allem, den Schülern neben den theoretischen Grundlagen eine solide Labortechnik zu vermitteln. Gerade der Umgang mit radioaktiven Substanzen ist ja nicht ungefährlich. Zwar sind die radioaktiven Mengen, mit denen der Schüler arbeitet, äusserst gering, und immer handelt es sich bei den Versuchen um kurzlebige Isotopen. Aber eine Aufnahme von radioaktivem Material in den menschlichen Körper während längerer Zeit könnte, besonders bei Kindern und Jugendlichen, zu ernsten Schäden führen (Knochenkrebs, Leukämie).

1952 führte die Stadt New York zusammen mit der amerikanischen Atomenergiebehörde erstmals einen Kurs in Atomphysik mit 200 High-School-Lehrern durch. Seit 1957 veranstaltet die Regierung mit Geldern der National Science Foundation (wissenschaftlicher Nationalfonds) regelmässig im Sommer Acht-Wochen-Kurse an mehr als 30 Orten. Am Schluss des Kurses erhalten die Kursteilnehmer einen vollständigen Experimental-Kit (Baukasten) mit dem Kursprogramm und radioaktiven Quellen. Weitere Atomphysikkurse werden in Universitätslabors und von der Industrie organisiert. So hat z. B. das Kernforschungs- und Reaktorinstitut in Oak Ridge, Tenn., schon fast 1000 High-School-Lehrer zu «Atomphysikern» ausgebildet. *H. Fürst, Zürich*

Physiklehrplan an ukrainischen Schulen

Der folgende Physiklehrplan wurde mir von Herrn J. L. Lewis, Senior Science Master am Malvern College in England, mitgeteilt. Die Zeit für Prüfungen, Examen, praktische Uebungen und Korrekturen sei im vorliegenden Plan nicht inbegriffen.

6. Klasse: Einführung (70 Stunden). Messmethoden, Grundbegriffe, Elementare Mechanik.
7. Klasse: Mechanik, Wärmelehre (70 Stunden). Kraft, Arbeit, Energie, Molekularstruktur, Wärmelehre, Wärmetechnik.
8. Klasse: Elektrizität, Optik, Atomphysik (105 Stunden). Elektrodynamik, Geometrische Optik, Spektren, Photoeffekt. Atomphysik: Atome, Radioaktivität, Kernmodell, Elementarteilchen, Kernenergie und ihre Anwendungen.
9. Klasse: Mechanik, Molekularphysik und Wärme (140 Stunden). Newtonsche Sätze, Gravitation, Statik, Schwingungslehre, Aerodynamik, Hydrodynamik, Kinetische Theorie der Materie.
10. Klasse: Molekularphysik und Wärme, Elektrizität, Astronomie (196 Stunden). Elektrostatik und Elektrodynamik, Technische Anwendungen, Induktion, Wellentheorie.
11. Klasse: Optik, Atom- und Kernphysik. Photometrie, Wellenlehre, Lichtwirkung auf Materie. Atomphysik: Natürliche und künstliche Radioaktivität, Nachweismethoden von Strahlung, Kernreaktionen, Kosmische Strahlung, Anwendungen (Reaktoren, Beschleuniger, Isotopen).

Physik sei obligatorisches Fach, nicht etwa Wahlfach. Jedes Kind in der UdSSR absolviere diesen Plan mindestens bis zum Ende der 8. Klasse. Wenn es eine Elfjahresschule besuche, habe es den gesamten Stoff zu bewältigen.

H. Fürst, Zürich

Studenten als Autobesitzer

17 Prozent aller Studenten der Universität Zürich besitzen ein eigenes Automobil. Wie im «Zürcher Student» unter der Rubrik «Der Fingerzeig» ausgeführt wird, brauchen jedoch nur 10,4 Prozent aller Studenten ihren Wagen zur Fahrt an die Uni. Aus der Umfrage ging ferner hervor, dass die Studenten der Eidgenössischen Technischen Hochschule um zwei Prozent schwächer motorisiert sind. *ag.*

Aus den Kantonen

Bern

Schon seit einiger Zeit waren die Besoldungen der Lehrerschaft in der Stadt Bern ziemlich im Hintertreffen gegenüber andern Gemeinden mit eigener Besoldungsordnung. Da vor allem auch die Vorortsgemeinden zum Teil erheblich grössere Besoldungen gewährten, wurde der Anreiz, sich in die Stadt Bern wählen zu lassen, immer geringer und führte zu Schwierigkeiten in der Besetzung der Stellen. Besonders krass war dies vor allem auf der Stufe der Gymnasiallehrer, die

zu den geringstbezahlten gehörten im Vergleich zu den Lehrern an Anstalten von ähnlicher Bedeutung.

Eine neue Besoldungsverordnung für die städtische Lehrerschaft soll nun einige Verbesserungen bringen, sofern die Vorlage die Klippe der Volksabstimmung passiert.

Die Vorlage sieht vor:	Jahresbesoldung Fr.	Dienstalterszulage Fr.
Lehrer der Oberabteilungen	22 500–30 000	750
Sekundarlehrer	18 800–25 800	700
Lehrerinnen der Oberabteilungen	19 700–25 700	600
Primarlehrer	15 750–22 000	625
Sekundarlehrerinnen	16 100–21 850	575
Primar- und Haushaltungslehrerinnen	14 500–19 000	450

Mit Beginn des Schulsemesters, das der Vollendung des vierzigsten Lebensjahres folgt, erhalten die Lehrkräfte Zuschläge zum Maximum ihrer Grundbesoldungen, und zwar nach folgender Abstufung:

Lehrer der Oberabteilungen	1500.–
Sekundarlehrer	1200.–
Lehrerinnen der Oberabteilungen	1000.–
Primarlehrer	1000.–
Sekundarlehrerinnen	750.–
Primar- und Haushaltungslehrerinnen	750.–

Diese Ansätze sollen nach Annahme rückwirkend auf den 1. April 1965 in Kraft treten. MG

Solothurn

Kampf dem Alkoholismus auch in den Schulen

Die Reineinnahmen der Alkoholverwaltung aus der fiskalischen Belastung gebrannter Wasser werden je zur Hälfte unter dem Bund und den Kantonen geteilt. Der solothurnische Alkoholmonopolertrag betrug 1963 Fr. 1 004 080.–. Nach den Vorschriften des Bundes hat jeder Kanton wenigstens *zehn Prozent zur Bekämpfung des Alkoholismus* in seinen Ursachen und Auswirkungen zu verwenden. Im Sinne der kantonsrätlichen Verordnung über die Verwendung des Alkoholzehntels vom 27. Juni 1939 wurden 1963 genau zehn Prozent, nämlich Fr. 100 408.–, für *verschiedene Trinkerfürsorgemassnahmen* ausgegeben.

Nun bekam die Regierung durch eine Kleine Anfrage von Dr. A. Rötheli Gelegenheit, zu diesem aktuellen Problem Stellung zu nehmen und die Ermunterung, den Kampf gegen den Alkoholismus mit vermehrten finanziellen Mitteln zu intensivieren, zu kommentieren. Die vorhandenen Bedürfnisse konnten nach der Meinung des Regierungsrates befriedigt werden, weil der Alkoholmonopolertrag in den letzten Jahren ganz beträchtlich gestiegen ist. Betrugen diese zehn Prozent zum Beispiel 1940 noch Fr. 4326.–, sind sie 1963 auf Fr. 100 408.– gestiegen.

Nur neun Kantone haben mehr als zehn Prozent ihres Anteils für die Bekämpfung des Alkoholismus ausgewiesen. Einzelne Kantone haben überhaupt nicht den ganzen Zehntel unmittelbar zur Bekämpfung des Alkoholismus ausgegeben, sondern legten wesentliche Teile davon in einen Fonds zur Bekämpfung des Alkoholismus.

Der Regierungsrat nimmt Vorschläge zur Bekämpfung des Alkoholismus auch in Zukunft gerne entgegen, und er wird sie, wenn die Prüfung ihre Berechtigung ergeben, zu verwirklichen suchen.

Vordringlich und relativ wirksam scheinen dem Regierungsrat Bemühungen, die *Schuljugend mit der Alkoholfrage vertraut zu machen* und allenfalls dort bereits bestehende Gefahren des Alkoholismus zu bekämpfen. In diesem Sinne ist das Erziehungsdepartement in den letzten Jahren in zwei Kreisschreiben an die *Lehrerschaft* gelangt. Kürzlich liess sich auch das Eidgenössische Gesundheitsamt in dieser Frage bei den kantonalen Erziehungsdirektoren vernehmen. Die solothurnische Oberamtmännerkonferenz hat vor kurzem dem Regierungsrat angeregt, die *Jugendlichen vor dem Eintritt in die staatsbürgerlichen Rechte über den Alkoholismus aufzuklären.* Das Erziehungsdepartement prüft zurzeit, wie diesen Interventionen Folge zu geben sei. Eine allfällige Verwirklichung dürfte indessen den Alkoholzehntel kaum belasten, da diese Kosten zu Lasten der ordentlichen Erziehungskredite gehen dürften.

Der Regierungsrat erwähnt noch, dass die Alkoholfrage auch in den Polizeirekrutenschulen behandelt wird, ohne dass jedoch eine Belastung des Alkoholzehntels eintritt. –

Wir begrüssen es lebhaft, dass die zuständigen staatlichen Organe – besonders auch die Erziehungsbehörden – dieser wichtigen Frage ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken bereit sind und dass sie sowohl aufklärend wie erzieherisch zu wirken sich bemühen. *sch.*

Zürich

Ernst Oberholzer gestorben

Am 15. Mai ist in Samstagern alt Lehrer Ernst Oberholzer im achtzigsten Lebensjahr gestorben. Von 1905 bis 1952 stand er im zürcherischen Schuldienst und wirkte zuerst in Dinhard, seit 1909 in Samstagern. Ein Stiller im Land, hat er für die Schule, die Oeffentlichkeit und die Wissenschaft Bedeutendes geleistet. Die wissenschaftlichen Verdienste würdigte Prof. E. Landolt von der ETH Zürich in der Kirche Richterswil vor einer grossen Trauerversammlung. Ernst Oberholzer erforschte die *Pflanzenwelt* des südwestlichen Teils des Kantons Zürich und der angrenzenden Gebiete der Kantone Zug und Schwyz. Seine Beobachtungen und Entdeckungen hat er 1937 in einer gehaltvollen Studie veröffentlicht. Ueber die Landesgrenze hinaus war er als ausgezeichneter Kenner der Farne und Brombeeren bekannt, und er hat für viele Botaniker und botanische Institute die genaue Bestimmung dieser Pflanzengruppen übernommen. 1944 ernannte ihn die Zürcherische Botanische Gesellschaft zum Ehrenmitglied. Seine Streifzüge im Kanton Schwyz regten ihn 1948 zur Herstellung eines Flubrig-Reliefs im Maßstab 1:5000 an, das im Lichthof des Geologischen Instituts der ETH aufgestellt ist. E. F.

Schweizerischer Hortnerinnenverein

Am Wochenende des 29./30. Mai 1965 fand im Waldhaus Dolder in Zürich die Jahresversammlung des Schweizerischen Hortnerinnenvereins statt. Dank grosszügiger Unterstützung durch Stadt und Kanton Zürich konnte die Zusammenkunft zu einer Weiterbildungsveranstaltung ausgeweitet werden, zu deren Beginn der Schulvorstand der Stadt Zürich, Stadtrat Jakob Baur, auf die Wichtigkeit dieses Berufes hinwies. Er teilte mit, dass von den rund 36 000 Volksschülern der Stadt zurzeit etwa 1200 den Hort besuchen und damit auf eine wohltätige Weise der ungünstigen Beeinflussung durch die Strasse entzogen sind. Die Horte belasten die städtischen Steuergelder allerdings mit 1,6 Millionen Franken. Das Schulamt schenkt der Aus- und Weiterbildung der Hortnerinnen alle Aufmerksamkeit. Die zahlreich erschienenen Teilnehmerinnen erfreuten sich hierauf am Gesang einer Klasse des Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminars der Stadt Zürich. Anschliessend sprach Prof. Dr. Paul Moor von der Universität Zürich über das Thema *«Erziehung im Zeitalter von Automation und Technik»*. Der Referent richtete mahnende Worte an die Versammlung, in der Hetze des Alltags Besinnung und Innerlichkeit nicht zu kurz kommen zu lassen.

Am zweiten Tag, dem Sonntag, wurden nach einem gemeinsamen Frühstück die Vereinsgeschäfte erledigt. Darauf behandelte Prof. P. Moor Erziehungsfragen aus der Praxis des Hortes, die ihm eingereicht worden waren. Eine Fahrt mit einem Extraschiff auf die Halbinsel Au beschloss die anregende Tagung, die unter der Leitung der initiativen Vereinspräsidentin, Fräulein Marta Hänggi, Zürich, stand.

Schulfunk

Erstes Datum: Morgensendung jeweils 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

16./25. Juni: *Kiruna, die Erzstadt in Schwedisch-Lappland.* Eine Reihe von Szenen veranschaulicht das Leben im hohen Norden Europas. Am Beispiel des Stationsvorstehers Svenson kommen die menschlichen Probleme dieser Region zur Darstellung. Im Mittelpunkt der Hörfolge von Gerda Bächli, Zürich, steht der Besuch in einer Erzgrube, wo im Tagbau das schwedische Eisenerz gewonnen wird. Vom 7. Schuljahr an.

18./21. Juni: *«Der Tambour.»* Dem liebenswürdigen Gedicht von Eduard Mörike widmet Rudolf Häusler, Liestal, eine unbeschwerte Halbestunde. Er lässt die jugendlichen Hörer erleben, wie der Komponist Hugo Wolf die Worte des Dichters in der musikalischen Sprache seines Klaviers ausdeutet. Die Sendung möchte durch den Reiz der Neuheit des wenig bekannten Gedichtes ansprechen. Vom 7. Schuljahr an.

Kurse/Vorträge

QUEL COLLÈGUE *recevrait en pension, aux vacances d'été, jeune fille de 15 ans, Vaudoise, fille d'une institutrice? Offres à André Pulfer, trésorier S. P. R., 1802 Corseaux.*

FERIENKURS

der Schweizerischen Staatsbürgerlichen Gesellschaft

Zentralthema:
«Die Schweiz von morgen»

Kursleitung:
Nationalrat Dr. Hans Rudolf Meyer, Zentralpräsident der SSG

Tagesprogramm

Sonntag, 18. Juli 1965, 17.00 Uhr:
Eröffnung des Kurses im Kongreßsaal des Kulm-Hotels, St. Moritz, durch Zentralpräsident Dr. Hans Rudolf Meyer, Luzern.
Begrüssung durch den Gemeindepräsidenten von St. Moritz. Orientierung.

20.30 Uhr:
Lichtbildervortrag über das Engadin.

Montag, 19. Juli 1965, 08.30 Uhr:
Walter Siegenthaler, Direktionspräsident der Kantonalbank Bern, Bern: «Konjunkturgerechte Finanzpolitik.»

09.30 Uhr:
Franz Luterbacher, Direktionspräsident der Maschinenfabrik Oerlikon, Zumikon: «Zukunftsprobleme der schweizerischen Industrie.»

11.00 Uhr:
Joachim Weber, Präsident des Schweizerischen Bauernverbandes, Schwyz: «Zukunft der schweizerischen Landwirtschaft.»

15.00 Uhr:
Nationalrat Ulrich Meyer-Boller, Präsident des Schweizerischen Gewerbeverbandes, Zollikon: «Das Gewerbe in der modernen Wirtschaft.»

16.00 Uhr:
Diskussion.

18.00 Uhr:
Jahresversammlung der Schweizerischen Staatsbürgerlichen Gesellschaft.

Dienstag, 20. Juli 1965, 08.30 Uhr:
Dr. Hans W. Kopp, Rechtsanwalt, Zürich: «Rechtsprobleme der nächsten Generation.»

09.30 Uhr:
Gemeinsamer Ausflug auf den Piz Nair. Orientierung im Gelände durch Verkehrsdirektor Peter Kasper, St. Moritz. Landsgemeinde Zuberhütte.

Mittwoch, 21. Juli 1965, 08.30 Uhr:
Nationalrat G. A. Chevallaz, Stadtpräsident, Lausanne: «Contribution de l'Exposition Nationale 1964 à la Suisse de demain, en particulier à une meilleure compréhension entre Alémaniques et Romands.»

10.00 Uhr:
Oberstkorpskommandant Ernst Uhlmann, Kommandant des FAK 4, Neuhausen: «Unsere Landesverteidigung heute und morgen.»

14.30 Uhr:
Bundespräsident Prof. Dr. H. P. Tschudi, Bern: «Die Schweiz von morgen – unsere Verpflichtungen heute.»

Donnerstag, 22. Juli 1965, 08.30 Uhr:
Dipl. Ing. Otto Wichser, Generaldirektor der Schweizerischen Bundesbahnen, Bern: «Betriebliche und bauliche Entwicklungsprojekte bei den Schweizerischen Bundesbahnen.»

09.30 Uhr:
Fräulein Andrée Weitzel, Chef FHD, Lausanne: «Die Schweizerfrau – heute und morgen.»

11.00 Uhr:
Diskussion.
Fakultativer Ausflug auf den Piz Corvatsch. Gemeindeabend mit Dorfvereinen.

Freitag, 23. Juli 1965, 08.30 Uhr:
Nationalrat Prof. Dr. Walther Hofer, Professor der Universität Bern, Bern: «Die Schweiz in der Welt von morgen.»

10.00 Uhr:
Diskussionsstunde: «Wie sehen wir die europäischen Gegenwartsprobleme in schweizerischer Sicht?»

11.15 Uhr: Schluss des Kurses. Offizielle Verabschiedung.

Organisation des Ferienkurses – Angaben für die Teilnehmer

1. Teilnahme: Eingeladen sind die Mitglieder der SSG und alle Freunde der staatsbürgerlichen Bewegung der Schweiz. Wie an früheren Kursen sind auch Ehepaare willkommen.

2. Unterkunft: Dank dem Entgegenkommen der Hotels von St. Moritz sind folgende vorteilhafte Preise für Verpflegung und Unterkunft möglich geworden:

Hotelgruppe A: Fr. 228.–
Hotelgruppe B: Fr. 188.–
Hotelgruppe C: Fr. 173.–
Hotelgruppe D: Fr. 158.–

In diesen Teilnehmerkosten sind inbegriffen: fünf volle Pensionstage, d. h. Verpflegung und Unterkunft von Sonntag, den 18. Juli, Abendessen, bis Freitag, den 23. Juli, Mittagessen, sämtliche Taxen und Gebühren, das Kursgeld und das Fahrgeld für den Ausflug auf den Piz Nair.

SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT JUGEND UND FILM

Filmweekend in Bern

Auf vielseitigen Wunsch wird am 25./26. September 1965 ein Filmweekend (Samstagnachmittag/Sonntag) in Bern durchgeführt. Diese Veranstaltung hat zum Ziel, den Teilnehmern Filme vorzuführen, die sich für die Jugendfilmarbeit besonders eignen und die allgemein noch zu wenig bekannt sind (16 mm und 35 mm, Kurzfilme und Normalspielfilme). Die Filme werden nicht besprochen.

Die Einladungen werden zur gegebenen Zeit versandt. Reservieren Sie sich bitte das Datum.

Jugendleiterkurs Herbst 1965

Der diesjährige Jugendleiterkurs wird vom 12. bis 14. November durchgeführt. Um einer grösseren Zahl von Jugendleitern Gelegenheit zur Teilnahme zu geben, wird der Kurs

am Freitagnachmittag beginnen und am Sonntagabend enden. Eine Einladung wird Ihnen rechtzeitig zugestellt.

16-mm-Spielfilme in Originalversion

Die Neue Nordisk AG Zürich hat mehrere 16-mm-Spielfilme in Originalversion in ihren Verleih aufgenommen. Leider sind diese Kopien wesentlich teurer als synchronisierte Streifen (Fr. 100.– Leihmiete).

Es handelt sich um folgende Filme: «Stagecoach», «Passeport tu Pimlico» (beide in Hergiswil analysiert), «Schatz der Sierra Madre», «High Noon», «David und Lisa», «La Strada», «Il Ferroviere», «Mr. Deeds goes to Town», «L'Uomo di Paglia».

Sofern die Nachfrage nach einer Originalversion des Filmes «Die 12 Geschworenen» gross genug ist, kann auch dieser Film bald in 16 mm erhältlich sein. (Siehe unsere Besprechung im Bulletin 1964/3). Wir fragen Sie deshalb an, ob Sie bereit wären, den Film «Die 12 Geschworenen» (Twelve angry men) dieses oder nächstes Jahr vorzuführen. Wenn ja, bitten wir Sie, den untenstehenden Talon ausgefüllt an uns zurückzusenden. Bei einer genügenden Anzahl Interessenten kann dieser Film in den 16-mm-Verleih zu einem Mietpreis von rund Fr. 60.– aufgenommen werden.

Es handelt sich hierbei um einen *Testfall*. Wenn das Ergebnis positiv ausfällt, kann das Verfahren auch auf andere Filme angewandt werden.

Bitte hier abtrennen

An die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft
Jugend und Film
Postfach, 8022 Zürich

Wir werden den 16-mm-Film «Twelve angry men» («Die zwölf Geschworenen») 1965/66 insgesamt ... mal vorführen, sofern er in den Verleih aufgenommen wird.

Name und Vorname: .....

Strasse: .....

Wohnort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

SCHWEIZ. VOLKSTANZWOCHE 1965

Ort: Ferienheim «Lihn», 8876 Filzbach GL.
Beginn: Samstag, 7. August 1965, mit dem Abendessen.
Ende: Samstag, 14. August 1965, mit dem Mittagessen.
Kosten, Kurs, Verpflegung und Unterkunft Fr. 77.– bis 112.–.
Leitung: Inge Baer und Karl Klenk.

Wir werden gemeinsam tanzen, singen und musizieren zwecks froher Gemeinschaft und zur Vermittlung schweizerischer und verwandter Volkstanzkultur. Daneben soll genügend Freizeit bleiben zur Entspannung, zur Ruhe und zu Spaziergängen.

Zur Teilnahme ist jedermann freundlich eingeladen.

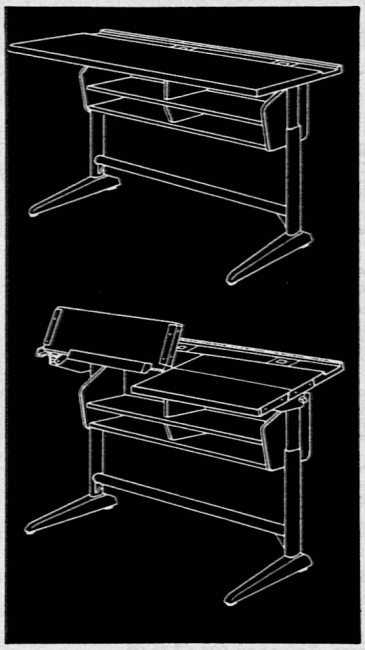
Wir bitten um Ihre definitive Anmeldung bis spätestens zum 14. Juni 1965 an Karl Klenk, Holzmatt 15, 8953 Dietikon ZH. Angaben über Berücksichtigung, Zureise, Tageslauf usw. werden den Angemeldeten rechtzeitig zugeschickt.

Neue Bücher

25 Jahre FHD – Anfang – Entwicklung – Bewährung. Atlantis-Verlag, Zürich. Herausgeber: Jubiläumsschriftkommission. 141 S. 11 Bildtafeln. Brosch. Fr. 6.50.

Zum 25jährigen Bestehen des FHD ist erfreulicherweise eine Jubiläumsschrift erschienen. Es ist ein Buch des Rückblicks, ein Buch auch, das viele Erinnerungen weckt bei solchen, die von Anfang an dabei waren und die dann nachfolgten. Die Anfänge des FHD waren keineswegs einfach. Es gab sehr viele Widerstände vor und bei der Gründung zu überwinden. Der erste Teil der Schrift ist die eigentliche Geschichte des FHD; im zweiten Teil kommt so recht zum Ausdruck, wie vielseitig, interessant und lehrreich die Arbeit im FHD ist und was für Möglichkeiten sich bieten. Es sind Erlebnisberichte aus allen Gattungen zu lesen. Die zahlreichen Photos helfen mit, ein richtiges Bild vom FHD, wie er heute ist, zu erhalten. Möge die Schrift unter der jungen Generation weite Verbreitung finden und anspornen, mitzutun und mitzuhelfen unsere Heimat zu verteidigen, wenn es nötig sein sollte. *bü*

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller



Bewährte Schulmöbel

Sissacher Schulmöbel

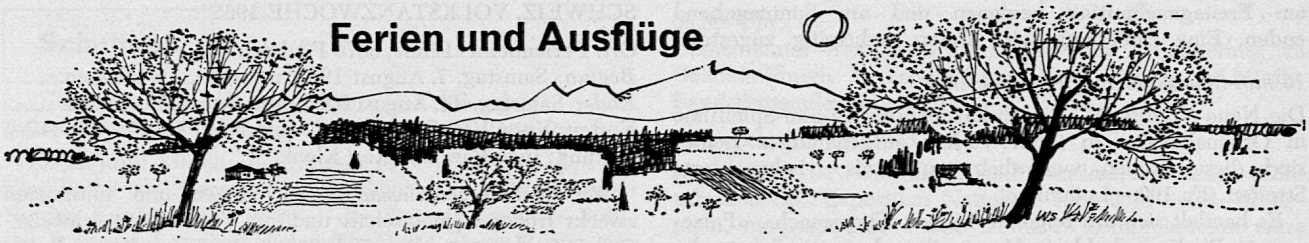
Basler Eisenmöbelfabrik AG
4450 Sissach BL
Telephon (061) 85 17 91

Berner Oberland
für Juli-August suchen wir Fräulein zu unseren 6- und 8jährigen Meiteli.
Keine Hausarbeit.
Oester-Müller, Adelboden
Tel. (033) 9 52 91

Zuverlässige, erfolgreiche Ehevermittlung
durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder,** alt Lehrerin, Dorfgasse 25, **4900 Langenthal**
Unverbindliche Auskunft.

M. F. Hügler, Industrieabfälle, 8600 Dübendorf ZH, Telephon 051 85 61 07 (bitte während der Bürozeit 8–12 u. 13.30–17.30 Uhr anrufen). Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen.** Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Ferien und Ausflüge



Ostschweiz

Eidgenössisch konzessionierter

Schiffbetrieb auf dem Walensee

mit Motorschiffen. Platz bis 250 Personen, Sonder- und Taxifahrten nach telephonischer Vereinbarung.

Fritz Walser, Quinten SG, Tel. (085) 8 52 08
Julius Walser, Quinten SG, Tel. (085) 8 52 94

Säntis-Schwebebahn

Schwägalp und Säntis sind immer begehrte Ausflugsziele für Schulreisen. Stark ermässigte Fahrtaxen für Schulen auf der Säntis-Schwebebahn.

100 Jahre Untersee und Rhein

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein, der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.

Schweiz. Schiffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein,
8200 Schaffhausen 2 Telephon (053) 5 42 82

Schulreisen und Vereinsausflüge

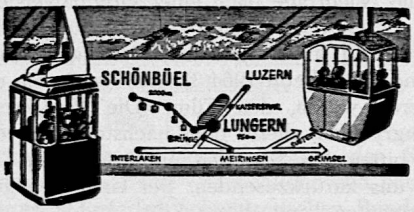
Die

Rorschach-
Heiden-
Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

Schweiz. Schulreise- und Gesellschaftstarif

Zentralschweiz



Luftseilbahn Lungern-Schönbüel

Herrliche Sonnenterrasse auf 2000 m

Mannigfache Höhenwanderungen. – Einzigartiges Panorama. Neues Hotel mit Matratzenlager. Schulen 1. Altersstufe Fr. 3.10, 2. Altersstufe Fr. 4.40 retour. Direkte Kollektivbillette ab allen Bahnstationen.

Auskunft: Büro Seilbahn Tel. (041) 85 64 65 oder 85 64 85.

Zürich

Schulklassen willkommen

In unseren alkoholfreien Restaurants

Zürichberg, mit Terrasse und Garten Orellistrasse 21, Nähe Zoo, Tel. 34 38 48

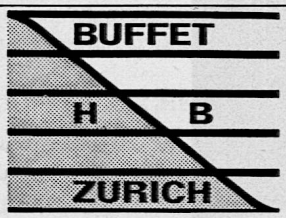
Rigiblick, Aussichtsterrasse und Spielplatz Krattenturmstrasse 59, oberhalb Rigi-Seilbahn, Tel. 26 42 14

Karl der Grosse, neben Grossmünster, Nähe See, Kirchgasse 14, Tel. 32 08 10

Rütli, beim Central, Nähe Hauptbahnhof, Zähringerstrasse 43, Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Prospekte durch Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich.



Für Schulen 10 % Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorschläge

Graubünden

Jugendlager Alpenrösli

Rueras/Sedrun, 10 Minuten von Dieni-Milez-Skilift, Platz für 48 Personen. Noch frei:

Sommer/Herbst 1965 vom 15. 6. 65 bis 24. 7. 65 und ab 1. 9. 65.
Winter 1966 vom 9. 1. 66 bis 23. 1. 66.
vom 6. 3. 66 bis 13. 3. 66 und ab 20. 3. 66.

Sich melden bei Familie Berther-Schmid Ant.
Gasthaus Milar, Rueras, Telephon 086 / 7 71 20.

Wallis

Luftseilbahn Leukerbad–Gemmipass

1410 m bis 2322 m über Meer

Mit der neuerstellten Luftseilbahn gelangen Sie in 8 Minuten auf die Passhöhe. Ueberwältigende Aussicht auf die Walliser Riesen. Spezialbillette für Schulen und Gesellschaften. – Prospekte mit Preisangaben zur Verfügung. Tel. (027) 6 42 01.

Sporthotel Wildstrubel Telephon (027) 6 42 01
Gemmipasshöhe 2322 m

Der Gemmipass wird ab Mitte Juni gangbar sein. – Das Hotel ist speziell eingerichtet für Schulen. Geräumige Massenquartiere und neu erstellte sanitäre Anlagen. Prospekte mit Preislisten zur Verfügung. Familie Léon de Villa, Bes.

Ihre Schulreise!

TORRENTHORN

Rigi des Wallis!

Neueröffnung des **Hotels Torrentalp** am 15. Juni 1965.
Ideales Ausflugsziel für Gesellschaften und Schulen.
Nähere Auskunft erteilt: Arnold Meinrad, 3952 Susten VS
Tel. (027) 5 33 80

Bieten Sie Ihren Schülern als unvergessliches Erlebnis eine Wanderung durch das bezaubernde Lötschental (Wallis) mit seiner prachtvollen Alpenflora, seinen Lärchenwäldern, seinen Bergseen, seinen blauglitzernden Gletschern und schneebedeckten Gipfeln nach

Fafleralp, 1800 m

wo Sie in den Fafleralp-Hotels gute Unterkunft und Verpflegung erwarten. Extra Schulpreise! Postauto Gampel–Goppenstein-Blatten.

Prospekte und Auskünfte durch H. Gürke, Dir. Fafleralp-Hotels, Tel. (028) 5 81 51.

Berner Oberland

Erholung im **Hotel-Kurhaus Axalp,** ob Brienzersee. Pension ab Fr. 18.–. Ermässigung Vor- und Nachsaison. Hervorragende Küche. Herrliche Spaziergänge, lohnende Bergtouren, mildes Klima, blumenreiche Alpenstrasse. – Fam. Rubin, Telephon (036) 4 11 28 / 4 16 71.

Gletscherschlucht Rosenlaui – das Naturwunder der Alpen
Route Meiringen – Grosse Scheidegg – Grindelwald,
Postauto ab Meiringen.

Westschweiz

Eine abwechslungsreiche Schulreise?

Tadellose Organisation durch:
Yverdon–Ste-Croix-Bahn, Yverdon
Telephon (024) 2 62 15

Schiff, Bahn, Gesellschaftswagen, Sessellift, Uebernachtung, Musikdosenausstellung, Wanderungen usw.

Nordwestschweiz und Jura

Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes.**

Unsere beliebten **alkoholfreien Restaurants:**

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstr. 95, Nähe Rheinhafen, Tel. 33 82 56

Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne, Garten, Tel. 33 62 70

Alkoholfreies Restaurant Basterhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum, Kunstmuseum, Telephon 24 79 40
Kaffeestübli Brunngasse 6, Baslerhof, Telephon 24 79 40

Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB, Telephon 34 71 03

Alkoholfreies Restaurant Kaffeehalle zu Schmieden, Gerbergasse 24, Stadtgarten, Telephon 23 73 33

bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in heimeligen Räumen.

Verlangen Sie bitte Offerten bei unsern Leiterinnen

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

Hasenberg–Bremgarten, Wohlen–Hallwilersee
Schloss Hallwil-Homberg Strandbad

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine
Schöne Rundfahrten mit dem neuen Schiff Seetal, ein Erlebnis für jung und alt. Jede Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Telephon 7 13 71, oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Telephon 057 / 7 22 56, während der Bürozeit Telephon 064 / 22 35 65. Betreffs Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden.

Ich koste nicht mehr als eine Schachtel Schreibfedern

Ich bin robust und zuverlässig

Ich liege gut in der Hand

Ich habe schon viele, viele Freunde gefunden

Ich bin der Linz 5500 Patronenfüllhalter mit Garantie und Reparaturservice

anspruchslos im Preis – genügsam im Unterhalt

Mein Preis

1	10	25	50	100
5.90	5.35	5.10	4.95	4.85

Vertretung für die Schweiz:

Ulrich Bischoffs Erben AG, 9630 Wattwil

Schulmaterialien, Telephon (074) 7 19 17

Stiep
SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der grossen Auswahl für die ganze Familie

Günstige Preise, sorgfältige Bedienung

Ferienhäuser für Schulverlegungen

1. **Aurigeno** (TI) 2. **Les Bois** (Freiberge, J. B.)
3. **Stoos** (SZ)

Frei bis 3. 7. und ab 6. 9. 65. Für Stiftung Wasserturm: M. Huber, Elfenaustr. 13, 6000 Luzern, Tel. (041) 3 79 63

Sekundarschule Laupen BE

Für Herbst 1965 (Schulbeginn 18.10.1965) sind in unserer Sekundarschule Laupen BE je

eine Lehrstelle

sprachlich-historischer und naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen.

Für die interessanten Stellen mit Schülerzahlen von gegenwärtig 18 bis maximal 34 pro Klasse werden gute Anstellungsbedingungen geboten. Unser idyllisches Landstädtchen, 20 km westlich von Bern, verfügt über ein neues, schönes Schwimmbad. Bewerber oder Bewerberinnen werden ersucht, Lebenslauf, Lehrpatent, Studienausweis, eventuell Zeugnisse über Lehrtätigkeit und Referenzangaben umgehend an die Adresse des Präsidenten der Sekundarschulkommission, Dr. Rolf Lüthi, Rollisweg, 3177 Laupen, zu richten.

Evangelische Mittelschule Samedan/Engadin

Wir suchen mit Stellenantritt am 23. August 1965 oder nach Uebereinkunft

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

mit Unterricht an unserer Sekundarabteilung und an der Unterstufe des Gymnasiums. Unsere Klassengrössen von 15–25 Schülern gestatten ein eingehendes und persönliches Unterrichten. Die Besoldung wird auf 1. November 1965 neu geregelt. Falls die Stelle nicht definitiv besetzt werden kann, kommt auch ein Lehrer in Frage, der sich aushilfsweise für das Winterhalbjahr verpflichten könnte. Wir dürfen voraussetzen, dass Bewerber mit der evangelischen Ausrichtung unserer Schule einiggehen.

Rektorat der Evangelischen Mittelschule Samedan
Telephon (082) 6 54 71

Primarschule Evang. Niederuzwil

Wir suchen auf Herbst 1965 oder Frühjahr 1966 an unsere Schule in Oberstetten

Lehrer

für die 1., 2., 5. und 6. Klasse.

Gehalt: das gesetzliche, nebst Ortszulage (Fr. 1200–3000 für Ledige, Fr. 1900–3700 für Verheiratete).

Ferner ist für das Wintersemester 1965/66 an unserer Schule in Algetshausen eine

Verweserstelle

für die 1.–4. Klasse zu besetzen. Gehalt: das gesetzliche. Anmeldungen sind baldmöglichst an den Schulratspräsidenten, Herrn Dr. H. Ramsler, Büelwiese, Niederuzwil, zu richten.

Schulgemeinde Beckenried

Für die Unterstufe (abwechselnd 1./2. Klasse) suchen wir auf den Beginn des neuen Schuljahres, 25. August 1965, eine

Lehrerin

Besoldung und Zulagen nach kantonaler Verordnung. Anmeldungen nimmt gerne entgegen der

Schulrat, 6375 Beckenried

KANTON ST. GALLEN

Mittelschule Sargans

Auf Frühjahr 1966 sind an der Mittelschule Sargans folgende

Hauptlehrstellen

zu besetzen:

eine Hauptlehrstelle für romanische Sprachen

eine Hauptlehrstelle für deutsche Sprache.

Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt 23–24. Ueber die Gehaltsverhältnisse und weitere Anstellungsbedingungen gibt das Rektorat der Mittelschule Sargans Auskunft.

Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung sind gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen über Studium und Praxis bis 24. Juni 1965 dem Erziehungsdepartement St. Gallen, Regierungsgebäude, 9001 St. Gallen, einzureichen.

Das Erziehungsdepartement

Primarschule Reinach BL

Auf Mitte Oktober 1965 sind an unserer Primarschule

eine Lehrstelle

der Unterstufe und eine Lehrstelle der Mittelstufe zu besetzen.

Besoldung: Lehrerin Fr. 13 200 bis 18 800, Lehrer Fr. 15 230 bis 20 930. Verheiratete erhalten eine um Fr. 350 erhöhte Ortszulage, dazu Familien- und Kinderzulagen.

Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den erforderlichen Fähigkeitsausweisen und einem Arztzeugnis sind bis 21. Juni 1965 dem Präsidenten der Schulpflege, A. Feigenwinter, Bruggstrasse 19, 4153 Reinach, einzureichen.

Die Schulpflege

Schubiger liefert für den Werk-Unterricht:

Matte Buntpapiere
Glanzpapiere } zum Schneiden und Reissen
Faltblätter
Photokarton
farb. Halbkarton
Metallfolien
Pfeifenputzer
Seildraht
Bast
Peddigrohr

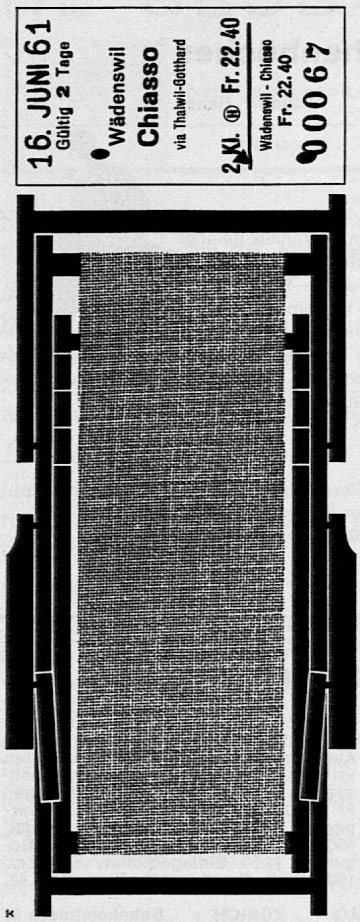
Linoldruck-Werkzeuge
Stoffdruckfarbe
Batikfarben
Emailfarben
Deckfarben
Modelliermehl
Modellierwachs
Lehm

Franz Schubiger
Winterthur

HAWE -Selbstklebefolien

sind glasklar, dauerhaft, preiswert und in verschiedenen Rollenbreiten vorrätig. Die bestbewährte Bucheinfassung.
Verlangen Sie die Preislisten für Bibliotheksbedarf und Schulmaterial.

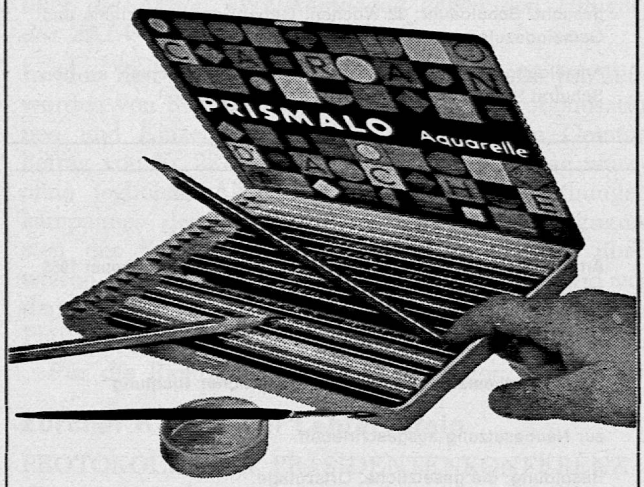
P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22, Breitfeldstrasse 48,
Telephon (031) 42 04 43



Sparen bringt Erholung
Bequem sparen dank dem neuzeitlichen Bank-Post System
Auskunft: Schweizerische Volksbank

PRISMALO-Schulsortiment

mit 18 neu zusammengestellten Farben



gestattet unbeschränkte Mischungsmöglichkeiten

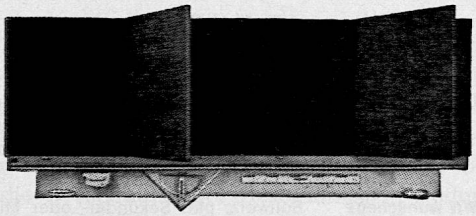
CARAN D'ACHE

die idealen Farbstifte
für die Gestaltung feingliedriger Motive!

Immer mehr Schulen verwenden

Zuger Wandtafeln

mit Aluminium-Schreibplatten



Die vorzüglichen Eigenschaften:

- weiches Schreiben, rasches Trocknen, unempfindlich gegen Feuchtigkeit, riss- und bruchsicher, keine Gefahr des Verziehens;
- unsichtbare Schiebeeinrichtung bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei;
- feine Oberfläche mit chemischem Schutz gegen kalkhaltiges Wasser;
- kein Auffrischen mehr, nur gründliches Reinigen nach unseren Angaben;
- 10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen.

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen.

Eugen Knobel, Zug Telephon 042 4 22 38

Zuger Schulwandtafeln seit 1914

Benziger Taschenbücher

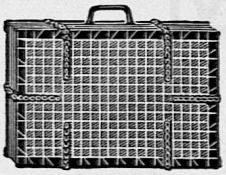
Band 56 Skulda V. Banér

Wenn ich das geahnt hätte!

Aus einem armen, behüteten Elternhaus gelangt Anna nichtsahnend als Hilfslehrerin in eine einsame und weitabgeschiedene Siedlung am Rande einer weg- und baumlosen Prärie. Wenige Menschen wohnen dort, meilenweit voneinander entfernt, und die Schüler sind alles handfeste Farmerskinder und anhängliche Menschen. Nach einem Jahr fällt Anna der Abschied schwerer, als sie es je für möglich gehalten hätte.

Jeder Band Fr. 2.50. Partiepreis für Lehrer: ab 10 Expl., auch gemischt, jeder Band Fr. 2.25.
Benziger Taschenbücher in jeder Buchhandlung

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 40.–. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paare Ketten Fr. 31.10. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 53.60, 100 Bogen Fr. 11.70. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.–, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter,** 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.–, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Privat-Sekundarschule

Externat in der Ostschweiz (staatlich anerkannt)

sucht auf Herbst 1965 einen

Schuldirektor

Ihre Aufgabe: Sekundarschulunterricht, pädagogisch-methodische Betreuung der Schule, Kontakt mit den Eltern (Schulsprechstunde), schulische Organisation.

Wir wünschen: Schweiz. pat. Sekundar- oder Mittelschullehrer (Ausländer und Damen ausgeschlossen).
Alter 28 bis max. 45 Jahre.
Organisatorisch talentierte, kontaktfreudige, verantwortungsbewusste **Persönlichkeit.**

Wir bieten Ihnen: Vertrauensstelle. Hohe Salarierung (Ausbildung, Fähigkeit und Erfahrung entsprechend). Pensionskasse. Sehr harmonisches Arbeitsklima. Eigenes Privatbüro im vergrösserten, neuzeitlich eingerichteten Schulhaus.

Wir entlasten Sie von sämtlichen administrativen Arbeiten.

Sollte Sie die angebotene Aufgabe ansprechen, ersuchen wir Sie höflich um Ihre baldige Bewerbung unter gleichzeitiger Beilage von Curriculum vitae, Zeugnissen und Photo.

Absolute Diskretion ist Ihnen zugesichert.

Offerten unter Chiffre J 78653 G an Publicitas, 9001 St. Gallen.

Für die Primarschule **Safien Platz** (Unterstufe, 1. bis und mit 5. Klasse) wird ein(e) tüchtige(r)

Lehrer(in)

gesucht.

Schuldauer 30 Wochen, inkl. 2 Wochen Schulferien. Gehalt gemäss kantonalem Besoldungsgesetz. Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind zu richten bis 15. Juni 1965 an die Schulbehörde Safien GR.

FERIEN

Zu vermieten in Morges vom 2.–28. August möbl. 4 Zimmerwohnung und Küche, 5 Betten, Balkon, mod. Komfort. Neben See, Park, Schwimmbad, Tennis gelegen. Preis Fr. 460.–.
Adresse: J. P. Paccaud, instituteur, Rives de la Morges 6, 1110 Morges, Tel. (021) 71 31 43.

Gemeinde Giebenach BL

Zur Neubesetzung wird die

Lehrstelle

an unserer Gesamtschule mit Französischunterricht auf den 4. Oktober 1965 oder später ausgeschrieben.

Derzeitige Besoldung Fr. 12 471 bis 17 636, zuzüglich 22 Prozent Teuerungszulage und Sozialzulagen.

Anmeldung bis 31. Juli 1965 an Herrn F. Baier-Flückiger, Präsident der Schulpflege, 4304 Giebenach BL.

Schulpflege Giebenach

An die Primarschule **Sarn-Portein** in Sarn wird infolge Demission auf Schulanfang (September 1965) ein

Lehrer

gesucht. Schuldauer: 32 Wochen. Gehalt: das gesetzliche und Gemeindezulagen.

Anmeldungen sind bis zum 15. Juni 1965 zu richten an den Schulrat Sarn-Portein, 7431 Sarn.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Fahrwangen** wird auf den 16. August 1965 (evtl. 18. Oktober 1965) eine

Hauptlehrerstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

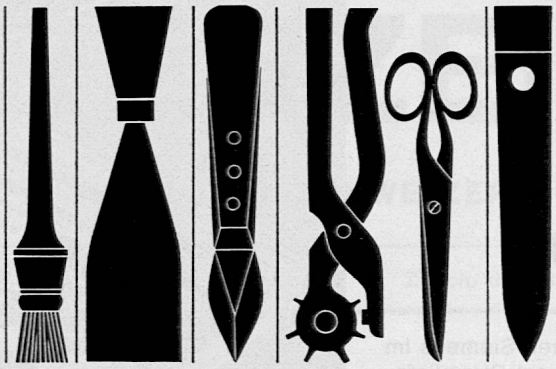
zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweis über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 19. Juni 1965 der Schulpflege Fahrwangen einzureichen.

Erziehungsdirektion

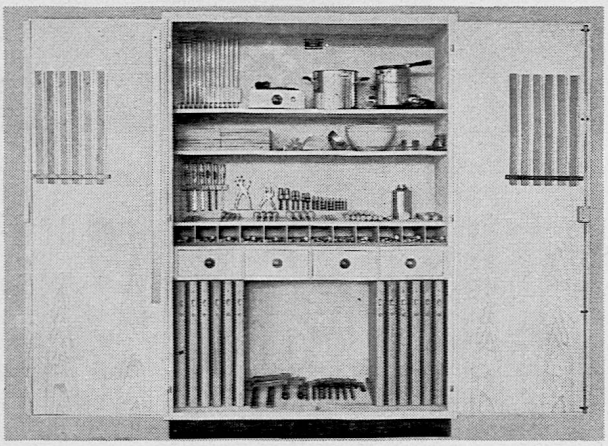


Moderne Schulwerkstätten

Schoch Schulwerkstätten sind und bleiben überall gleich beliebt, bei Lehrern und Schülern, weil sie ansprechend und zweckmässig eingerichtet und mit hochwertigen Qualitätswerkzeugen ausgerüstet sind. Sie entsprechen den Richtlinien für Handarbeit und Schulreform.

Schoch verfügt über reiche Erfahrung beim Planen und Einrichten kompletter Schulwerkstätten für den Metall-, Hobel- und Kartonage-Unterricht.
Verlangen Sie den neuen illustrierten Prospekt, oder nähere Auskunft durch unsere Spezialabteilung. Wir stehen gerne zu Ihrer Verfügung.

Kartonage-Standardeinrichtung



JULIUS SCHOCH + CO ZÜRICH

Abteilung Schulwerkstätten
Rüdenplatz 5 Telefon 051/24 46 60

Ferienheim in Wengen

zu vermieten
ab 23. August 1965.
Es handelt sich um ein älteres Ferienheim mit 36 Betten, elektr. Küche, in schönster Lage von Wengen. Wäsche ist vorhanden. Günstiger Mietpreis.

Nähere Auskunft und Anmeldung bei Frau B. Reusser-Stauffer, Freiestrasse 38, 3800 Interlaken, Tel. (036) 2 23 93.

Anglistin, Germanistin

Rigorosum, wissenschaftl. Staatsexamen, Auslandspraxis, sucht passenden Wirkungskreis an einer Oberschule.

Offerten an P 10310–44 an Publicitas, 1000 Lausanne.

Wir suchen

Unterkunft und Verpflegung für unser Skilager vom 21.–26. Februar 1966. Ca. 40 Teilnehmer.

Offerten bitte an H. Lüthi, Schulhaus Schlüechti, 8104 Weiningen, richten.

Rechtschreibe-kartothek

von A. Schwarz, Lehrer
100 Karten zur Rechtschreibung, das ideale Hilfsmittel für die individuelle Nachhilfe.
Verlangen Sie Prospekt oder Ansichtssendung

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Gehören Sie zu den wertvollen Menschen,
die in ihrem eigenen Bekanntenkreis die ihnen zusagende Ergänzung nicht finden, weil es ihnen nicht gegeben ist, sich in den Vordergrund zu stellen? Die oft auf eigene Familie, ein trautes Heim verzichten müssen, obwohl sie alle Eigenschaften besitzen, die ein harmonisches Eheleben verbürgen?

Verpassen Sie nicht Ihre schönsten Jahre,
indem Sie weiterhin auf den ungewissen Zufall warten, sondern überwinden Sie Ihre Hemmungen, die Sie bis heute davon abhielten, meine Dienste in Anspruch zu nehmen, und versuchen Sie durch meine weitreichenden Beziehungen, den Gefährten fürs Leben, die passende Partnerin zu finden. Reiche Lebens- und langjährige Berufserfahrung, persönlicher Kontakt mit vielen Menschen und ausgesprochener Helferwille sind das Fundament meiner erfolgreichen Tätigkeit auf dem so delikaten Gebiet der Eheanbahnung.
Verlangen Sie meinen Prospekt, den ich Ihnen unter Wahrung strengster Diskretion neutral zusende. Besuche nur nach frühzeitiger Verständigung.

Frau M. Winkler
Mühlebachstr. 35, 8008 Zürich, 051 / 32 21 55 oder 057 / 7 67 62

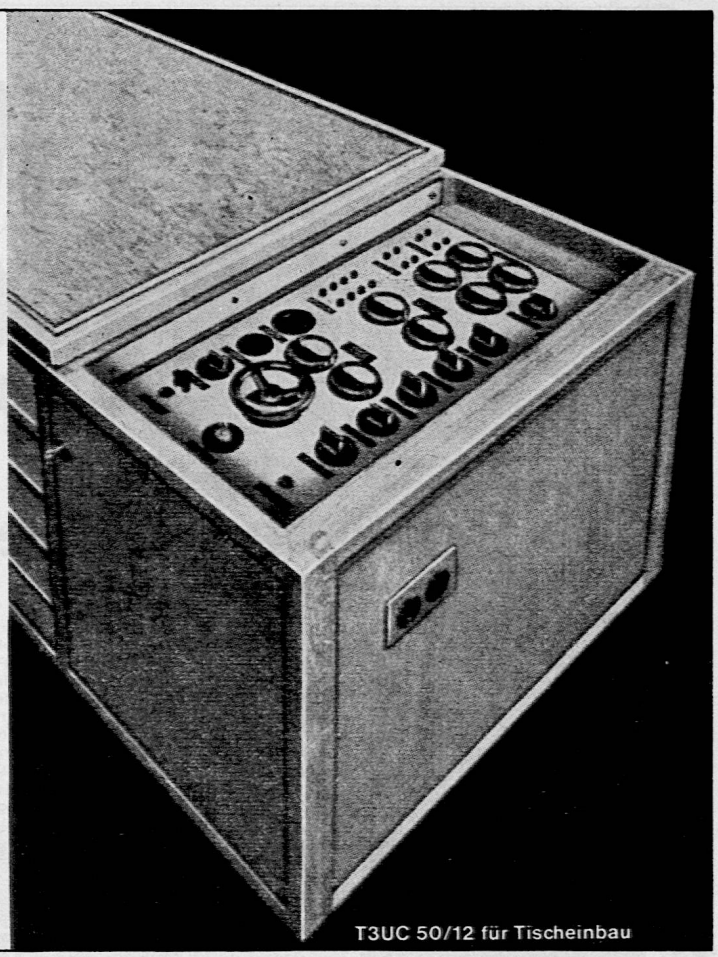
SIEMENS

Universal-Stromlieferungs-Geräte

Grösste Erfahrung bietet Ihnen Siemens im Bau von modernsten Universal-Stromlieferungsgeräten für den Experimentierunterricht in Physik und Chemie mit Regeltransformatoren und Selengleichrichtern.
Die von der Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins zur Anschaffung für Abschlussklassen, Real-, Sekundar-, Bezirks- und Kantonsschulen empfohlenen Normaltypen sind mit dem SEV-Sicherheitsprüfzeichen versehen. Geräte in tragbarer, fahrbarer oder ortsfester Ausführung sind ab Lager lieferbar.
Verlangen Sie Referenzen und unverbindliche Offerten. Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

SIEMENS
ELEKTRIZITÄTSERZEUGNISSE AG
Zürich, Löwenstrasse 35
Telephon 051/25 36 00

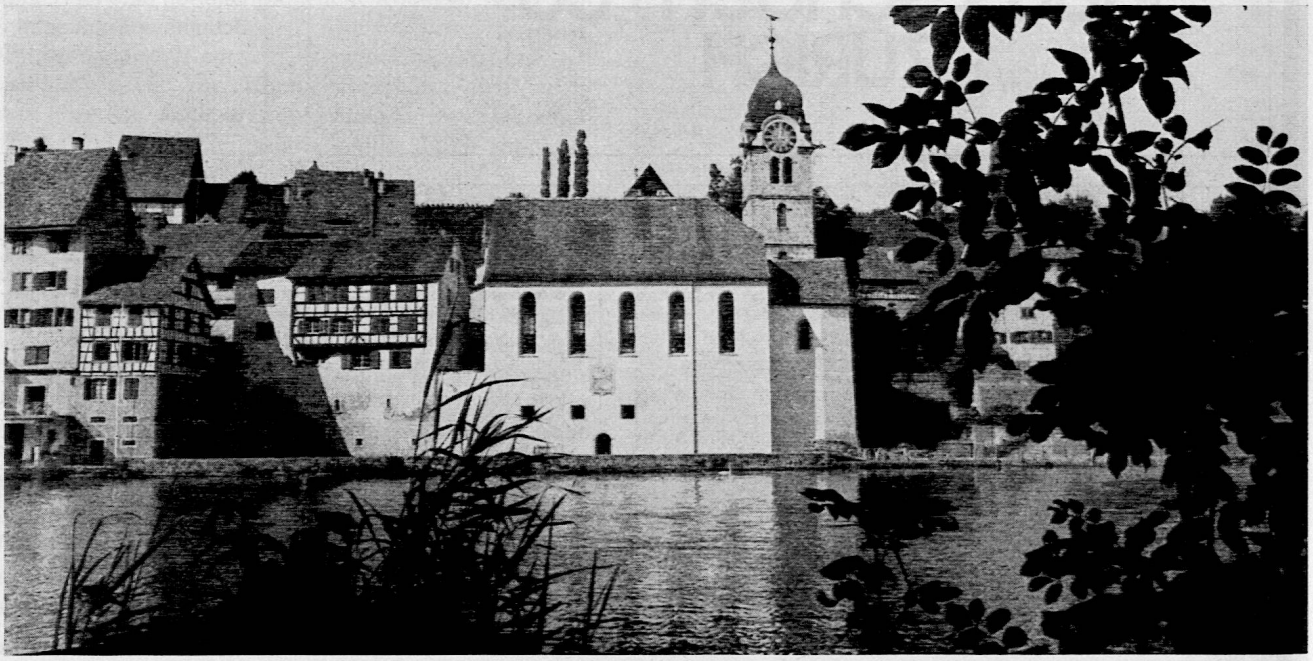
52


T3UC 50/12 für Tischeinbau

Eglisau, ein interessantes und dankbares Ausflugsziel

Es lohnt sich, das historische Städtchen am Rhein zu besuchen. Verbinden Sie eine Schulreise, eine Wanderung, eine Schiffahrt mit einem Besuch der Mineralquelle Eglisau. Ihre Schüler werden davon sicher begeistert sein – vor allem, wenn die Klasse noch zu einem währschaften «Zvieri» eingeladen wird, ist die gute Laune sicher.
Melden Sie Ihre Klasse vorher an, und vereinbaren Sie mit der Mineralquelle Eglisau AG einen Besuchstermin. Kosten entstehen für Sie und Ihre Schüler keine.

Mineralquelle Eglisau AG,
8193 Eglisau, Tel.: 051 / 96 37 76



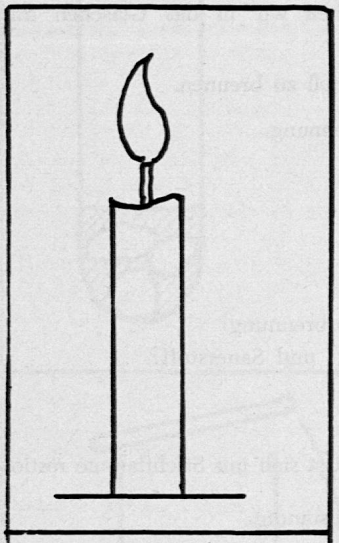
«UNTERRICHT»

Schulpraktische Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Erscheint ein- bis zweimal monatlich *Juni 1965* *Nr. 6*

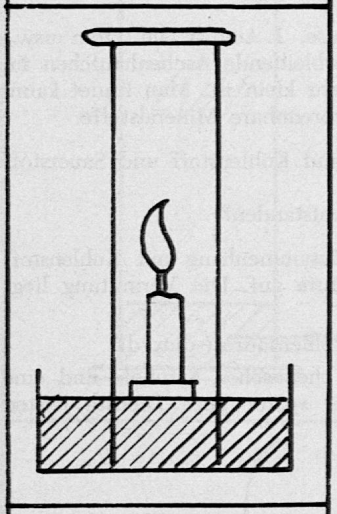
Lebenswichtige chemische Vorgänge

Eine Versuchsreihe in Skizzenblättern für das Sommerhalbjahr einer Abschlussklasse (vgl. Beilage Unterricht «Schweizerische Lehrerzeitung», Nr. 6, 12. Februar 1965).

4. Kohlenstoff, ein Brenn- und Heizmaterial.
   Was ist zur Verbrennung nötig?

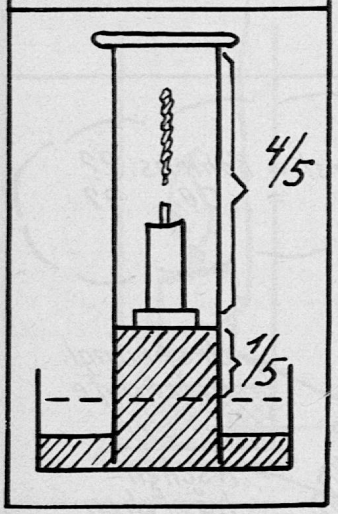


Kerzenflamme in freier Luft brennt ruhig.



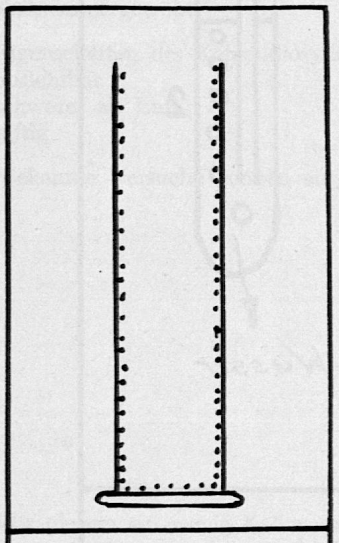
Brennende Kerze auf einem schwimmenden Brettchen in Wasserbecken. Glaszylinder über Kerze stülpen. Kerze beginnt nach einiger Zeit zu flakkern und erlischt. Wasser steigt im Glas.

Wenn möglich, aussen und innen gleicher Wasserstand wegen Messung. Abgewinkeltes Glasrohr hilft (Schläuchlein).

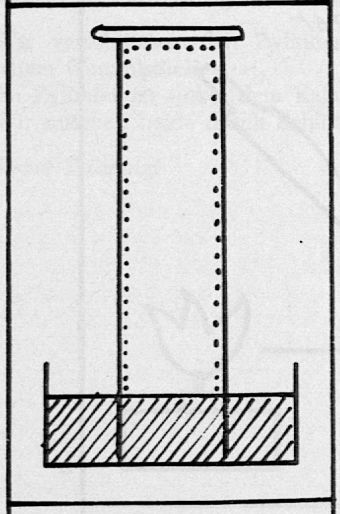


Ohne Luft keine Flamme. Die Flamme verbraucht einen Teil der Luft. Die Luft besteht aus einem Fünftel Sauerstoff und vier Fünfteln Stickstoff. Sauerstoff wird verbraucht, Stickstoff bleibt übrig.

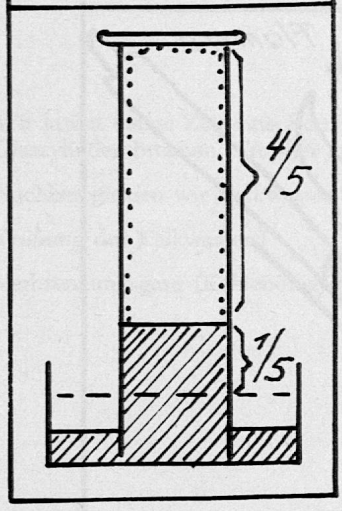
Hinweis auf Stubenofen, Lötlampe usw.



Glaszylinder innen anfeuchten. Eisenpulver darin schütteln. Es haftet an den feuchten Wänden. Rest weg.



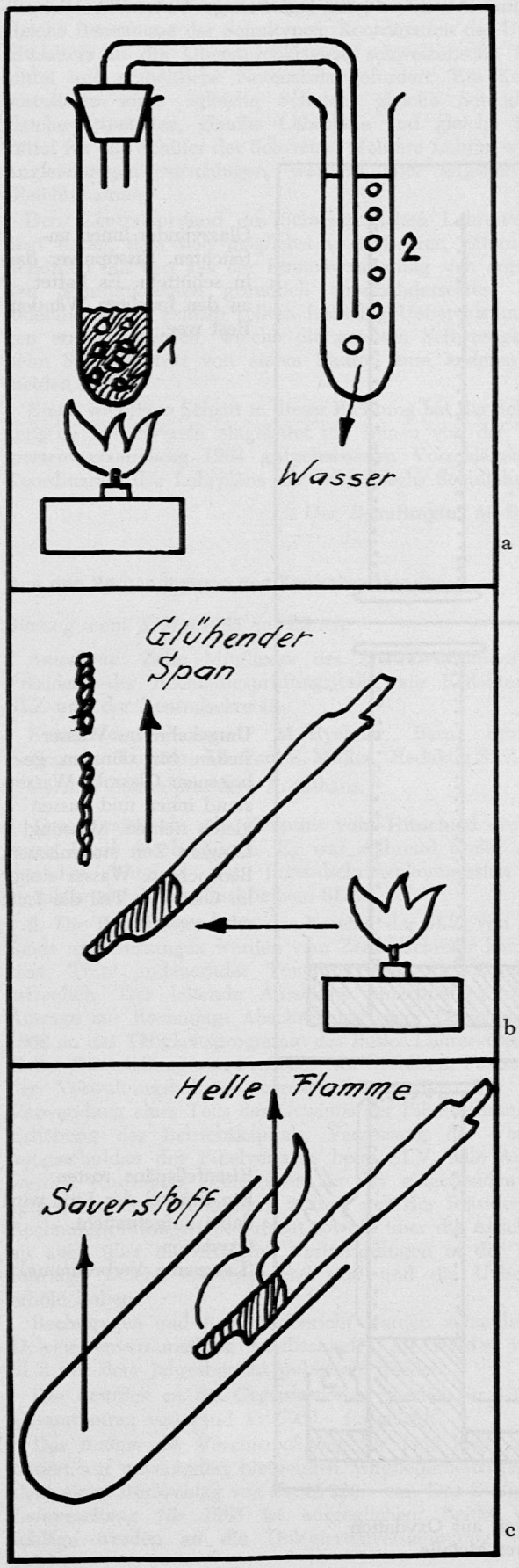
Umgekehrt ins Wasser stellen. Mit dünnem, gebogenem Glasrohr Wasserstand innen und aussen gleich richten. Messung! Längere Zeit stehenlassen. Beobachten. Wasser steigt im Glas. Ein Teil der Luft wird verbraucht.



Eisenfeilspäne rosten. Ein Fünftel der Luft wird dabei aufgebraucht. Oxydation. (Langsame Verbrennung)

Hinweis auf Oxydation anderer Metalle.

5. Sauerstoff unterhält die Verbrennung.
Ohne Sauerstoff keine Verbrennung.



a

Wir erhitzen in einem Probierglas Kaliumpermanganat. Es entweicht ein Gas: *Sauerstoff*

1 = Kaliumpermanganat
2 = Sauerstoff

b

Ueber der Spiritusflamme brennen wir einen Holzspan an, dass er schön glüht.

c

Den glühenden Span tauchen wir in das Gläschen mit Sauerstoff.

Er beginnt sofort blendend hell zu brennen.

Sauerstoff fördert die Verbrennung.

6. Was geschieht bei der Verbrennung?
Wo verbleiben Kohlenstoff und Sauerstoff?

Unterrichtsgespräch:

Wiederholung: Zuckerkoks lässt sich mit Stichflamme restlos ausglühen.
Kohlenstoff verschwindet vollständig.

Bei allen Feuern (Schülerreise, 1. August, im Ofen usw.) stellen wir fest, dass das verbleibende Aschenhäufchen im Verhältnis zum Brennstoff sehr klein ist. Man findet kaum mehr Kohlenstoff, nur unverbrennbare Mineralstoffe.

Es entweicht aber Rauch. Sind Kohlenstoff und Sauerstoff wohl darin zu finden?
Ist vielleicht ein neues Gas entstanden?

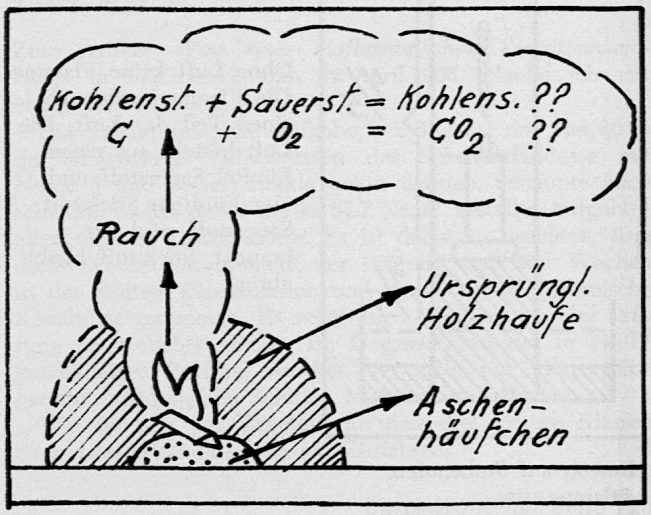
Möglicherweise taucht im Zusammenhang mit Kohlenstoff und Gas das Wort Kohlensäure auf. Die Vermutung liegt nahe, dass aus

Kohlenstoff + Sauerstoff = Kohlensäure (-dioxyd)

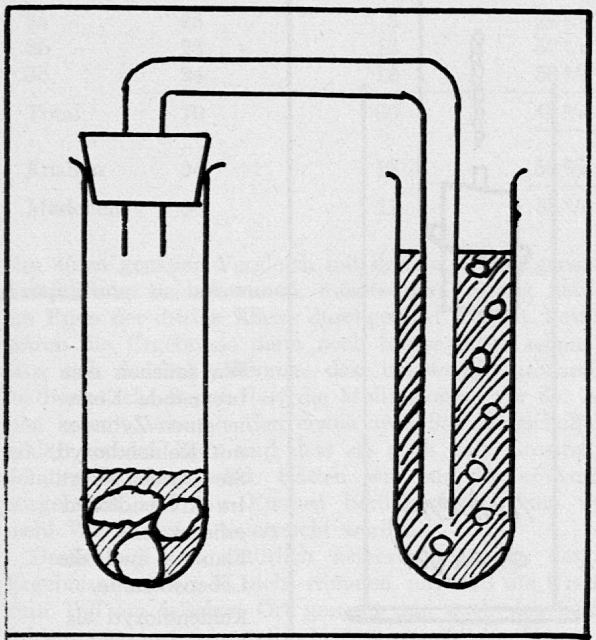
Hier wäre Gelegenheit, die chemischen Symbole und eine Formel zu nennen, die uns später gute Dienste leisten könnte.

$C + O_2 = CO_2$

Zusammenfassende Skizze:



7. Bei jeder Verbrennung entsteht Kohlendioxyd.

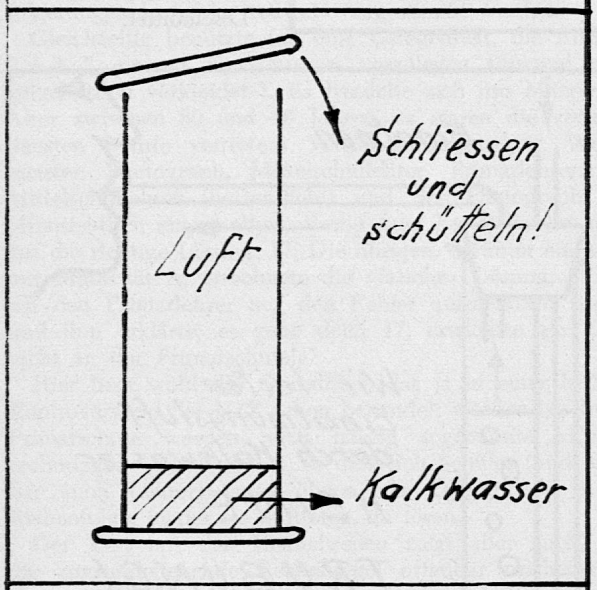


Wir giessen zu Marmor (Kalkstein) etwas Salzsäure.
Ein Gas entweicht.
Es heisst Kohlendioxyd = CO_2.

Leiten wir das Kohlendioxyd durch Kalkwasser, so wird das Kalkwasser getrübt.

Eigenschaften des Kohlendioxyds:
unsichtbar
schwerer als Luft
giftig

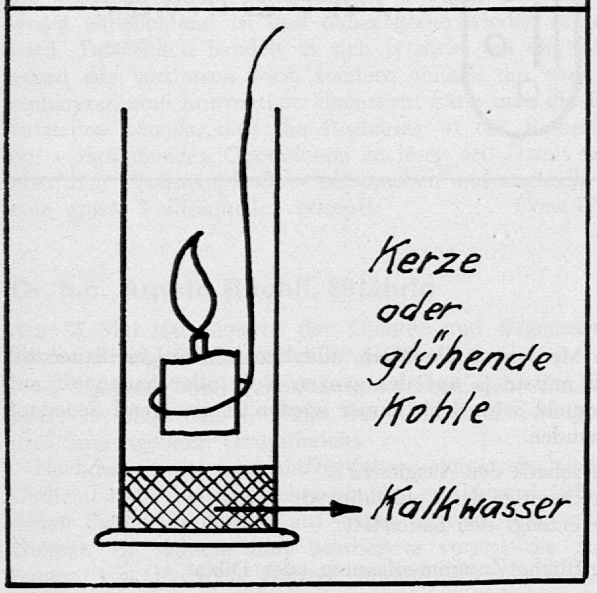
(Bekannte Versuche können ausgeführt werden.)



Wir giessen ein wenig Kalkwasser in einen Glaszylinder.

Wir verschliessen den Zylinder mit der Hand oder mit einem Gummistück.
Im Zylinder ist ausser dem Kalkwasser noch Luft.
Wir mischen beide durch Schütteln.

Keine Trübung!



Wir lassen einige Zeit eine Kerze (glühende Kohle) in einem Glaszylinder brennen. Tropfen auffangen.

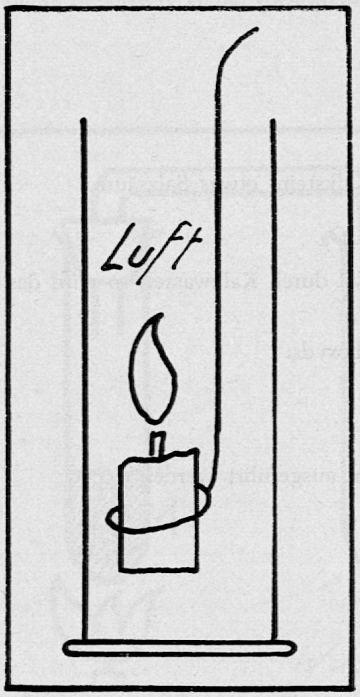
Nachher giessen wir Kalkwasser hinein und schütteln!

Trübung des Kalkwassers!

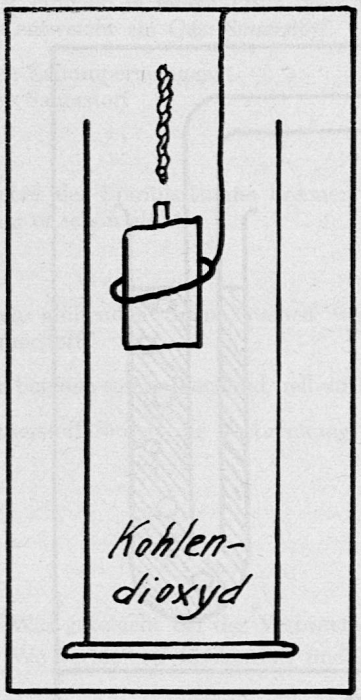
Verbrennungsgase (Kohlendioxyd) trüben Kalkwasser!

Hinweise auf Gefährlichkeit des Kohlendioxyds. Unfallberichte. Gärung in Weinkellern.

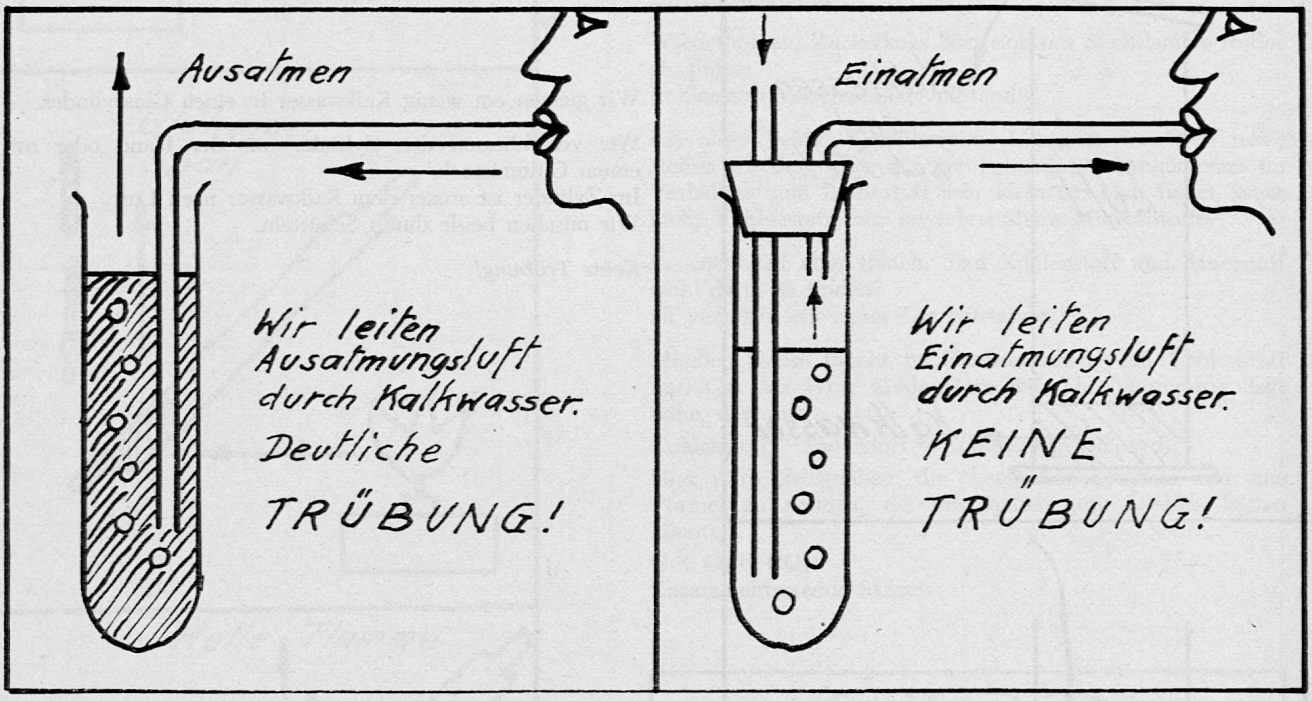
8. In unserm Körper findet auch eine Verbrennung statt.



Wir tauchen eine brennende Kerze in einen Zylinder mit Luft.
Sie brennt!
(Längere Zeit)



Wir tauchen eine brennende Kerze in einen Zylinder mit Kohlendioxyd. Sie erlischt sofort. Im Kohlendioxyd erlischt jede Flamme, auch die Lebensflamme.
Kohlendioxyd als Löschmittel.



Ein- und Ausatmungsluft sind verschieden!
Die Luft wird in unserm Körper verändert!
In unserm Körper muss auch eine Verbrennung stattfinden!

9. Warum ersticken wir nicht?

Unterrichtsgespräch:

Die Zahl der Kohlensäurelieferanten ist gross:

Gewöhnliche Verbrennung
Verbrennung in menschlichen und tierischen Körpern
Fäulnis und Verwesung
Gärung
Gasquellen
Vulkane.

Schon längst müsste ja die ganze Erde mit Kohlendioxyd angefüllt und alles Leben vergiftet sein.

Alle Menschen, alle Tiere, alle Feuer benötigen Sauerstoff. Bald müsste ja auf der ganzen Erde aller Sauerstoff aufgebraucht sein, doch immer wieder ist genügend Sauerstoff vorhanden.

Wer schafft den Ausgleich?
Wer beseitigt das Kohlendioxyd?
Wer erzeugt den Sauerstoff?

Schriftliche Zusammenfassung oder Diktat.

Hans Bürgin

(Die Reihe wird fortgesetzt.)

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 59. JAHRGANG NUMMER 9 11. JUNI 1965

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

Ordentliche Delegiertenversammlung

Samstag, 19. Juni 1965, 14.30 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität Zürich

GESCHÄFTE

1. Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 20. Juni 1964 (PB Nr. 12, 1964)
2. Namensaufruf
3. Mitteilungen
4. Entgegennahme des Jahresberichtes 1964 (PB Nr.: 4, 5, 6, 7, 8; 1965)
5. Abnahme der Jahresrechnung 1964 (PB Nr. 8, 1965)
6. Voranschlag für das Jahr 1965 (PB Nr. 8, 1965), Festsetzung des Jahresbeitrages für 1966
7. Allfälliges

Gemäss § 31 der Statuten hat jedes Mitglied des ZKLV in der Delegiertenversammlung beratende Stimme.
Die Delegierten ersuchen wir um vollzähliges Erscheinen und bitten diejenigen, welche an der Teilnahme verhindert sind, dies dem Präsidenten rechtzeitig mitzuteilen und für Stellvertretung zu sorgen (§ 32 der Statuten).
Küsnacht und Zürich, den 20. Mai 1965

Für den Vorstand des ZKLV:
der Präsident: *H. Küng* der Aktuar: *F. Seiler*

Loka Niketan

ABRECHNUNG

über die Aktion «Weltkampagne gegen den Hunger» des ZKLV 1963/64

In der Zeit vom 18. Juni 1963 bis zum 22. Juli 1964 wurden von Schulklassen, Behörden, Lehrerorganisationen und Einzelpersonen 462 Zahlungen im Gesamtbetrag von Fr. 227 945.– geleistet. Dieser Betrag wurde ohne jeglichen Abzug auf das Konto «Welthungerkampagne» der Schweiz. Auslandhilfe in Bern zugunsten des Schulungszentrums in Loka Niketan überwiesen. Die Abrechnung wurde vom Vorstand und von den Revisoren des ZKLV geprüft und richtig befunden.
Pfäffikon/ZH, den 24. Mai 1965

Für die Richtigkeit: der Zentralquästor *E. Schneider*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

PROTOKOLL DER PRÄSIDENTENKONFERENZ

Freitag, den 12. März 1965, 19.00 Uhr, im Bahnhofbuffet Zürich-HB

Präsenz

Anwesend sind die Sektionspräsidenten ausser Heinrich Weiss (vertreten durch E. Schmutz), Otto Meier (E. Schneider), Fritz Eggli (W. Schoch) und Willi Zürrer (K. Angele). Kantonalvorstand vollzählig.

Traktanden

1. Protokoll, 2. Mitteilungen, 3. Besuch von 1000 Waadtländer Schülern im Kanton Zürich, 4. Mitgliederwerbung 1965, 5. Mitteilungen und Anregungen der Sektionspräsidenten und 6. Allfälliges.

Begrüssung

Der Vorsitzende, Kantonalpräsident Hans Küng, würdigt in seiner Begrüssung die Verdienste des vor kurzem verstorbenen Kollegen Theo Marthaler, den die Anwesenden durch Erheben vom Sitze ehren.

1. Protokoll

Der Bericht über die PK vom 23. Oktober letzten Jahres (veröffentlicht im PB Nr. 15, 64) wird unter Verdankung abgenommen.

2. Mitteilungen

2.1. Das Nationale Komitee für die Weltkampagne gegen den Hunger teilt mit, dass die von den Lehrervereinen der Kantone *Zürich, Aargau* und *Solothurn* zugunsten von *Loka Niketan* organisierten Sammlungen ein Spendentotal von Fr. 372 220.76 gezeitigt haben. Damit kann die Schule für 300 statt nur für 200 Schüler erstellt werden, und darüber hinaus bleiben noch Mittel frei zugunsten des angegliederten Farmbetriebes. – Der Kantonalvorstand hat der vom Komitee vorgeschlagenen Verwendung der Gelder zugestimmt.

2.2. Ein vom kantonalen Lehrmittelverlag vorgelegter Entwurf zu einem neuen *Vertrag mit Lehrmittelverfassern* ist vom Vorstand zusammen mit der reaktivierten «Autorenkonferenz» gründlich durchbesprochen worden. – Der Erziehungsdirektion wurden 39 Abänderungswünsche übergeben.

2.3. Die *Umfrage betreffend Dienstaltersgeschenke* ist aus 99 Gemeinden beantwortet worden. (Die Resultate sind inzwischen im PB Nr. 5, 65, veröffentlicht worden.)

2.4. Die *Umrechnung von Vikariatsdienst in Dienstjahre* gibt immer wieder Anlass zu Rückfragen beim Kantonalvorstand. Auf Anfrage hin bestätigt die Erziehungsdirektion, dass hierbei tatsächlich mit zwei verschiedenen Ellen gemessen wird, je nachdem, ob es sich um die Berechnung der Besoldungsjahre oder um die Ermittlung der für die Erlangung eines Dienstaltersgeschenkes massgeblichen Jahre handelt. Für die Berechnung der Besoldung gilt: Die Zahl der Vikariatstage wird (ohne Sonn- und Feiertage) mit 1,5 multipliziert. Für die Berechnung der Dienstaltersgeschenke wird die einschlägige Bestimmung des Beamtenrechtes angewendet: Massgebend ist die tatsächliche Dienstdauer nach Kalendertagen, Sonn- und Feiertage sowie Ferien miteingerechnet. – G. Walther würde die Vereinheitlichung der Maßstäbe begrüssen.

2.5. Im Zusammenhang mit der letztjährigen Besoldungsrevision haben sich zum Teil nicht leicht durchschaubare Abrechnungen mit den Gemeindeschulverwaltungen ergeben. Aus einer Landgemeinde wurde die Frage gestellt, ob der Gutsverwalter darauf verpflichtet werden könnte, dem Lehrer eine *schriftliche Lohnabrechnung* vorzulegen, und ob nicht die Erziehungsdirektion zu diesem Zwecke ein entsprechendes Formular zur Verfügung stellen könnte. Die vom Kan-

tonalvorstand weitergeleitete «kleine Anfrage» wurde von der Erziehungsdirektion abschlägig beantwortet. Sollte vielleicht der ZKLV ein solches Formular schaffen und es den Kollegen zuhanden der Schulverwaltung zur Verfügung stellen? – Die Umfrage unter den Präsidenten ergibt, dass solche Formulare vielerorts im Gebrauch sind, entweder vom Schulgutsverwalter oder von einem Lehrer vervielfältigt. Das Vorlegen mindestens einer Jahresschluss-Abrechnung gilt als Norm. – Der Vorstand nimmt die Anregung zur Prüfung entgegen, allenfalls im PB geeignete Muster zu veröffentlichen. (Vielleicht finden sich Kollegen, die uns solche übermitteln. Der Schreiber.)

2.6. Vor einiger Zeit sah sich der Vorstand veranlasst, in eine *lokale Presse-Aktion* einzugreifen, die sich für unseren Stand hätte ungünstig auswirken können. Es ist der Aufmerksamkeit des dortigen Presse-Beauftragten zu verdanken, dass die Weichen noch richtig gestellt werden konnten, bevor grösseres Unheil angerichtet war.

2.7. Der Vorstand wird im kommenden Mai mit Vertretern der *Mittelstufe* zusammensitzen, um die besonderen Anliegen dieser Stufe zu besprechen.

2.8. Der Präsident weist auf zwei *Rechtsfälle* hin (wie immer bei solchen Gelegenheiten ohne Namensnennung oder sonstige konkrete Angaben), bei denen der ZKLV bedrängten Kollegen mit Rat und Tat, das heisst mit seinem Rechtsdienst und finanzieller Hilfe, beistehen konnte.

2.9. Der Präsident orientiert über den Stand der Arbeiten in den gegenwärtig tätigen *Fachkommissionen* (PL-Ausbildung, SL-Ausbildung, Anschluss an die Mittelschulen, Revision der eidgenössischen Maturitätsanerkennungs-Verordnung, Belastung der Schulkinder, Absenzenwesen, Studienurlaub für Volksschullehrer).

2.10. Die Personalverbände sind darüber beunruhigt, dass der *Lebenskostenindex* der Stadt Zürich den Stand von 201,8 Punkten, auf welchen unsere gegenwärtigen Besoldungen ausgerichtet sind, bereits merklich überschritten hat. Für eine Anpassung auf der Grundlage grösserer Kinderzulagen oder Familienzulagen können sie sich aber nach wie vor nicht erwärmen – sowenig wie der Herr Finanzdirektor, mit welchem die Situation besprochen worden ist.

2.11. Die Vereinsrechnung 1964 schliesst mit einem Vorschlag von rund 5000 Franken ab. Weil der Fonds für ausserordentliche gewerkschaftliche Aufgaben, denen ein solcher Ueberschuss gemäss Statuten übermacht werden sollte, die in den Satzungen vorgeschriebene Höhe erreicht hat, stellt sich die Frage, ob der Vorschlag allenfalls einem neu zu errichtenden Fonds *für Rechtsfälle* zugewiesen werden sollte. Dafür spricht, dass sich diese Fälle in manchen Jahren häufen und sich deshalb einer normalen Budgetierung entziehen; dagegen wird argumentiert, dass die Höhe des Fonds für a. o. g. Aufgaben in den Statuten noch auf dem guten alten Franken fusst und nach heutigen Massstäben keineswegs zu hoch dotiert ist. Zudem verlöre der Vorstand an Beweglichkeit, wenn seine Mittel allzu zweckgebunden sind. – Der Vorstand behält sich den Entscheid vor.

2.12. Eine Möbelfabrik offeriert den Mitgliedern unseres Vereins einen *Rabatt* von fünf Prozent beim Kauf von Möbeln oder Teppichen. (Unser Verein führt im übrigen kein Register von Rabattfirmen.)

2.13. Die Besoldungen sind jetzt wohl in allen Gemeinden den neuen Ansätzen angepasst worden. Die Situation für eine Generalbereinigung der *Besoldungsstatistik* ist daher günstig, und Eugen Ernst wird über die Sektionen einen neuen Erhebungsbogen an die Gemeinden gehen lassen. Stichtag soll der 1. Juni sein; der Wohnungsmarkt wird nicht einbezogen.

3. Besuch von 1000 Waadtländer Schülern im Kanton Zürich

Was unser Herr Regierungspräsident anlässlich der Expo den Waadtländern versprochen hat, soll nun am 19. und 20. Mai in die Tat umgesetzt werden. Ein kleines Komitee, dem auch unser Präsident und zwei weitere Vorstandsmitglieder angehören, hat die nötige Vorarbeit geleistet. Hans Küng skizziert den geplanten Ablauf des freundeidgenössischen Manövers. Der Besuch wird in vielen hundert Privatfamilien längs des Zürichsees übernachten.

4. Mitgliederwerbung 1965

Hans Künzli bezeichnet das Jahr 1964 als gutes Werbejahr; die Zahl der Mitglieder ist erfreulich angestiegen. Die Kollegenschaft hat sich den allezeit besten Argumenten, den klingenden nämlich, als zugänglich erwiesen. Wir werden in diesem Jahre wohl kaum mit ähnlichen Lohnverbesserungen werben können, so dass die Anstrengungen auf ein anderes Feld verlegt werden müssen. In einer speziellen Quästorenkonferenz sollen nach den Frühlingsferien Mittel und Wege der Werbeaktion 1965 überprüft werden.

5. Mitteilungen und Anregungen der Sektionspräsidenten

5.1. Dr. Grissemann regt an, die Sektionen sollten eine *regionale Besoldungsstatistik* führen. Die Gemeinden stellen am ehesten darauf ab, was in der Landesgegend etwa üblich ist.

5.2. W. Bernhard fragt nach dem Stand der Herausgabe des *Französischbuches* von M. Staenz. Max Suter antwortet, dass gegenwärtig noch diverse Vorfragen in Abklärung begriffen sind.

5.3. G. Walther erkundigt sich nach den Grundsätzen für die *Anlage von BVK-Kapitalien*. Diese könnten in vermehrtem Masse in Sachwerten angelegt werden. Die durch die schleichende Geldentwertung zwangsläufig anfallenden Sachwertgewinne müssten dann in irgendeiner Art den Kassenmitgliedern zugute kommen. – Hans Küng ist als Mitglied der BVK-Kommission in der Lage, die nötige Auskunft zu erteilen: Gut zwei Fünftel der Kapitalanlagen sind in grundpfandversicherten Darlehen, knapp zwei Fünftel als Guthaben bei der Staatskasse und der Rest in Wertschriften und Liegenschaften (fünf Prozent) angelegt.

5.4. G. Walther möchte wissen, ob eine Einsendung im «Zürcher Schulkaleidoskop», welche die These «*Rente gleich Lohn*» verficht, eine Neuorientierung in der Besoldungspolitik des ZKLV einleite. Er ist beruhigt, zu vernehmen, dass es sich um eine rein persönliche Meinungsäusserung des Einsenders handelt.

5.5. W. Lippuner schneidet mit seiner Frage, inwieweit der Lehrer von Staates wegen gegen *Unfall und Haftpflicht* im Betrieb versichert sei, ein weitläufiges Kapitel an. Die Verhältnisse sind von Gemeinde zu Gemeinde verschieden. Neun Zehntel der Schulgemeinden, so schätzt man, haben ihre Lehrkräfte irgendwie

gegen Unfall und Haftpflicht versichert; der Staat kommt subsidiär für Heilungskosten auf. Die Ansätze sind häufig nicht mehr zeitgemäss. – Der Vorstand nimmt diese Frage in die Geschäftsliste auf.

5.6. W. Bernhard möchte wissen, ob dem Ersuchen der *Oberrealschule Winterthur*, einen Zug an die sechste Primarklasse anzuschliessen, vom Erziehungsrat entsprochen worden sei. Max Suter: Diese Frage ist nicht spruchreif, da gegenwärtig der ganze Problemkreis der Anschlüsse in Diskussion steht.

6. Allfälliges

Mit grossem Bedauern nehmen die Anwesenden davon Kenntnis, dass *Dr. H. Grissemann* nach acht Jahren gewissenhafter Tätigkeit als Präsident der Sektion Meilen seinen Rücktritt nimmt. Er übernimmt Lehraufträge an den Seminarien von Aarau und Wettingen und scheidet damit aus dem zürcherischen Schuldienst aus. – Hans Küng verdankt ihm seine der Sektion und dem Kantonalverein geleisteten Dienste und wünscht ihm alles Gute in seinem neuen Wirkungskreis.

Das Wort wird nicht weiter gewünscht; die Konferenz kann um 22.00 Uhr geschlossen werden.

Der Protokollführer: *A. Wynistorf*

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

8. Januar bis 26. März 1965

1. Maturitätsanerkennungs-Verordnung (MAV)

Unserem Gesuch, uns gegenüber dem Erziehungsrat zur neuen MAV äussern zu dürfen, ist entsprochen worden.

Für die Sekundarschule ist im Entwurf zur neuen MAV der Artikel 15 wichtig. Abschnitt 15 a fordert einen Lehrplan der Unterstufe, der einen reibungslosen Uebertritt in die Maturitätsschule gewährleistet. Wir sind der Ansicht, dass die Abstimmung der Lehrpläne von *beiden* Schulstufen vollzogen werden muss.

Abschnitt 15 b fordert das Universitätsstudium für die Lehrer der Unterstufe.

Abschnitt 15 c verlangt, dass die künftigen Maturitätsschüler in selbständigen Klassen zusammengefasst werden sollten. Wir finden, dass durch die Dreiteilung der Volksschuloberstufe dieser Bedingung genügend entsprochen wird. Ein Grossteil künftiger Mittelschüler wird erst im Laufe der Schulzeit reif für die Mittelschule und fasst die entsprechenden Entschlüsse. So ist ein Zusammenfassen künftiger Mittelschüler in besonderen Klassen innerhalb der Sekundarschule eine zweifelhafte Forderung.

2. Schulversuche 3. Klasse

Der Erziehungsrat hat die Fortsetzung der Schulversuche an maximal 40 dritten Sekundarklassen für die Schuljahre 1965 bis 1967 beschlossen. Der bisherige Arbeitsausschuss wird zur erziehungsrätlichen Kommission ernannt.

3. Weiterbildung

An den beiden *Physikkursen*, geleitet durch *Herrn Prof. Dr. Rüetschi*, Gymnasiallehrer, Winterthur, wurden rund 90 Kollegen orientiert über neue Entwicklungen auf dem Gebiete der Physik. Es wurde diskutiert, wie unser Physikunterricht modernen Auffassungen gerecht werden kann.

Am *Chemiekurs* entwickelte *Herr Prof. Dr. Streiff*, Gymnasiallehrer, Wetzikon, vor 60 Teilnehmern eine neue Konzeption des Chemieunterrichtes an der Unterstufe des Gymnasiums. Es eröffnen sich auch für unsere Schulstufe neue Aspekte.

4. Lehrplan: Chemie

Zur Bearbeitung der Fragen, welche am Chemiekurs von Herrn Dr. Streiff aufgeworfen worden sind, wird eine Arbeitsgemeinschaft aus interessierten Kursteilnehmern gebildet. Sie hat die Grundlagen für ein Versuchsprogramm zu erarbeiten.

5. Lehrmittel

5.1. *Deutsche Sprachlehre:* Der erste Teil des neuen Sprachlehrmittels (Grammatik und Rechtschreibung) dürfte als gesondertes Bändchen im Frühling 1966 erscheinen. Stil-Lehre und Poetik werden folgen.

5.2. *Französischbuch:* Der Erziehungsrat hat immer noch keine Entscheidung in der Französischbuchfrage getroffen.

5.3. *Geographie:* Dem Synodalvorstand wird A. Bohren als Vorsitzender der Verfassergemeinschaft für das Geographiebuch vorgeschlagen. Als Verfasser für das Bändchen «Schweiz» schlagen wir als wissenschaftlichen Fachbearbeiter Dr. O. Bär und als methodischen Gestalter A. Bohren vor.

5.4. *Menschenkunde:* Das Manuskript von Herrn Dr. Nater für das Menschenkundelehrmittel dürfte bis Frühling 1966 vorliegen, so dass das neue Buch auf Beginn des Schuljahres 1967/68 eingeführt werden könnte.

6. Pressekommission

Infolge Uebernahme neuer Verpflichtungen legt *J. Schroffenegger* das Präsidium der Pressekommission nieder. Sein grosser Einsatz wird ihm bestens verdankt. Als Nachfolger wird *Hans Zweidler* gewählt.

7. Examenaufgaben

In einer Eingabe an die Erziehungsdirektion ersuchen wir um Ueberprüfung der Entschädigungsansätze für die Verfasser der Examenaufgaben.

8. Mittelstufenkonferenz

Eine Aussprache mit dem Vorstand der Mittelstufenkonferenz bietet Gelegenheit, gemeinsam interessierende Probleme zu erörtern, vor allem den Anschluss der Mittelschulen an die Volksschule. *J. Sommer*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

2. Sitzung, 14. Januar 1965, Zürich (Fortsetzung)

Von der *Resolution der Zürcher Kantonalen Mittelstufenkonferenz* betr. Untersuchung über Stellung und Aufgabe des Primarlehrers wird Kenntnis genommen.

Dienstaltersgeschenke sind bis zu 3000 Franken steuerfrei (Staatssteuer), wenn sie für mehr als zwanzigjährigen Schuldienst ausbezahlt worden sind. Die Wehrsteuer hingegen muss entrichtet werden.

3. Sitzung, 21. Januar, Zürich

Der *Rekurs eines Kollegen* gegen die Art der Anrechnung seiner Dienstzeit für die Berechnung des Dienstaltersgeschenkes wird unterstützt.

Das Nationale Komitee der Weltkampagne gegen den Hunger dankt den Lehrervereinen der Kantone Zürich, Aargau und Solothurn, die für *Loka Niketan* zusammen 372 000 Franken aufgebracht haben.

Die Erziehungsdirektion wird in einem Schreiben ersucht, zuhanden der Schulgutsverwalter der Gemeinden ein *Formular «Lohnabrechnung»* zu schaffen.

Der Präsident hat in einem unerfreulichen Streit Eltern–Lehrer seine guten Dienste mit Erfolg zur Verfügung gestellt.

Der *Besuch der 1000 Waadtländer Schüler* im Kanton Zürich ist auf den 19. und 20. Mai 1965 festgesetzt worden. Die Gäste aus der Westschweiz sollen Zürich, den See und die nähere Umgebung der Stadt kennenlernen und bei Zürcher Familien Aufnahme finden.

Der Kantonalvorstand richtet an die Erziehungsdirektion ein Gesuch um *Ausrichtung der Sonderklassenzulage* für einen Reallehrer mit zusätzlicher heilpädagogischer und logopädischer Ausbildung, der eine Real- und Oberschulklasse für sinnes- und sprachgeschädigte Schüler führt.

4. Sitzung, 28. Januar 1965, Zürich

Mit dem *Vorstand einer Bezirkssektion* und deren Pressechef werden die Auswirkungen eines für die Lehrerschaft unglücklichen Lohnvergleichs in der Bezirkspresse besprochen.

Der *Vorstand der ZKM* soll zu einer gemeinsamen Besprechung der in der Resolution der Mittelstufenlehrer aufgeworfenen Fragen eingeladen werden.

Eine Konferenz der Lehrmittelautoren hat die Abänderungsanträge zum *Musterverlagsvertrag* gutgeheissen. Damit können diese der Erziehungsdirektion überwiesen werden.

5. Sitzung, 4. Februar 1965, Zürich

Der Kantonsrat hat eine *Motion Schmid* überwiesen, die die Prüfung des *Schuljahrbeginns im Herbst* durch eine ausserparlamentarische Kommission fordert. Dieser Kommission sollen «neben anderen auch Vertreter der Volksschullehrer, der Schulbehörden, der Mittel- und Hochschulen, der Arbeitgeber, der Gewerkschaften und des Handels, der Industrie und des Gewerbes angehören».

Einem zu Unrecht vor Gericht gestellten und von höchster Instanz freigesprochenen Kollegen wird ein *Beitrag* an seine erheblichen *Anwaltskosten* gewährt.

Die Stiftung der *Kur- und Wanderstationen des SLV* sucht Mitarbeiter zur Herausgabe eines Schulreiseführers. Sie ist dankbar für Hinweise auf lohnende Ausflugsziele und Sehenswürdigkeiten durch die Lehrerschaft.

Das *Anschlussproblem Sekundarschule–Mittelschule* wird eingehend erörtert.

6. Sitzung, 25. Februar 1965, Zürich

Nachdem die Besoldungsrevisionen in allen Gemeinden zum Abschluss gekommen sein dürften, ist der Zeitpunkt für eine neue *Besoldungserhebung* gekommen. Eine solche soll mit *Stichtag 1. Juni 1965* durchgeführt werden. Die ausgefüllten Formulare sind vor den Sommerferien dem Besoldungsstatistiker, Eugen Ernst, SL, Wald, zuzustellen.

Ein Vorentwurf zu einer *«VO über die Anerkennung von Maturitätsausweisen durch den Schweizerischen Bundesrat»* wird im Hinblick auf die Auswirkungen für unsere Zürcher Schule geprüft. Zu begrüssen ist die beabsichtigte volle Anerkennung der C-Matur, die aber nicht mit einem Eingriff in die kantonale Schulhoheit erkauft werden darf. Die Ansichten des Kantonalvorstandes stimmen mit denjenigen des Vorstandes der SKZ überein.

Das von einer Kommission ausgearbeitete Rahmenprogramm für den *Besuch der 1000 Waadtländer Schüler* ist vom Regierungsrat gutgeheissen worden.

Der Kantonalvorstand hat sich in einem besonderen Falle bei der Erziehungsdirektion *für die Hinterbliebenen eines Kollegen* einzusetzen.

7. Sitzung, 4. März 1965, Zürich

Die neu patentierten Lehrkräfte werden mit einem Schreiben zum Eintritt in den ZKLV eingeladen.

Einem ungerechterweise in seiner Schulführung *angegriffenen Kollegen* der Sekundarschule wird die Unterstützung des Kantonalvorstandes gewährt.

Die Vertreter der Personalverbände haben am 26. Februar mit dem Herrn Finanzdirektor die Frage von *Teuerungszulagen für 1965* und der Erhöhung der *Kinderzulagen* diskutiert. Der ZKLV liess sich durch seinen Präsidenten und den Zentralquästor vertreten.

K.A.

Zürcher Kantonaler Lehrerverein
Vereinsorgane (Amtsdauer 1962/66)

DER KANTONALVORSTAND

Präsident:
Küng Hans, SL, Lindenbergstrasse 13, 8700 Küsnacht ZH, Telephon (051) 90 11 83
Vizepräsident:
Suter Max, PL, Frankentalerstr. 16, 8049 Zürich, Telephon (051) 56 80 68
Zentralquästor:
Schneider Ernst, RL, Gartenstrasse 7, 8330 Pfäffikon ZH, Telephon (051) 97 55 71
Pressechef:
Wynistorf Arthur, SL, Sonnenbergstrasse 31, 8488 Turbenthal, Telephon (052) 4 51 84
Protokollaktuar:
Angele Konrad, PL, Alpenblickstrasse 81, 8810 Horgen, Telephon (051) 82 56 28
Korrespondenzaktuar und Archivar:
Seiler Fritz, RL, Hägelerweg 5, 8055 Zürich, Telephon (051) 33 79 74
Besoldungsstatistik:
Ernst Eugen, SL, Binzholz, 8636 Wald ZH, Telephon (055) 9 13 59
Redaktion des «Pädagogischen Beobachters» und Mitgliederwerbung:
Künzli Hans, PL, Ackersteinstr. 93, 8049 Zürich, Telephon (051) 42 52 26
Mitgliederkontrolle:
Lampert Rosmarie, PL, Ottostr. 16, 8031 Zürich, Telephon (051) 42 17 14

DIE PRÄSIDENTEN DER BEZIRKSSEKTIONEN

Bezirk Zürich:
Weiss Heinrich, RL, Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Postfach, 8035 Zürich
Bezirk Affoltern:
Hochstrasser G., RL, Wilgibelweg, 8910 Affoltern a. A., Telephon (051) 99 63 73
Bezirk Horgen:
Zürrer Willi, PL, Schönenstr. 42, 8803 Rüschlikon, Tel. (051) 92 45 51
Bezirk Meilen:
Brunner Alfred, PL, Rütihalde, 8714 Feldbach-Hombrechtikon, Telephon (055) 5 13 41
Bezirk Hinwil:
Lippuner Viktor, Oberbrühl, 8608 Bubikon, Telephon (055) 4 94 56
Bezirk Uster:
Walther Gustav, RL, Feldhofstrasse 28, 8600 Dübendorf, Telephon (051) 85 69 56
Bezirk Pfäffikon:
Meier Otto, PL, Tollhammerstrasse 11, 8330 Pfäffikon ZH, Telephon (051) 97 56 95
Bezirk Winterthur:
Bernhard Werner, SL, 8545 Rickenbach ZH, Telephon (052) 3 73 18
Bezirk Andelfingen:
Eggli Fritz, PL, 8461 Rudolfingen/Trüllikon, Telephon (052) 4 38 47
Bezirk Bülach:
Vögeli Hanspeter, PL, Lehrerhaus, 8194 Wasterkingen, Telephon (051) 96 36 34
Bezirk Dielsdorf:
Schnyder Othmar, PL, Schulhaus, 8105 Watt b. Regensdorf, Telephon (051) 94 41 13

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich